Landes-
bibliothek
Coburg

C. I. 10.
5113
8'
12

Komisches Theater der Franzosen

Für die Deutschen.

Herausgegeben
von
J. G. Dyk.

Fünfter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1779.

Coburger Landes-Bücherei

Verzeichniß der Stücke.

Die galante Betrügerey, in Einem Akt; nach Colle S. 1

Der Spieler, in fünf Akten; vom Herausgeber, nach Regnard 47

Goldoni's Spieler ist in einigen Stellen benutzt worden.

Die falsche Vergiftung, in Einem Akt; von Herrn Wezel, nach Carmontel 209

Trunkner Mund wahrer Mund, in Einem Akt; vom Herrn Gotter, nach Colle 241

Selbst gefangen! in Einem Akt; nach Carmontel S. 321

Peter, in zwey Akten; vom Herausgeber, nach Colle 353

Die galante Betrügerey.

Ein Lustspiel in Einem Akt.

Nach Colle.

Personen:

Herr Gutberg, Kaufmann.

Madam Gutberg, seine Frau.

Sophie, ihre Nichte.

Der Baron.

Der Graf von Sülphar, ein Franzose.

In einem Saale, der an die Zimmer des Herrn und der Madam Gutberg stößt.

Erster Auftritt.

Der Graf, (einen Brief in der Hand, den er leise überliest: als wenn er mit dem Briefe spräche.)

Ja, ja, meine liebe Madam Gutberg, Sie schreiben sehr schön. — Sie geben mir da eine Zusammenkunft in der Form; das ist sehr herrlich. — Ich habe schon lange ein Lüstchen zu Ihnen gehabt; und Ihr Brief verspricht alles, was ich wünsche. — Ihr Styl ist sehr zärtlich — O! ungemein zärtlich! — aber Sie lassen sich ihn verzweifelt theuer bezahlen. Zum Teufel! zweyhundert Dukaten soll ich Ihnen schaffen, die Sie im Spiel verloren haben wollen! — „Ich liebe Sie“ — sehr gut! — ich glaub' es! — aber so zärtlich bin ich nicht. Zweyhundert Dukaten! Bey wem soll ich sie borgen? — Wahrhaftig, meine liebe

Dame, Sie gehn mit mir um, wie mit einem Bankier, und ich bin doch nur ein Mann von Stande. Zweyhundert Dukaten! — Aha! das bedeuteten also Ihre Schäkereyen — Ihre unzüchtigen Schäkereyen, möcht' ich wohl sagen — womit Sie mich seit vier Wochen beehren! Sie hatten Ihre Absicht. Ich, armer Tropf, glaubte ganz einfältiglich, daß Sie mein Herz oder meine Person meynten — Nein! gar im geringsten nicht! Meine Börse meynten Sie. — Ah, das bringt mich auf einen sehr starken Verdacht — (Er redet den Brief an.) Hurtig, Madam Gutberg! antworten Sie mir! haben Sie das Geld wirklich im Spiel verloren? — Ich glaub' es in Ewigkeit nicht: zumal da Sie mich so ängstlich bitten, Ihren Verlust geheim zu halten: ich will meinen Kopf verwetten, er ist erdichtet. — Ah! da kömmt ja der Baron: der wird mir Licht geben können.

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Der Baron.

Der Graf. Guten Tag, mein liebes Baronchen.

Der Baron. Einen schönen Gruß, mein hochgeborner Herr Graf!

Der Graf. Wenn man Sie sehn will, mein junges Herrchen, so muß man Sie bey dem Herrn Gutberg suchen. ::: Sagen Sie mir einmal! — ich bin fünf Tage auf dem Lande gewesen — haben Sie von den zweyhundert Dukaten gehört, die Madam Gutberg vor drey oder vier Tagen im Spiele verloren hat?

Der Baron (lebhaft.) Nein, Herr Graf. Die Nachricht ist falsch! grundfalsch! Man hat ihr den Verlust angedichtet, um sie lächerlich zu machen. Sehn Sie! so ist die Welt: immer erfindet man Histörchen von den hübschen Kaufmannsweibern.

Der Graf. Sind Sie ganz gewiß, daß es nichts als ein Mährchen ist?

Der Baron (noch lebhafter.) Gewiß! sehr gewiß! Sie wissen, daß ich Madam Gutberg wegen meiner Liebe zu ihrer Nichte fast gar nicht verlasse; und absonderlich diese zehn Tage her habe ich alle Abende in ihren Gesellschaften mit ihr gespeist. — Ich will Ihnen auch einen Umstand sagen — der zwar zur Sache gleichgültig ist — aber doch sehr

kränkend für einen Verliebten! — seit sechs Tagen habe ich beständig das Unglück, mit Madam Gutberg meine Partie zu machen, und niemals mit ihrer Nichte.

Der Graf (lächelnd.) Es kann nichts besser bewiesen werden: es ist eine Unwahrheit.

Der Baron. Zuverlässig, Herr Graf! es ist eine Unwahrheit.

Der Graf. Ja, ja; ich seh' es. Wir wollen von etwas anders sprechen. — Wie geht's mit Ihrer Liebe, mein junger Herr?

Der Baron (mit Feuer.) O, Herr Graf! Ich bin in meine reizende Sophie verliebter, als jemals; Sie kennen ihre Schönheit: die Eigenschaften ihres Herzens gehen noch weit, weit darüber. Philosophie im Kopfe! — sie ist die gefühlvollste, die schönste, die entschlossenste, die zärtlichste Seele — Ja, Herr Graf! Von Sophien kann man mit Wahrheit sagen, daß sie die Tugenden eines wackern Mannes mit den Annehmlichkeiten und Reizen ihres Geschlechts vereinigt.

Der Graf (lacht.) Mein gutes Baronchen, man sieht wohl, daß Sie nur erst in die Welt treten. Was für schwülstiges Zeug Sie da sprechen! Hö-

ren Sie, lieber Freund! wir wollen das einmal in Prose übersetzen. Sagen Sie mir ganz natürlich — haben Sie sie? Sagen Sie mir, haben Sie sie?

Der Baron. Eine sonderbare Frage! Nein, Herr Graf! in Ihrem Verstande nicht! Sophie ist weit entfernt —

Der Graf (unterbricht ihn.) Sie wollen's nicht sagen! Sie haben noch Ihre altdeutschen Grillen von guten Sitten im Kopfe: das wird sich geben. Aber Sie haben sie gewiß, ich merk' es: Sie haben sie!

Der Baron (mit Lebhaftigkeit.) Herr Graf! Mich soll in der Minute —

Der Graf (unterbricht ihn.) La, la, la, la, la! Lassen Sie doch das seyn! Wer verlangt denn, daß Sie sich zum Teufel schwören sollen?

Der Baron (mit edlem Ernste.) Herr Graf, ich sage Ihnen ohne Schwur, aber in völligem Ernste, daß Sie falsch vermuthen; und vermutheten Sie auch richtig, so würde ich mich für einen Schurken halten ...

Der Graf (unterbricht ihn.) Wenn Sie's sagten?

Der Baron. Ja, wenn ich's sagte!

Der Graf. O Sie sind ein unerhörter Neuling! mein armer Knabe! Gegenwärtig sagt man das so gut, als man's thut: man trägt bey dem einen so wenig Bedenken, als bey dem andern.

Der Baron. Ich bin so glücklich, daß ich diese Verderbniß noch nicht kenne.

Der Graf. Verderbniß! Was das für ein Ausdruck ist! Lernen Sie die Welt kennen! Sie haben noch keine Erfahrung.

Der Baron. Oh! wenn man lasterhaft seyn muß, um —

Der Graf (unterbricht ihn.) Ach, nur keine Moral! Man ist des Dinges so satt!

Der Baron. Meinetwegen, Herr Graf! Nichts weiter davon! — Wieder auf meine Heurath mit Sophien zu kommen. — Herr Gutberg verlangt gar nichts bessers, aber Madam Gutberg ist nicht seiner Meynung: weil ich nicht reich bin, so widersetzt sich der Eigennutz einer so schönen Verbindung.

Der Graf. Sie bestehen also noch immer darauf, daß Sie sich verheurathen wollen?

Der Baron (sehr lebhaft.) O, Herr Graf! mein ganzes Glück —

Der Graf (unterbricht ihn.) Am Ende werden Sie machen, daß ich glaube, Sie sind mit dem Mädchen noch nicht in Ordnung. — Wie? wirklich sind Sie noch nicht mit ihr zu Stande? Sie sind's noch nicht? — Das ist mir unergründlich!

Der Baron (mit beynahe drohendem Blick.) Nicht weiter, Herr Graf! Scherzen, spotten Sie über mich, so viel Sie wollen! Nur ehren Sie — ich bitte mir's zur Gnade aus —

Der Graf. O Sie sind verliebt, wie ein Roman: so etwas verdient Strafe: ich muß Sie verheurathen, um Ihren kleinen Manieren ein Ende zu machen.

Der Baron. Reden Sie ernsthaft! ich bitte Sie inständigst.

Der Graf. Ja doch! Völlig ernsthaft! Ich will Ihre Heurath zu Stande bringen. Nichts ist uns im Wege, als der eigennützige Charakter — (lachend) der sehr eigennützige Charakter der Madam Gutberg: aber es muß gehn! es muß gehn!

Der Baron (lebhaft.) O, Herr Graf! Ich glaubte Ihnen das Leben schuldig zu seyn. Sie wissen, daß Sophie mit mir erzogen worden ist; daß sie mir bestimmt wurde, eh' ihre Aeltern ihr

ganzes Vermögen verloren; Sie wissen, daß ihr einer von ihren Onkeln hunderttausend Thaler in seinem Testamente vermachte, unter der Bedingung, daß sie sich nicht anders als mit der Einwilligung der Madam Gutberg verheurathen sollte; und dieser grausamen Frau bin ich nicht reich genug für ihre Nichte.

Der Graf, (der während des Barons Rede nachgesonnen hat, wacht von seinem Nachsinnen mit einem lauten Gelächter auf.) Ha, ha, ha, ha, ha!

Der Baron. Worüber lachen Sie denn? — Sie setzen mich in Verzweiflung.

Der Graf. Das will ich nicht! Im mindsten nicht! — Ich lache über die Idee, die mir zu Ihrem und meinem Besten eingefallen ist. — Herr Baron, Ihre Heurath ist gemacht.

Der Baron. Wie? was? sagen Sie mir —

Der Graf. Sie ist gemacht, sag' ich Ihnen: es kann nicht fehlgehn: aber wie ich's anfangen werde, das kann ich Ihnen itzo nicht sagen. — Ich höre, daß Gutberg kömmt: lassen Sie mich! ich will mit meinem Plane bey ihm den Anfang machen. Kommen Sie wieder hieher gegen Abend!

(Der Baron geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf (allein.)

Wahrhaftig, ein glücklicher Einfall! glaub' ich. So bekömmt mein liebes Baronchen Geld: ich spiele meiner allerliebsten Madam Gutberg einen vortreflichen Streich, und — ich kriege sie. Außerdem räche ich mich dadurch an dem Geldjuden, ihrem Manne, der mir mit seinem vielen Gelde die kleine schlanke Tänzerinn aus der Oper weggenommen hat. Gewiß, wenn die reichen Wuchrer so fortfahren, so wird man bald keine Mädchen mehr vor ihnen haben können. Das ist auch die einzige Ursache, warum er seiner Frau nichts giebt, und warum sie von mir Geld verlangt. — Da kömmt er ja.

Vierter Auftritt.

Der Graf. Herr Gutberg.

Der Graf. Wie? Sie gehn schon aus, mein lieber Gutberg?

Gutberg (sieht nach der Uhr.) Ja, Herr Graf, ob es gleich nur erst drey Uhr ist: ich gehe in mein Häuschen, um mir da so eine Art von kleinen galanten Alkoven zurechte machen zu lassen. — Sie speisen doch heute Abend bey uns?

Der Graf. Ich rechne darauf. Es ist ein Glück, daß ich Sie nicht verfehlt habe: denn ich muß Ihnen etwas anvertrauen, und etwas von Ihnen borgen.

Gutberg. Lassen Sie doch hören, Herr Graf!

Der Graf (mit einem kleinen Bedenken.) Es ist — es ist da — es ist da eine honnete Frau — eine sehr hübsche Bürgersfrau, noch ziemlich jung, die sogar ein bischen Geist hat, und der ich schon sehr lange nachgetrachtet habe. Die Sache ist also: ich kann sie kriegen, wenn ich will, für zweyhundert Dukaten.

Gutberg. Gehn Sie doch! Und Sie nennen das eine honnete Frau?

Der Graf. Freylich muß ich ja wohl! Ihr Mann hat zwölftausend Thaler Einkünfte: ist das nicht eine honnete Frau?

Gutberg. Ist es möglich?

Der Graf. O so möglich, mein lieber Freund, daß ich, wenn Sie mir die zweyhundert Dukaten leihen wollen —

Gutberg. Aber, Herr Graf …

Der Graf (etwas stolz.) Wie! Aber? — Was denn?

Gutberg. Nein, nicht als wenn ich sie Ihnen nicht geben wollte! Aber ich mache mir nur ein Gewissen, Ihnen zu so etwas Geld zu leihen: Sie würden's bereuen, und mir hernach Vorwürfe machen — Zum Henker! so eine Frau ist ja nicht zweyhundert Dukaten werth.

Der Graf. O, ich gebe Ihnen das gern zu: sie ist sie nicht werth.

Gutberg. Mag sie doch immerhin die Frau eines reichen Mannes seyn! Sie ist und bleibt eine Kreatur.

Der Graf (lacht.) Wenn ich sie Ihnen nennte, redten Sie gewiß nicht so, lieber Freund.

Gutberg. Sagen Sie mir doch ihren Namen: vielleicht kenn' ich sie.

Der Graf. Das kann ich nicht! Auf mein Gewissen, nicht!

Gutberg. Hat sich Gewissen! Eine solche Frau verdient wohl, daß man sie schont.

Der Graf. Ach, es ist keine Frau von Stande, keine Frau von Ansehn: aber Sie kennen sie.

Gutberg. Nu, und also ...

Der Graf (unterbricht mit Ungeduld.) Und also werden Sie sie nicht erfahren. Zur Sache, lieber Freund! Wollen Sie mir die zweyhundert Dukaten leihen, oder lassen Sie mich zum Juden gehen? — ich — der Kopf wird mir ganz wirblicht von dem Abentheuer — ich bin entschlossen —

Gutberg (giebt ihm Geld.) Ach warum nicht? Eh ich Sie zum Juden gehen lasse — Da! nehmen Sie die zweyhundert Dukaten, die ich eben ausgezahlt bekommen, und in meine Spielbörse gethan habe.

Der Graf, (indem er's nimmt.) Unterthänigen Dank!

Gutberg. Aber, es dauert mich doch.

Der Graf. Tröste dich, lieber Mann! Ich will sehn, daß ich sie umsonst kriege. Mit so einem Geschöpfe kann man ja wohl handeln: nicht wahr?

Gutberg. Gewiß! — Ja, sehn Sie doch, daß Sie sie umsonst kriegen! Das wäre noch tausendmal lustiger. — Nu, ich muß Sie verlassen.

Der Graf (hält ihn zurück.) Noch eins! ich hatte vergessen — lieber Freund, lassen Sie uns doch die Heurath zwischen Sophien und dem Barone zu Stande bringen, damit es ein Ende hat: wir wollen die guten Leutchen mit einander verbinden: sie sterben für Verlangen darnach.

Gutberg. Ja, der Henker, ich will wohl glauben, daß der Baron Sophien schon lange gern geheurathet haben möchte — auch ohne die hunderttausend Thaler, worüber ihre Tante die Verfügung hat, und ohne den Umstand, daß sie einmal uns beide beerben kann — blos weil sie ein liebenswürdiges Mädchen ist. — Sie sagen alle, daß sie Verstand wie ein Engel hat — und überdies hat sie ein gutes, ein recht gutes Herz — sie ist voller Empfindung — und die Empfindung, das ist heutiges Tages das Paradepferd der Mädchen, wie Sie wissen! — aber diese Heurath hängt ganz allein von meiner Frau ab. — Sie stehen ja in gutem Kredit bey ihr: sehen Sie, ob sie sich von Ihnen

dazu bewegen läßt! ich will Sie unterstützen. — Nu, mit Ihrer Erlaubniß —

(Geht ab.)

Der Graf (nach der Seite hin, wo Gutberg abgegangen ist.) O ich werde sie schon dazu zu bewegen wissen, guter Freund, da ich nunmehr dein Geld habe.

Fünfter Auftritt.

Der Graf (allein.)

Das ist englisch! götlich! Der theure Herr Ehegatte borgt mir Geld, um seine Frau zu bezahlen! So etwas ist noch nicht in der Welt gewesen; — und dann — das liebe Weibchen wird vermuthlich sehr empfindsam gegen mich thun, wie mir der Mann eben gesagt hat: sie wird mir da eine Scene spielen! eine Scene der höchsten Zärtlichkeit und der niedrigsten Falschheit! — Ich will mich recht an der Komödie laben: und so viel ist gewiß, ich kann den Spaß so weit treiben, als ich nur will. Der ehrliche Gutberg ist ein schwacher Kopf — einer von den schwerfälligen Deutschen,

und obendrein ein Kaufmann: das Volk sieht und hört nichts, wenn's nicht wie Dukaten oder Louisdore klingt. — Da kömmt ja meine schöne Dame.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Madame Gutberg.

Madame Gutberg (mit Zurückhaltung.) Endlich, Herr Graf, sind Sie ja da! — Ich habe Sie mit der größten Ungeduld erwartet.

Der Graf. Und ich, meine schöne Prinzessinn, ich komme ausdrücklich deswegen vom Lande, um zu Ihrem Befehle zu seyn, und Ihnen die zweyhundert Dukaten zu überbringen — (Er überreicht ihr die Börse, die ihm Herr Gutberg gegeben hat.)

Madame Gutberg (unterbricht ihn.) Ich bitte Sie, Herr Graf! Ich müßte erröthen —

Der Graf (unterbrechend.) Erröthen! Warum denn, Madame? Ueber die Leidenschaft, die Sie mir eingeflößt haben? Ihr Brief gab mir Ursache zu glauben, daß sie Ihnen nicht gleichgültig sey.

Madame Gutberg (mit affektirter Verlegenheit.) Als ich Ihnen den Brief schrieb — hatte mich das Unglück, das ich im Spiel erlitten, aus aller Fassung gebracht, um so viel mehr, da ich so wenig Rettungsmittel vor mir sah, mich wieder herauszureissen. — Die besondre Achtung, die ich beständig gegen Ihre Denkungsart gehabt habe, brachte mich sogleich auf den Einfall, mich an Sie zu wenden —

Der Graf (unterbrechend.) Recht wohl, Madam! Das war die beste Partie, die Sie nehmen konnten —

Madame Gutberg (unterbrechend.) Ich bitte um Verzeihung, Herr Graf. Die Ueberlegung hat mich einsehn lassen, wie gefährlich es für mich wäre, Ihnen eine Verbindlichkeit schuldig zu seyn.

Der Graf. Gefährlich für Sie! Warum denn, wenn ich fragen darf? Ist es nicht ganz natürlich, sich an eine Person zu wenden, von deren Liebe man versichert ist? — Denn ich glaube doch nicht, daß Sie an meiner Liebe zweifeln können! So wahr ich lebe, Madam! bis zum Unsinn lieb' ich Sie.

Madame Gutberg. Eben dieß schreckt mich: eben dieß bringt mich auf den Entschluß, lieber einen Theil meiner Diamanten loszuschlagen. Blos um Ihnen dieses zu sagen, hab' ich Sie erwartet.

Der Graf (mit verstelltem Unwillen.) Schämen Sie sich, Madam! — Sie lieben mich nicht; das seh' ich deutlich. Ich habe mich selbst betrogen. Ihr Billet hat meinen Irrthum verursacht; ich glaubte darinne unter der Hülle des Zutrauens die Liebe zu erkennen: aber ich seh' es, ich habe nur geträumt. Nein, Sie lieben mich nicht: Sie werden mich nie lieben — ich bin sehr unglücklich!

Madame Gutberg (zärtlich mit niedergeschlagnen Augen.) Oder sehr ungerecht!

Der Graf (mit verstellter Freude und flüchtigem Tone.) O! Sie geben mir das Leben wieder! — Versprechen Sie mir, daß Sie den grausamen Entschluß, Ihre Diamanten loszuschlagen, aufgeben wollen! hier ist ein Mittel, Ihnen diese Unannehmlichkeit zu ersparen. Versprechen Sie mirs! Ich fodre es von Ihnen: ja, ich will es schlechterdings.

Madame Gutberg (mit sanftem Tone.) Ich

bitte Sie, Herr Graf, verlangen Sie diese Aufopferung nicht von mir! ich bitte Sie. Es würde meine Delikatesse beleidigen —

Der Graf (unterbricht sie lebhaft.) Sie reden von Delikatesse! Aber wissen Sie wohl, daß Sie die meinige unendlich beleidigen, wenn Sie anstehn? Wissen Sie wohl — wenn ich's mit der Empfindlichkeit so genau nehmen wollte, wie Sie — daß Sie mich auf den Verdacht bringen könnten, als ob Sie glaubten, meine Gefälligkeit koste mir etwas. — Auf meine Ehre, sie kostet mir nichts! Gar nichts! Auf meine Ehre, gar nichts!

Madame Gutberg. O, lieber Graf! Je mehr Sie Edelmuth in Ihrem Verfahren blicken lassen, je mehr erregen Sie meine Dankbarkeit —

Der Graf (unterbrechend.) Dankbarkeit? — O ich bitte, ich bitte Sie, weg mit dem Ausdrucke! — Ich liebe Sie bis zur Raserey; ich wag' es, mir zu schmeicheln, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin: dieß als Wahrheit vorausgesetzt, läßt sich nichts mehr sagen: die Dankbarkeit, die Delikatesse haben hier weiter nichts zu schaffen. Von der

Liebe ist die Rede, von der wahren Liebe! von der Liebe, die alles, auch das Vermögen, unter Personen gemein macht, die davon erfüllt und überzeugt sind.

Madame Gutberg (zärtlich.) Ich hätte besser gethan, Sie gar nicht zu sprechen, wie ich mir anfangs vornahm; denn Sie überreden mir alles, was Sie nur wollen.

Der Graf. Ah, wahrhaftig, ein allerliebster Vorsatz! Ich sollte von Rechts wegen mit Ihnen drüber zanken. (Er küßt ihr die Hand.) Aber ich liebe den Zank nicht: Sie sind sehr glücklich, daß ich an allen diesen verliebten Armseligkeiten keinen Geschmack finde.

Madame Gutberg (mit Güte.) O Sie haben völlig Recht: es ist tausendmal besser, in Friede zu leben.

Siebenter Auftritt.

Sophie. Der Baron. Die Vorigen.

Der Graf, (als er Sophien mit dem Barone gewahr wird, bey Seite.) Hier sind Zeugen: die Gelegenheit

muß ich nützen. — (Laut zur Madam Gutberg, indem er ihr die Börse giebt.) Nehmen Sie, Madam! hier sind zweyhundert Dukaten, die ich Sie Ihrem Herrn Gemahle zuzustellen bitte.

Madame Gutberg (bey Seite, während daß der Graf Sophieen das Kompliment macht.) Eine geschickte Wendung, um Sophieen und den Baron nichts merken zu lassen! — (Laut und zärtlich.) Herr Graf, müssen Sie nicht eine kleine Quittung darüber bekommen?

Der Graf. Wie es Ihnen beliebt, Madam.

Madame Gutberg. So kommen Sie mit mir in mein Kabinet! Ich werde mich sehr freuen, wenn die Sache einmal zu Stande ist.

Der Graf. Ich folge Ihnen, Madam. (Zu Sophieen und dem Baron.) Ruhig, Kinderchen! Ich werde itzt für Sie arbeiten.

(Geht mit Madam Gutberg ab.)

Achter Auftritt.

Der Baron. Sophie.

Sophie (mit Ungeduld.) Nu, lieber Baron? Sie

hatten vorhin nicht Zeit, mir zu sagen, was für ein Mittel der Graf gefunden hat, unsre Tante zur Einwilligung in unsre Heurath zu bewegen.

Der Baron. Er hat mir blos gesagt, daß das Mittel unfehlbar wäre: was es ist, hat er mir nicht entdeckt. Aber, liebe Sophie, warum wollen Sie nicht unterdessen, bis zu dieser Einwilligung, Ihr Schicksal durch eine geheime Verbindung versichern?

Sophie (mit entschloßnem und zärtlichem Tone.) Nein, Baron, dazu werd' ich mich niemals verstehen: Ihr Vortheil ist auf dem Spiele.

Der Baron. Ich sehe auf keinen, als den Ihrigen.

Sophie. Der meinige ist mir nichts. — Ich bin keine Partie mehr für Sie, wenn nicht meine Tante unsre Heurath macht: alles Vermögen, das ich Ihnen mitbringen kann, muß ich allein von ihr und von ihrer Einwilligung in unsre Heurath erhalten: kurz, ich muß alles von ihr erwarten; und nur für Sie, Baron, erwarte ich's von ihr.

Der Baron. O, was kümmert mich Ihr Vermögen, wenn ich nur gewiß bin, daß Sie

meine Frau seyn werden! Muß ich nicht befürchten ...

Sophie (unterbrechend.) Warum befürchten, Baron? — Ihr Befürchten beleidigt mich, nachdem ich alles gethan habe, es unnöthig zu machen.

Der Baron (sehr lebhaft.) O Sie erinnern mich an die süßesten Augenblicke meines Lebens! Aber, edelmüthige, liebenswürdige Sophie! je mehr Sie für mich gethan haben, je mehr fühle ich die Nothwendigkeit, Ihr Schicksal zu versichern.

Sophie (mit positivem Tone.) Mein Schicksal ist versichert genug, nachdem ich Sie zum unumschränkten Herrn desselben gemacht habe. Ich habe hierüber weder Zweifel noch Furcht. Je mehr Rechte ich Ihnen über mich einräumte, je mehr Rechte glaube ich über Ihr Herz und Ihre Rechtschaffenheit gewonnen zu haben.

Der Baron (ungestüm.) Freylich! freylich! und eben diese Rechte fodern mich in meinem Herze für Sie auf — verlangen, daß ich mit Begierde nach der Ehre streben soll, Ihr Gemahl zu heißen.

Sophie mit Stärke.) Ich werde Sie heurathen, Baron, aber nicht geheim! Ich sag' es Ihnen vor-

her. Meine Tante wird nachgeben, wenn sie sieht, daß nichts meine Standhaftigkeit und meinen Muth erschüttern kann. — Die nämlichen Tugenden erwarte ich auch von Ihnen — (zärtlich) und gewiß! Sie haben sie — gewiß, liebster Baron! Sie können ohne mich nicht leben; ich kenne Ihr Herz. — Erfahr' ich's nicht in mir selbst? — Könnte Sophie leben, ohne Sie?

Der Baron (mit dem empfindungsvollsten Blicke.) Ach, Sie lesen meine Empfindung in meiner Seele. — Ich bete Sie an, Sophie: ja, ich bete Sie an. Aber Sie verstehn auch zu lieben! Nicht bloß Ihre Reden entdecken mir Ihre Zärtlichkeit — eine Bewegung, ein Seufzer, ein Blick — bey Ihnen ist meine Seele in unaufhörlichem Genusse.

Sophie (entschlossen.) Wohl! so wollen wir unser gegenwärtiges Glück genießen, und eine glücklichere Zukunft mit Standhaftigkeit erwarten.

Der Baron (ungestüm.) Nein, Sophie, nein! Unserm gegenwärtigen Glücke fehlt nichts, als das Band einer heimlichen Vermählung. Ich möchte, daß es stärkere Fesseln gäbe, als die Bande der Ehe, um mich noch inniger mit Ihnen zu verknü-

pfen. — Und dann, Sophie, wollen Sie, daß ich Sie der Bosheit der Menschen bloßgestellt sehn soll? Wenigstens setzte Sie doch eine solche heimliche Verbindung, wenn allenfalls unser Verständniß entdeckt würde, vor den Nachreden eines verläumderischen Publikums in Sicherheit: ich hätte gethan, was ich konnte.

Sophie (mit Würde.) Ey, was liegt mir am Urtheil der übrigen Menschen? (Mit der äußersten Rührung.) Du bist mir alles: du bist allein in der Welt für mich: die ganze übrige Erde ist mir ein Nichts — die Liebe hat sie für uns vernichtet.

Der Baron (mit Entzücken.) Welche Seele! welche Stärke! welche Würde! — O, Sie durchdringen mich mit Liebe und Bewundrung!

Sophie (mit steigender Zärtlichkeit.) Eh' ich deines Herzens gewiß war — denn ich habe dich zuerst geliebt; diesen Vorzug laß' ich mir nicht streitig machen — eh' ich deines Herzens gewiß war, setzte ich meine ganze Ehre darinne, dir zu widerstehen. Doch itzt — (äußerst lebhaft) itzt will ich dir in allem zuvorkommen, in allem mich dir aufopfern, durch nichts die Entzückungen der höchsten Liebe vermindern, die du empfindest, und die du

mir mitgetheilt hast: — denn ich habe dir's oft gesagt — niemals hab' ich geglaubt, daß ewiger Widerstand die Tugend des Mädchens seyn soll. — Nein, Baron, meine Achtung, mein Vertrauen und meine Liebe gegen dich, haben mir den Sieg über eine Schwachheit verschafft, die nur die Begleiterinn mittelmäßiger Leidenschaften seyn kann — über die Schwachheit eines Mädchens, das sich schämt, ihrem Geliebten alles aufgeopfert zu haben. Dich zu lieben, ist gegenwärtig für mich Ehre, Pflicht, Tugend — mein Glück, daß du meiner Liebe glaubst, und mich so sehr liebst, als ich dich, wenn's möglich ist.

Der Baron (außer sich.) Ah, Sophie! Sophie! Sie lassen mich in dem Augenblicke fühlen, daß die Empfindsamkeit Freuden giebt, die höher sind, als alle andre Vergnügen der Liebe. Ihre Reden haben meiner Seele eine Art von Wollust eingeflößt, die ich nie empfunden habe, als bey Ihnen — eine süße Trunkenheit der Seele — O Sophie! vollenden Sie mein Glück! willigen Sie in unsre heimliche Verbindung! (Er umarmt sie.)

Neunter Auftritt.

Herr Gutberg. Die Vorigen.

Gutberg. Ey! ey! seyd Ihr nicht gescheidt, Leutchen? seyd Ihr nicht gescheidt? Wenn Euch nun meine Frau, die tugendreiche Dame, in dieser zärtlichen Stellung überrascht hätte? — Wahrhaftig, Herr Baron, Sie sind sehr übereilt! Zum Glück, daß ich's bin, und daß meine Frau andre Geschäffte hat!

Sophie. Liebster Onkel, lassen Sie sich doch rühren durch —

Der Baron (unterbricht ihn.) Bereden Sie doch Madam Gutberg, daß sie unsre Verbindung nicht länger mehr hindert.

Gutberg. Ey ja doch, ja doch! ich sehe wohl, daß die Sache für Sie dringend ist: aber Sie wissen, daß meine werthe Ehegattinn verteufelt zähe ist, wenn's auf's Geldgeben ankömmt. — Da kömmt sie mit dem Grafen. Geht, Kinderchen! Kommt beide in einem Augenblicke wieder! Man kann doch nicht schicklich von Eurer Heurath in Eurer Gegenwart sprechen.

Der Baron (leise zu Sophieen.) Ich hoffe, der Graf wird gute Verrichtung gehabt haben.

Sophie (leise zum Baron.) Er macht ein sehr fröhliches Gesicht; er sieht ganz so aus, als wenn es gut gegangen wäre.

(Gehen beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Madam Gutberg. Der Graf. Herr Gutberg.

Gutberg. Wo kommt Ihr denn her, Leutchen? — Frau, du mußt doch den verdammten Schmollwinkel, dein Stübchen, erstaunend lieb haben, daß du bey der Hitze darinne stecken kannst.

Der Graf. Wir sind kaum zwey Minuten darinne gewesen, lieber Freund: ich bin eben itzt gekommen.

Madame Gutberg (fällt lebhaft ein.) Ja, es ist wahr, mein Männchen; der Herr Graf ist den Augenblick gekommen.

Gutberg. A propos, Herr Graf! Ihre Sache

ist wohl fehlgegangen, daß Sie so bald wiedergekommen sind?

Der Graf. Warum, so bald? Es ist ja schon einige Zeit, daß ich Euch verlassen habe, lieber Freund; und ein Eroberer, wie ich, thut in wenig Zeit sehr viel. — Ach, seyd Ihr nur ruhig! die Sache ist abgethan! ganz abgethan!

Madame Gutberg. Was ist es denn?

Gutberg. Ach ja! du weißt seine Geschichte nicht! — Dieser Tagen hat ihm eine sehr honnete Frau — honnet vor der Welt! — einen gar nicht honneten Antrag gethan, und — aber wir wollen dir's schon erzählen — Itzt bin ich nur ungeduldig zu wissen, ob Sie zufrieden sind, Herr Graf.

Der Graf. O, außerordentlich zufrieden! — Erstlich, Gutberg, stellt Euch einmal vor, daß es eine der appetitlichsten Weiber in ganz Berlin ist.

Gutberg. Ja, ja! Erstlich! — Nu — meine Frau ist nicht schön, aber die hat so etwas zum Exempel.

Madame Gutberg. Geh, geh, Mann! bist du nicht gescheidt? (Leise zum Grafen.) Sind

Sie nicht bey sich, daß Sie so einen Scherz wagen können?

Gutberg. Nu? Weiter, Herr Graf, weiter!

Der Graf. Und, Freund! eine Gesichtsfarbe! Augen! — die schönsten Arme! die schönste Hand!

Madame Gutberg (unterbrechend.) Ich bitte Sie, Herr Graf, verschonen Sie mich mit so sonderbaren Zergliederungen! (Leise.) Haben Sie denn den Verstand verloren?

Gutberg. So laß ihn doch erzählen! Wenn der Herr Graf an der Frau Schönheiten lobte, die du nicht hast, so würde mich's nicht wundern, daß deine Eigenliebe ihm ein Stillschweigen auferlegte: aber zum Teufel! hast du denn nicht die schönsten Hände von der Welt? Also stör ihn doch nicht! — Nu? Nu, Herr Graf?

Der Graf. Wenn ich's Euch sagen soll, Freund, eine Gesichtsfarbe, so frisch, so lebhaft! Alles rund, voll, fleischicht! — einen Reichthum —

Madame Gutberg. Sachte, sachte, meine Herren! das sind Reden! Ich bin nicht lächerlich ängstlich: aber eine Frau, die auf Ehre hält, braucht

solche Ungereimtheiten nicht anzuhören. Ich werde Sie verlassen, meine Herren.

Gutberg. Und das einzig und allein, weil man eine andre Frau in deiner Gegenwart lobt: seht ihr? so seyd ihr alle. Wenn wir von dir sprächen, und so angenehme Sachen sagten, so würdest du uns gewiß nicht davon laufen wollen.

Madame Gutberg. Das gar nicht, meine Herren, sondern weil es zu weit geht. (Leise zum Grafen.) So lassen Sie doch die Schäkerey: sie macht mich unruhig.

Gutberg. Was sie Ihnen auch da heimlich sagt, fahren Sie nur immer fort! fahren Sie nur fort!

Der Graf. Um Madam nicht zu misfallen, will ich weiter nichts mehr sagen, als daß es eine lebhafte Frau ist, aufgeräumt, und doch bis zur Uebertreibung zärtlich, wenn sie's seyn muß.

Gutberg. Hörst du, Frau? Das fehlt dir, zum Exempel.

Madame Gutberg. Was hab' ich denn dabey zu thun?

Gutberg. Was? Weil Madam Gutberg eine

schöne Statüe ist, ein schönes Stück Marmor, und weiter nichts.

Der Graf. Diese Frau hat also gar keine Aehnlichkeit mit Madam Gutberg? gleicht ihr gar nicht?

Gutberg. Je, desto schlimmer für Madam Gutberg! Die Tugend ausgenommen ... Nu? so machen Sie doch!

Der Graf (kalt und läppisch.) Ich habe Euch alles gesagt, mein Freund: ich bin in sie verliebt — närrisch verliebt.

Madame Gutberg (unruhig.) Sie verliebt, Herr Graf!

Der Graf (kalt, mit persiflirendem Tone und läppischer Miene.) Ja, Madam, verliebt, daß ich den Verstand verlieren möchte! Und was hauptsächlich Schuld daran ist — ich kann gar nicht zweifeln, daß ich die Frau ganz eingenommen habe, und daß sie mich gleichfalls bis zur Raserey liebt.

Gutberg (lacht ihm ins Gesicht: ironisch.) Sie bis zur Raserey liebt! Sie glauben das? und dennoch hat sie Ihre zweyhundert Dukaten genommen? — (Zu seiner Frau.) Denn ich habe vergessen, dir zu sagen, daß diese edeldenkende Frau das zur Be-

dingung bey ihrem Handel gemacht hat. (Zum Grafen.) Sie werden also von ihr angebetet; und doch hat sie Ihr Geld genommen?

Der Graf. Keineswegs, mein Freund, keineswegs! Sie hat mir Eure zweyhundert Dukaten wiedergegeben; und das ist so gewiß, daß ich sie eben itzt in Sophieens und des Barons Gegenwart der Madam Gutberg zugestellt habe, und in der nämlichen Börse, worinne Ihr mir sie gegeben habt.

Madame Gutberg (bey Seite.) Der Betrüger!

Gutberg. Frau, du hast meine zweyhundert Dukaten?

Madame Gutberg (verlegen.) Ja, mein Mann — ja — ja.

Der Graf. Ja; Madam gieng eben deswegen in ihr Kabinet, um sie in ihren Schreibeschrank zu schließen.

Madame Gutberg (bey Seite.) Kann man grausamer hintergangen werden?

Gutberg. Nu, Madam? Wenn Sie mir doch wollten die Ehre erzeigen, und mir meine

zweyhundert Dukaten wiedergeben! und zwar itzo gleich!

Madame Gutberg (mit übler Laune.) Itzo gleich, Herr Gutberg, itzo gleich! Ich will sie holen: fürchten Sie sich nicht, daß Sie drum kommen möchten? — (Zum Grafen.) Sie sind ein Ungeheuer.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Herr Gutberg.

Der Graf. Nun, lieber Freund, wenn Eure Frau wiederkömmt, müssen wir die Heurath des Barons zu Stande bringen, daß es einmal aus wird.

Gutberg. Ja, ja. Aber sagen Sie mir, Herr Graf, durch was für ein Wunderwerk haben Sie Ihr Geld wiederbekommen?

Der Graf (bey Seite.) Was soll ich ihm sagen? — (Laut: verlegen.) Je nu, lieber Freund, das macht — das macht, weil — weil ich mit einer billigen Frau zu thun gehabt habe, mit einer gerechten Frau.

Gutberg. Wie so?

Der Graf. Anfangs nahm sie das Geld.

Gutberg. Und warum hat sie's Ihnen denn hernach wiedergegeben?

Der Graf. Wie ich Euch sage, aus Billigkeit — sie hielt sich für verbunden, sich erkenntlich zu bezeigen — für meine Achtung — meine lange Liebe —

Gutberg (unterbricht ihn mit lachender Miene.) Oh! was das für ein verwünschtes Mährchen ist!

Der Graf. Zuverlässig! Es ist nichts gewisser. Würde ich wohl einem Freunde etwas aufheften wollen, der mir mit so vieler Güte Geld dazu vorgestreckt hat?

Gutberg. Gehn Sie doch! gehn Sie! Sie spaßen.

Der Graf. Nein, nein! es ist gerade so, wie ich Euch sage. Durch einen Zufall, der sich niemals wieder zutragen wird, bin ich in die Hände der edelsten und dankbarsten Seele gerathen, die sich eine Ehre daraus macht, billig gegen mich zu handeln.

Gutberg (lachend.) Das ist lustig! Das ist

mir eine Frau, die ich hochachte, zum Exempel: das ist mir eine rechte ehrliche Frau, das!

Der Graf. Ja, sehn Sie, mein hochedler Herr! Das ist eben die große Manier, die Frauenzimmer zu zwingen, daß sie uns das Geld wiedergeben, oder gar keins nehmen müssen.

Gutberg. Ich habe allen Respekt für die Frau, die Sie gehabt haben, Herr Graf. Machen Sie ihr mein Kompliment darüber!

Der Graf. Ich werde nicht ermangeln.

Gutberg. Ich hätte Sie nimmermehr für so einen großen Mann gehalten.

Der Graf. Ihr hättet nur fragen dürfen: alle Weiber hätten Euch das sagen können.

Zwölfter Auftritt.

Madam Gutberg. Der Graf. Herr Gutberg.

Madame Gutberg (giebt ihrem Manne das Geld mit sehr übler Art.) Da, Mann! da ist dein Geld.

Der Graf. Wahrhaftig, Gutberg, weil Euch eure Frau das Geld mit so guter Art wiedergiebt,

so sollte sie's billig behalten dürfen. Gebt's! das ist eine Galanterie, die sie auf alle Fälle von Euch verdient.

Gutberg. Nein, nicht so! Ich will, daß sie Geld hergeben soll: sie soll die Heurath zwischen Sophieen und dem Baron zu Stande bringen.

Madame Gutberg (mit übler Laune.) Aber hab' ich dir denn nicht hundertmal gesagt, daß der Baron nicht reich genug ist für = = =

Der Graf (unterbricht sie.) Aber, meine schöne Dame, bedenken Sie doch, daß er ein Mann von Stande, aus dem besten Hause, und mein vertrautester Freund ist! [Er steht in der größten Gnade bey Hofe: es braucht nur ein Wort von mir oder einem andern Freunde, so ist er Kapitän: Kapitän im zwey und zwanzigsten Jahre! und kömmt ein Krieg, so hat er im ersten Feldzuge ein Regiment.

Gutberg. Nu, so laß dich doch durch die Gründe bewegen!

Madame Gutberg (trocken.) Sie nennen das Gründe?

Der Graf (mit Wichtigkeit.) Nur stille! Ich will der Madam Gutberg andre vorlegen, die

vielleicht mehr Eindruck machen werden. Herr Gutberg, gehn Sie, holen Sie die zwey jungen Leute! sie sollen Madam mit einem Fußfalle bitten: unterdessen ...

Gutberg (unterbricht ihn.) Ich will sie selbst herrufen; wir wollen ihr zu Fuße fallen — wir alle, wir alle — gleich, gleich will ich sie holen.

(Geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf. Madame Gutberg.

Der Graf (mit ruhiger Miene.) Sie sehen, Madam, wie sehr ich diese Heurath wünsche: schmeichle ich mir zu viel, wenn ich glaube, daß Sie mir eine kleine Gefälligkeit schuldig sind?

Madame Gutberg (lebhaft.) Ich, Herr Graf! Meinen Haß bin ich Ihnen schuldig. — Nach Ihrem unwürdigen, abscheulichen Verfahren gegen mich, wär' es ein Misbrauch der Verachtung, die ich für Sie habe, wenn Sie eine andre Empfindung von mir verlangen wollten.

Der Graf (kalt.) Aber warten Sie doch, meine schöne Dame ...

Madame Gutberg (unterbricht ihn lebhaft.) Worauf soll ich warten, um Sie zu verabscheuen? — Sie hintergehen mein Zutrauen und meine Liebe! unmenschlich machen Sie sich das außerordentliche Unglück, das mir im Spiel begegnet ist, zu Nutze, um mich zu betrügen! und alles dieses beschließen Sie endlich damit, daß Sie mich zum Gegenstande der grausamsten, der beißendsten Spötterey machen! und das sogar vor meinem Manne! — und dann kommen Sie noch, und fodern Gefälligkeiten von mir, wenn Sie alles von meiner Rache fürchten sollten.

Der Graf (in völliger Fassung.) Oh! Rache! — Nicht übereilt, Madam, nicht übereilt! Mein Verfahren ist nicht so hassenswürdig, als es scheint. Ich wußte, ich bin versichert, und es ist mir erwiesen worden, daß Ihr Verlust im Spiel nur ein vorgegebner Verlust ist.

Madame Gutberg (bey Seite.) Himmel! wer kann ihm das gesagt haben?

Der Graf (mit affektirter Kälte.) Ueberdieß, Madam, ist es gar nicht klug gehandelt, sich mit je-

mandem zu veruneinigen, der um unser Geheimniß weiß. — Es ist wahr, ich habe zu viel Lebensart, um es zu misbrauchen, und Sie können deswegen gut genug von mir denken —

Madame Gutberg. Ich denke, daß man Ihnen nicht glauben wird: so gut denk' ich von Ihnen. Alle Weiber werden meine Partie nehmen: sie sind alle interessirt, es nicht dahin kommen zu lassen, daß dergleichen Histörchen geglaubt werden: alles, was Sie auf meine Rechnung ausbreiten wollen, werden sie für eine verhaßte Erdichtung und die schwärzeste Verläumdung ausgeben.

Der Graf. Nein, Madam, gerade das Gegentheil! Aus Eifersucht, aus Neid werden sie alle meine Erzählungen von Ihnen unterstützen.

Madame Gutberg (bey Seite.) O, das ist nur allzu wahr!

Der Graf (mit bitterm persiflirendem Tone.) Und dann, auch ohne dieß — habe ich einen Brief von Ihnen, der ein sehr überzeugender Beweis von dieser grausamen Anekdote seyn würde. Aber den Brief werd' ich niemandem vorlesen: wie ich Ihnen sage, ich bin ganz unfähig, diese Geschichte we-

der in Prose, noch in Versen zu erzählen: ob ich gleich bisweilen ein ganz leidliches Epigramm mache, so hielt' ich mich doch für ein wenig zu boshaft, wenn ich meinen Witz wider Sie gebrauchte. — O! ich bin von einem solchen Verfahren so weit entfernt, wie Himmel und Erde — so weit wie Himmel und Erde bin ich davon entfernt.

Madame Gutberg (mit gemildertem Tone.) Ach, Grausamer! Aus dem Tone, womit Sie es sagen, seh' ich zum voraus, daß Sie bereit sind, mich der schwärzesten Schande auszusetzen.

Der Graf (mit dem natürlichsten Tone.) Nein, Madam, nein. Willigen Sie in die Heurath meines Freundes; und ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Ihre Begebenheit niemals erzählen will, auch nicht unter fremdem Namen: ich gebe Ihnen Wort und Ehre zum Pfande, und liefere Ihnen Ihren Brief aus.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie. Der Baron. Herr Gutberg.

Gutberg. Liebe Frau, habe doch Mitleid mit den armen Leutchen! Das Herz möchte mir springen, so dauern sie mich.

Der Baron (zu den Füßen der Madam Gutberg.) Madam, machen Sie mich zum glücklichsten Menschen!

Sophie, (ebenfalls zu den Füßen ihrer Tante.) Liebste Tante, nur Ihre Güte —

Gutberg (unterbricht sie.) Viel fehlt nicht, Frau, so werfe ich mich dir auch zu Füßen, um —

Der Graf (mit einem gebietenden Tone.) Machen Sie, Madam! ein so rührendes Bild und die Gründe, die ich Ihnen vorhin angegeben habe, erlauben Ihnen nicht, einen Augenblick mehr anzustehn.

Madame Gutberg (gezwungen: zu Sophieen und dem Baron.) Nu ja doch! ich willige ja drein, weil die Heurath Euer Glück macht. — (Leise zum

Grafen.) Geben Sie mir den schrecklichen Brief wieder!

Der Graf (giebt ihn.) Das ist billig. (Laut:) Ich bin Ihnen wie für mein Leben verbunden. (Bey Seite.) Sie fürchtet mich mehr, als sie mich liebt.

Der Baron	beynahe	Madam, welchen Dank —
Sophie	zugleich.	Liebste Tante, wie vielen Dank —

Gutberg (unterbricht sie.) Es ist gut, es ist gut, Kinderchen! — Aber wahrhaftig, Herr Graf, ich fange nun an zu glauben, daß Sie ein ganz außerordentlicher Mann bey dem Frauenzimmer seyn müssen, weil Sie aus meiner Frau alles machen, was Sie nur wollen, und sie sogar zur Einwilligung gebracht haben — und das in so wenig Zeit — kaum so lange, als ich davon rede. Je nu, Frau! das ist ja ein Teufel von einem Manne!

Madame Gutberg (mit Verwirrung.) Ich bin gar nicht hartnäckig: wenn man mir nur eine Sache auf der rechten Seite zeigt, so gebe ich herzlich gern nach.

Gutberg. Ja, da giebst du der Vernunft Gehör; hm! sonderbar! — Nu, so muß ich denn wohl meiner Seits meine Sachen auch gut machen. (Er holt die zweyhundert Dukaten aus der Tasche.) Die neue Frau Baroninn wird erlauben, daß ich ihr hier ein Geschenk mit zweyhundert Dukaten mache, die ich eben eingenommen habe.

Sophie. Ich bin Ihnen sehr verbunden, lieber Onkel. Aber erlauben Sie mir, daß ich Ihnen noch mehr für das Glück verbunden bin, das Sie mir durch Ihre Unterstützung meiner Heurath verschafft haben. Ihnen und meiner Tante habe ich das höchste zu verdanken, was ein Mädchen ihren größten Wohlthätern zu verdanken haben kann — einen Mann, den sie liebt.

Gutberg. Bravo! das ist edel gedacht. — Liebt einander beständig so, Kinderchen, und seyd glücklich: und Sie, Herr Graf, seyn Sie's beständig bey Ihrer Frau mit der großen Denkungsart, die Sie heute —

Madame Gutberg. Wir wollen das nur seyn lassen, und lieber noch einen Gang in den Garten thun.

Gutberg. Ja, das thu, mein Weibchen! — Herr Graf, ich gebe Ihnen meine Frau unterdessen in Verwahrung: ich komme bald nach.

Ende des Stücks.

Der Spieler.

Ein

Lustspiel in fünf Akten.

Nach Regnard.

Personen:

Baron Dallbeck, ein reicher Banquier.
Moritz, dessen Sohn, Spieler und Liebhaber des
Fräulein Karoline von Mildenberg, Schwester der
Gräfinn Dittmars, einer Wittwe.
Justizrath Werten, Moritzens Oheim und Nebenbuhler bey dem Fräulein von Mildenberg.
Henry, vorgegebner Marquis von Richesource.
Lorchen, der Mildenberg Mädchen.
Hektor, Bedienter des jungen von Dallbeck.
Wildmer, ein Spieler, in Officiers Kleidung.
Aaron, ein Jude, Henry's Verwandter.
Resch, ein Schneider.
Frau Adam, eine Sattlerinn.
Bedienter des Fräulein von Mildenberg.
Bediente des Marquis.

Die Scene ist in einem Gasthofe zu Berlin.

Erster Akt.

Ein Vorsaal mit drey Thüren, wovon eine ins Billiardzimmer, eine auf die Treppe, und eine zu Dallbecks Zimmern führt.

Erster Auftritt.

Hektor (in einem Lehnstuhl, reibt sich die Augen und gähnt.)

Mein Seel! heller lichter Tag! — Schon hat der verdammte Haushahn sich heischer gekräht; alle Feueressen in der Nachbarschaft rauchen, und noch haben meine Augen kein Bette gesehn. — Eine verwünschte Sache, bey einem Spieler zu dienen! (Springt auf.) — — Warum führt mich nun mein Schicksal nicht zu irgend einem unsrer Tabakspächter oder Rathmänner? Denn bey Herren des Hofs

ist ja auch lauter Lug und Trug; da kann man grau werden, ohne befördert zu seyn. Bey jenen hingegen hätt' ich wenig zu thun, Essen vollauf, Sporteln die Menge: könnte mich, als ein ehrlicher Deutscher, des Abends besaufen, und die Nacht drauf meinen Rausch wieder ausschlafen; würde mit der Zeit Wein- und Güterbeschauer, dann Ausreiter, Kopist, Kaßierer; ist's Glück gut, wohl gar ein Assistente mit dem erkauften Geheimeraths-Titel. Dergleichen erlebt man ja alle Tage. — Dann bläht' ich mich in einem Wagen, speiste, gleich dem Präsidenten, auf Porcellain und Silber, und schuriegelte meine Leute, als — hätt' ich nie empfunden, wie weh es thut. — — Schnaksch! daß einem das Schuriegeln sogleich einfällt, wenn man sich vornehm denkt. (Horcht.) Aber zum Henker, wer kömmt da so ehrbar her?

Zweyter Auftritt.

Hektor. Lorchen.

Hektor. Je Lorchen! du so früh hier? Was willst du?

Lorchen. Mich erkundigen, was Dallbeck macht?

Hektor. Er schläft.

Lorchen. Ich muß ihn sehen.

Hektor. O geh, schlafend sieht mein Herr niemanden.

Lorchen. Ich habe mit ihm zu sprechen.

Hektor. Stille! nicht so laut geredt!

Lorchen. Ich muß hinein, sag' ich dir.

Hektor. Da müßt' ich doch auch davon wissen. Denn ich bin Schweizer hier.

Lorchen. Albern Zeug!

Hektor. Willst du meinen Herrn im Hemde sehen?

Lorchen. Wann steht er auf?

Hektor. Um aufzustehn, muß man sich doch erst niedergelegt haben.

Lorchen. Das heißt?

Hektor. Ich bin stumm.

Lorchen. Was gilt's, er ist noch nicht nach Hause gekommen?

Hektor. Nun, und wenn's wäre? was hätt's auf sich?

Lorchen (schreyt auf.) Wie? Er ist also wirklich noch nicht heim gekommen?

Hektor. Nein, sag' ich! Mein Herr macht

nicht so zeitig Tag; denn seine viele Geschäffte nöthigen ihn oft, die Nacht zu Hülfe zu nehmen.

Lorchen. Ich verstehe. Am Spieltisch sitzen, sein Vermögen verlieren, Gott und Menschen zu fluchen. Eben dieser Geschäffte wegen schickt mich mein Fräulein her, ihm den Abschied zu geben. Wie unzähligemal hat er ihr mit den heiligsten Schwüren betheuert, weder Karten, noch Würfel, noch Queue je wieder in die Hand zu nehmen, und wenn Tonnen Goldes ihn lockten! Aber Versprechungen eines Spielers, wer denen traut, geht auf gebrochnem Eise.

Hektor. Haha! ich merk's; Jungfer Lieschen begünstigt einen andern Freyer. Deshalb schimpft sie so auf meinen Herrn.

Lorchen. Und wenn dem auch so wäre; hätt' ich wohl Unrecht? Hab' ich mich nicht laut genug für den Justizrath Werten erklärt? — Gewiß und wahrhaftig, mein Fräulein müßte, ich weiß nicht wohin denken, wenn sie den verschmähte. Der vernünftigste Mann, der auch die kleinste Kleinigkeit mit Bedacht thut.

Hektor. Bedächtigkeit und Liebe sind nicht die besten Freunde.

Lorchen. Wohlgemacht, und dabey kein Milchbart.

Hektor (zuckt die Achseln.) Gewöhnlich lieben die Mädchen den ersten Keim.

Lorchen. Von dem besten Herzen — der sein Lebtage keine Karte in die Hand genommen.

Hektor. Aber mein Herr wird geliebt.

Lorchen. Das ist's eben, was mich ärgert. Verwünscht! werd' ich denn nie die Weiber von dem albernen Geschmack an solchen jungen faden Püppchen geheilt sehen, deren ganzes Verdienst in einer langen Figur, einer gestickten Weste, einem hübsch frisirten Haar, und, wenn's hoch kömmt, in ein paar Versen besteht? die von nichts schwatzen, als Schauspiel und Ball; die Nase voll Spaniol hoch emportragen; sich in die Lippen beißen, damit sie roth sehen, und außer ihrer werthen Person nichts kennen, noch wissen, noch wissen mögen.

Hektor. Spar die Worte! Du kannst Recht haben; aber es ist nun so itzt einmal Sitte.

Lorchen. Und doch will ich sie abändern — will's nicht leiden, daß man mein Fräulein betrüge! — Wie? sie sollt' einen Gauner, einen neugebacknen Edelmann, den Sohn eines Banquiers heura-

then, der von früh bis Abends nichts thut, als Spiel und ich mag nicht sagen, was sonst für Oerter auszustobern, die ihn geradesweges ins Spital führen werden?

Hektor. Deine Predigt ist sehr unverschämt. Aber sprich, predige, fluche, wie du willst; dein Fräulein ist doch die unsre.

Lorchen. Wie? du meynst also wohl, sie sey von einer unheilbaren Liebe angesteckt? O sachte! sachte! Karoline hat Verstand. Vielleicht, daß sie noch diesen Abend Werten ihre Hand giebt.

Hektor. Paperlepap! Sie ist und bleibt in unserm Garn.

Lorchen. Und ich, ich erkläre dir's, daß ich sie noch heute herausziehen werde.

Hektor. Komm an! Komm an! wenn du Herz hast.

Lorchen. Das hab' ich — So wie Werten die Vernunft auf seiner Seite.

Hektor. Und wir die Liebe! Vor ihr schweigt Vernunft; zumal wenn's blos weibliche ist.

Lorchen. Vielleicht, daß du zu deinem Schaden bald das Gegentheil davon siehst. Auch wär's wohl ein Wunder, da die Rede von einem so sonderba-

ren Liebhaber, als Dallbeck, ist! Seine Liebe ist nicht mehr, als ein abwechselndes Fieber: jetzt tobt sie, ein paar Stunden, und dann ist keine Spur mehr davon vorhanden.

Hektor. Nicht doch! Gleich nach dem Spiel ist sie sein Liebstes auf der Welt.

Lorchen. Ey ja! Wir kennen schon die Leidenschaft, die ihn beherrscht. — Wenn er Geld hat, husch ist auch die Liebe verschwunden.

Hektor. Dafür ist er aber auch, wie du selbst gestehen mußt, bis zur Raserey verliebt, sobald dieß ihm fehlt.

Lorchen. O! ich will schon diesen Ausbruch aufs künftige verhindern.

Hektor. Geh, geh! wir fürchten dich nicht. Noch gestern hat das Fräulein meinem Herrn, zum Beweis ihrer Neigung, ihr Miniaturbildniß, rund herum mit Brillanten besetzt, versprochen. Wir sind Freunde von Kostbarkeiten, und erwarten's mit der größten Ungeduld.

Lorchen. Das Bildniß ist fertig: aber Werten, nicht Dallbeck, soll es erhalten.

Hektor. Mach das einem andern weiß.

Lorchen. Sag selbst: Ist es nicht eine

Schande für einen Menschen von Familie, dessen Vater noch am Leben und im Besitz eines der größten Häuser in der Stadt ist, schon seit Jahr und Tag, gleich einem Verbannten, in einem Wirthshause zu wohnen; so wie Dallbeck thut?

Hektor. Und wohnst du nicht auch drinn; du und dein Anhang?

Lorchen. Ganz was anders! da mein Fräulein und die verwittwete Gräfinn, ihre Schwester, nur für einige Zeit hier sind, und zu Berlin keinen Vater haben.

Hektor. Und an unserm hiesigen Logis ist gar nicht mein Herr, sondern sein lieber Papa Schuld. Wär dieser ausgezogen, sey versichert, wir wohnten noch im väterlichen Hause. Aber mit so einem Vater ist gar kein Auskommen. Denke, der unsrige verlangte — nur Eins dir zu sagen — wir sollten Tag für Tag Schlag zehne des Abends zu Hause seyn.

Lorchen. Entsetzlich! — Dem sey aber nun, wie ihm wolle; so sag' ich dir, daß ich meinem Fräulein reinen Wein einschenken werde: sie soll haarklein erfahren, wie die Sachen stehen; daß Dallbeck ihrer Liebe nie würdig werden kann, daß

er seine Zusage von neuem gebrochen, gespielt hat, eben jetzt spielt, auch zeitlebens spielen wird. Und damit Adieu! (Läuft ab.)

Hektor. Glück auf die Reise! — (Allein.) Eine bittre Feindinn meines Herrn! — Je nun! Wahrheit bleibt Wahrheit! so gar Unrecht hat sie nicht. Geld vermag er nicht zu hegen. — — Ha! sieh da! der Wolf an der Wand! Und, o weh! mit einer Miene, als ob er vergebens jemanden suche, der ihm auf Wechsel leihen könne.

Dritter Auftritt.

Dallbeck (äusserst verstört, wie ein Mensch, der die ganze Nacht durch gespielt hat.)
Hektor.

Dallbeck. Welch Zeit ist's?

Hektor. Welch Zeit? — Ich weiß es nicht.

Dallbeck. Du weißst nicht?

Hektor. Nein.

Dallbeck. So weiß ich's, daß ich deiner Unachtsamkeiten müde bin, Holunke!

Hektor (bey Seite.) 'S ist, wie ich gesagt habe.

Dallbeck. Meinen Schlafrock! Hurtig!

Hektor (langt den Schlafrock; vor sich.) Wie er mit den Zähnen knirscht!

Dallbeck. Nun! soll ich noch lange warten?

Hektor. Da ist er ja schon.

Dallbeck (geht auf und ab, Hektor folgt mit ausgebreitetem Schlafrocke.) Zweymal debankirt zu werden! Alle Points contrår! Die Sieben! Aber was sag' ich von der Sieben? Der Bube! Die Fünfe! Ja alle! alle! — Verdammtes Faro! dich will ich noch auslernen, oder nicht mehr leben. — — Und du, boshaftes Schicksal! verlieren kannst du mich machen; aber auch bezahlen, da ich keinen Heller mehr habe?

Hektor (immer noch mit dem Schlafrocke.) Wenn's Ihnen gefällig wåre, Herr von Dallbeck.

Dallbeck. Ich lache deiner Schläge! trotze deiner Wuth!

Hektor. Ihr Schlafrock, mein Herr! Hier ist er.

Dallbeck. Pack dich ins Bette, Schurke, und mach mir hier nicht den Kopf warm! — Zu Bette, sag' ich!

Hektor. Je, den Augenblick! (Wirft den Schlafrock hin, und geht ab.)

Dallbeck. Ich will in diesem Lehnstuhl schlafen. (Setzt sich.) — — Unglücklicher! wie könntest du das? Wen du ansiehst, schuldig! Ohne Hoffnung, ohn' irgend eine Aussicht, dich deines Verlusts wieder zu erholen. — — Nur zehn Dukaten, und im kurzen wollt' ich wieder reich seyn. Freylich! bloß an eine starke Bank müßt' ich mich wagen. — (Nimmt eine Karte, und zieht ab.) Vier Dukaten auf den Buben. Gewonnen! Paroli! Gleichfalls! Macht zwölfe. Septleva! Brav! brav! schon acht und zwanzig mein! Der Satz dazu, sind zwey und dreyßig. Nunmehr alles auf die Zwey. Gagne! gagne! Nun Paroli — Doch nein! das wäre zu viel — la paix! la paix! Unvergleichlich! schon wieder vier und sechzig Dukaten reicher. Noch vier Dukaten erborgt, und ich kann selbst eine Bank von hundert machen. ... Hektor! — Wie glücklich der Kerl ist, schlafen zu können! — Hektor!

Hektor (hinter der Scene.) Mein Herr!

Dallbeck. Nun, Bärenhäuter! wirst du kommen? Hast etwan nicht lange genug geschlafen, Elender?

Hektor (tritt halb ausgezogen herein, und macht sich wieder zurechte.) Lange geschlafen? Will verdammt seyn, wenn ich Zeit gehabt habe, mich niederzulegen.

Dallbeck. Kannst es morgen thun.

Hektor (vor sich.) Er hat den Teufel im Leibe!

Dallbeck. Ist jemand da gewesen?

Hektor. Ein ganzes Heer Gläubiger, wie gewöhnlich. Dann ein großer Kerl, in abgetragner Uniform, sah aus wie ein Taschenkünstler oder Hexenbeschwörer. Ihr Klaviermeister war auch da. Sie werden bald wiederkommen.

Dallbeck. Gut! Und was ich dir aufgetragen? Hast du ihn ausgegattert?

Hektor. Wen? den Mauschel, der Ihnen aus christlicher Liebe zu dreyßig Procent leiht?

Dallbeck. Schon recht! Eben den!

Hektor. O ja, ich hab' ihn gesprochen. — Wie schwer man's heutzutage der Jugend macht, Geld zu erhalten und zu verthun! — — Es ist ein Satan, mein Herr, sag' ich Ihnen. — Mit der mir eignen Geschicklichkeit bracht' ich ihn indeß doch dahin, daß er mir mit vieler Höflichkeit das

Geleite gab, und ich glaube, Sie werden aufs baldigste Geld haben.

Dallbeck. Tausend Thaler? — (Springt auf.) Himmel! welch Glück! Hektor, mein lieber Hektor, laß dich umarmen!

Hektor. Wie zärtlich doch das Geld macht!

Dallbeck. Und er sollt' also wirklich meinen Wechsel nehmen?

Hektor. Je, warum nicht? Ihr Wechsel ist so gut, als irgend ein anderer; vorausgesetzt, daß er bezahlt wird — Und um sich dessen zu versichern, verlangt er ein Pfand.

Dallbeck. Ein Pfand?

Hektor. Ja, anders thut er's nicht.

Dallbeck. Bist du toll? Wo soll ich das hernehmen?

Hektor. Mein Treu, das weiß ich nicht! Wenn er Kartenblätter nehmen wollte, dann könnten wir ihm mit ansehnlicher Menge dienen; nur mögt' ihm freylich die Hypothek nicht allzusicher scheinen.

Dallbeck. So rede doch! Was für ein Pfand könnt' ich ihm geben?

Hektor. Ach, lassen Sie das jetzt noch gut

seyn! Er wird bald selbst herkommen, und da wollen wir ihn schon herumkriegen. Um indeß von etwas anderm und wichtigerm zu reden; sagen Sie mir einmal: Sind Sie wirklich noch in das Fräulein Mildenberg verliebt?

Dallbeck. Ob ich's bin? Welche Frage! Ich bete sie an!

Hektor. Desto schlimmer! Das ist ein gewisses Zeichen, daß Sie kein Geld haben. Denn — unter uns gesagt — Ihre Börs' ist ein sichres Thermometer Ihres Herzens: kalt oder warm, so wie jene niedrig oder hoch steht.

Dallbeck. Affe! Was auch mein Schicksal im Spiel sey; so werd' ich doch nie diese liebenswürdige Schöne aufgeben.

Hektor. Ganz gut! Aber ich fürchte, daß diese liebenswürdige Schöne leicht Sie aufgeben dürfte, oder schon aufgegeben hat.

Dallbeck. Und worauf gründet sich dieser Verdacht?

Hektor. Auf eine Rede von Jungfer Lieschen. Sie war eben hier. — Weil der Herr von Dallbeck, aller seiner Betheurungen ungeachtet, das Spielen nicht unterlasse; so hätte Fräulein Mil-

denberg beschlossen, sich für den Justizrath Werten zu erklären.

Dallbeck. Himmel! Was sagst du mir?

Hektor. Was ich so eben gehört habe.

Dallbeck. Unmöglich! Man hat dich zum Besten gehabt.

Hektor. Sie sind Ihrer Sache sehr gewiß, wie es scheint.

Dallbeck. Das nicht! Aber in Vergleichung mit meinem Onkel! — Ohn' eben eitel zu seyn, hat doch jeder Mensch ein Gefühl seines Werths.

Hektor. Das ich nicht zu bestreiten wage! Aber wenn doch die Sache sich so verhielte, wenn die Mildenberg untreu wär' — was dann zu machen?

Dallbeck. In dem Fall — — Aber 's ist unmöglich, sag' ich dir.

Hektor. Gesetzt aber, 's wäre.

Dallbeck. Je nun; so müßt' ich mich an ihre Schwester, die verwittwete Gräfinn, halten.

Hektor. Bravo! Sie wissen sich zu helfen, wie ich sehe. Die vernünftigste Liebe, die nach Gelde freyt. — Schwer würd' es Ihnen die Witt-

we nicht machen; und es wär' doch ein Schwamm, aus dem sich im Nothfall etwas herauspressen ließ.

Dallbeck. Eine Mühe, die ich, unter uns gesagt, höchst ungern übernehmen würde!

Hektor. Freylich! Es ist nun so ein Weib, die Frau Gräfinn. Eine Spröde dem ersten Anschein nach, und doch im äußersten Grad coquet; begieriger auf die Mannspersonen, als ich aufs Trinkgeld, und die jeden, den sie sieht, von ihren Reizen gefesselt glaubt.

Dallbeck. Wen sie jetzt begünstigen muß?

Hektor. Den Marquis von Richesource, sagt man; der eben so große Lust hat, eine reiche Wittwe, als sie einen jungen Geck zu heurathen.

Dallbeck. Kenn' ich denn diesen Marquis?

Hektor. O ja, sicher vom Spiele her! Denn das und die Weiber haben ihn zum Marquis erhoben; da er vor wenig Jahren noch war, was ich bin. — Eine schnurrige Seele, nicht übel gebildet, sehr brav, wie er selbst sagt, unternehmend, der gern einen Mann von Wichtigkeit vorstellt, und alle Frauenzimmer als seine gewisse Beute betrach-

tet. ... Himmel und Erde! der Papa kömmt. Lassen Sie uns flüchten!

(Sie wollen abgehen, der Baron tritt herein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Der Baron. Nicht so eilig! — Mit dir, Herr Sohn, hab' ich ein paar Worte zu reden — (Zu Hektor, der ihm in den Weg kömmt.) Und dir einige Stockhiebe zu geben.

Hektor. Bitt' um Entschuldigung! kann mich nicht aufhalten!

Der Baron. Hier geblieben, Schurke!

Hektor (bey Seite.) Mit dem ist heute nicht zu spaßen.

Dallbeck. Guten Morgen, liebster Papa! Wie sehr freut es mich, Sie einmal hier zu sehn!

Der Baron. Ja, aber gewiß zum letztenmale, wo du deine Lebensart nicht änderst. — Wie er aussieht! Blaß, das Auge eingefallen, die Haare um Kopf herumhangend. Man sollte glauben, er

hätte die vergangne Nacht im Walde unter Räubern zugebracht.

Hektor. Oder in einem Laufgraben, wo er Sturm gelaufen, und zurückgeschlagen worden. Der Vergleich wär' doch edler.

Der Baron. Ich habe dir mein Haus verschließen müssen, weil ich's müde war, alle Abende bis zum andern Morgen auf dich warten zu lassen. Aber von nun an will ich nicht einmal, daß du mit mir in Einer Stadt lebst; du sollst es fühlen, was es heißt, einen beleidigten Vater wider sich zu haben.

Hektor (halb vor sich.) Vortreflich gesprochen!

Der Baron. Ich weiß, daß du auf meinen Namen Schulden machst; rechne darauf, daß ich sie nicht bezahle. Du bist vom äußersten Elende nur noch Einen Schritt entfernt; thu ihn, aber ich rette dich nicht. Deine Freunde haben dich ausgeplündert. Mein Mitleid wirst du nie erwerben; denn ich warnte dich, und du suchtest sie. — In einem Holze voll Spitzbuben hat's weniger Gefahr für einen jungen Menschen, als auf den meisten Kaffeehäusern. Alles wimmelt auf ihnen, seit dem letzten Kriege, von Spielern; und man muß selbst ein Schurke seyn, wenn man von ihnen nicht betrogen werden will.

Hektor. Je, so freuen Sie sich doch, daß Ihr Herr Sohn betrogen wird, statt zu betrügen.

Der Baron. Halt's Maul, du! — Ein Kluger vermeidet die Gefahr.

Hektor. Es ist wahr, aus allen den Hazardspielen kömmt mein Tage nichts Gutes. — Ich lobe mir die Spiele, wobey der Verstand etwas zu thun hat. Einwerfen zum Exempel, das ist gewiß recht hübsch.

Der Baron. Soll ich mit deinem Bedienten reden? — Sage, was hab' ich von dir zu erwarten? Willst du es mit mir aufnehmen?

Dallbeck. Ich verspreche Ihnen heilig, mein Vater, nie wieder zu spielen. Nur, leider! daß ich zu spät meinen Irrthum erkenne.

Hektor (vor sich.) Wenn er Wort hält, werd' ich römischer Pabst.

Der Baron. Schon hundertmal hast du mir das versprochen, und schon hundertmal wieder angefangen, wo du es gelassen hattest. Dein Mund thut dieß Versprechen; dein Herz weiß nichts davon. Das Laster ist so fest bey dir eingewurzelt, daß du dich nicht davon losmachen wirst, eh als du fühlest, in welch elenden Zustand es dich versetzt hat,

und wie pünktlich es eintrifft, was ich so oft dir gesagt habe, daß beym Spiel weder Glück noch Stern ist. Der Gewinner verpraßt ein so leicht gewonnenes Vermögen eben so leicht wieder, und der Verlierer sucht es umsonst zurück zu seufzen. Den Gewinnst von zehn Abenden verzehrt Eine unglückliche Stunde, und mehr als zu oft ist der Verlust selbst nicht halb so schlimm, als der scheinbar erhaltene Vortheil. Jener öffnet wenigstens zuweilen, obschon spät, die Augen; dieser lockt und reizt unaufhörlich: bis der Elende mit zerrüttetem Kopf, mit geleertem Beutel und gebrandmarkter Seele, keine Ausflucht der Rettung mehr weiß. — Schändliches Bild eines Spielers, der ewig von falschen Freunden umringt, unerträglich im Glück und verlachungswerth im Unglück ist; der Sitten, Wohlstand, Gesetz' und Liebe vergißt; sein eignes Vermögen verschwendet, und andrer ihres zu rauben sucht.

Dallbeck. Ich erschrecke vor mir selbst. Sie haben mir einen Spiegel vor die Augen gehalten, mein Vater, in dem ich den elenden Zustand eines Spielers aufs deutlichste sehe. — Noch heute will ich dieß Haus verlassen, meine Schulden bezahlen, und eine neue Lebensart anfangen.

Der Baron. Ein Entschluß, der, wenn er aufrichtig ist, mich entzücken sollte!

Hektor (leise zu seinem Herrn.) Bezahlen? Mit was für Münze denn?

Dallbeck. Schweig! — (Zu seinem Vater.) Die Spielsucht hat der Liebe Platz gemacht. Ich denke zu heurathen, Herr Vater! Der sicherste Beweis einer veränderten Denkungsart. — Und da es Karoline von Mildenberg ist, die ich liebe; so hoff' ich leicht Ihre Einwilligung zu erhalten. Zwar macht mein Onkel auch Ansprüche auf das Fräulein; aber ich werd' ihm zeigen, daß ein Herz, von mir besiegt, so leicht keinem andern zu Theil werde.

Der Baron. Es soll mir sehr lieb seyn! Mein Bruder ist ein Narr mit seiner Liebe.

Hektor. Nichts ist leichter! Ein zweyundvierzigjähriger Philosoph ist bald ausgestochen.

Der Baron. Nur wollt' ich, die Sache hätte schon ihre Richtigkeit. Es wär' ein großes Glück für dich, Junge! Sie ist reich, die Mildenberg; ist Herr über ihre Hand, und — was jetzt ein sehr seltner Fall ist — ganz und gar keine Coquette.

Dallbeck. Ich geh, ich eil', ich fliege zu ihr, mein Vater. — — (Kömmt zurück.) Indeß, Eine Bitte hätt' ich wohl —

Der Baron. Was ist? Was beliebt?

Dallbeck. Um mit Eins aus aller Verwirrung zu kommen, meiner Braut standsmäßige Geschenke machen zu können, braucht' ich ungefähr anderthalb tausend Thaler. — Wollten Sie nun wohl die Güte haben, liebster Papa ...

Der Baron. Aha, ich verstehe! Nein, nein! du hast mich schon zu oft mit ähnlichen Erfindungen angeführt. Bezahle deine Schulden, wie du kannst; es geht mich nichts an. Für die Geschenke will ich sorgen.

Dallbeck. Leihen Sie mir mindestens tausend Thaler. Ich will sie von dem Heurathsgute meiner Frau ersetzen.

Hektor. Und wir geben Interesse — zehn Procent.

Dallbeck. Theurester, bester Papa! —

Der Baron. Bin ich darum hergekommen? —

Dallbeck. Der Himmel strafe mich, wo ich dasmal Sie zu hintergehn denke! — Ja, um Sie

LB Coburg

außer allem Zweifel deshalb zu setzen — behalten Sie das Geld in Händen, und bezahlen selbst meine Gläubiger.

Hektor. Das ist wahrlich ein Vorschlag zur Güte!

Der Baron. Und wie viel müßt' ich denn wohl in die Hände nehmen?

Dallbeck (freudig.) Wie viel Sie wollen, mein Vater!

Der Baron. Wie viel ich will?

Hektor. Ein paar hundert Thaler mehr oder weniger; was thut das? Wenn Sie ihn als einen rechten gesetzten ehrbaren Mann künftig herumgehen sehen; so wird Ihnen die Ausgabe gewiß nicht gereuen. — Wir wollen's überdem so billig als möglich machen.

Der Baron. Hört! Noch einen letzten Versuch will ich wagen. — Aber wo du mich dieß = = =

Dallbeck (unterbricht ihn.) Seyn Sie ganz außer Sorgen! — Ich will jetzt mich umkleiden; und dann meiner Geliebten aufwarten, und ihren Zorn besänftigen. — (Küßt seinem Vater die Hand.) Den verbindlichsten Dank für Ihre Güte! (Eilt ab.)

Hektor. Und ich will sogleich an einem Verzeichniß unsrer Schulden arbeiten, welches ich bald die Ehre haben werde Ihren Händen zu überliefern.

Der Baron. O, übereil' dich nicht!

(Hektor geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Baron von Dallbeck (allein.)

Gewiß! meinem Bruder wird's bey dieser Freyerey gehn, wie's ihm schon so vielmal gegangen ist: aus lauter Vorsicht und Weisheit wird er das Nachsehen haben. — — Desto besser! desto besser! So bleibt er ledig, und Moritz wird sein Erbe. — Wär's auch nur deswegen, so wollt' ich seine Liebesflamme zu ersticken suchen. Aber ich werd' auf die Art zwey Vergnügen zugleich haben: dem hochweisen Herrn Bruder einen Streich zu spielen, und meinen Sohn zu verheurathen.

(Will abgehen; Wildmer begegnet ihm.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Wildmer.

Wildmer. Ihr ganz unterthänigster Knecht, mein Herr Baron! Johann Wildmer, Kapitän beym ehemaligen Fischerschen Freychore, nun bald sieben Jahr ungerechterweise verabschiedet, und genöthigt, im Spiel Unterricht zu geben, dessen Sie sich, wie ich gehört, gütigst bedienen wollen: der alle Spiele nicht etwan blos aus Routine kann, sondern gründlich studiert, ja selbst einen weitläuftigen Traktat, den verbesserten Palamedes redivivus betitult, darüber geschrieben und zum Druck fertig liegen hat: er, der hierdurch den allgemeinen Namen des Professors auf den Kaffeehäusern sich erworben, legt all sein Wissen zu Ihren Füßen.

Der Baron. Zu viel Ehre! zu viel Ehre! Mag's eben nicht aufheben dies herrliche Wissen, und wundre mich nur, daß der Herr Professor nicht längst im Raspelhause philosophirt.

Wildmer. Wie? — (Bey Seite.) Mit was für einem Menschen hab' ich zu thun! — (Laut:)

Ich behaupte, mein Herr, daß man auf allen Akademien, ja auf allen Gymnasien einen Professor für den Unterricht im Spiel anstellen sollte. Dies allein ist ja die Wissenschaft aller Wissenschaften. — Zu einer adlichen Erziehung gehört nothwendig, daß der junge Herr früher die Karten, als die Buchstaben kennt.

Der Baron. Leider! denken viele Aeltern, wie Sie.

Wildmer. Zu was nützt einem jungen Menschen der ganze Schwarm von Sprachmeistern, Musikmeistern, Tanzmeistern et cetera? Erhält er deshalb eher ein Amt, weil er Komödien schreiben, Verse machen, die Flöte blasen, oder eine Menuett tanzen kann? Nimmt der Kaufmann eine Ode an Chloris, oder eine Abhandlung über das Fruchtkorn, statt der Bezahlung, auch nur für ein Paar Beinkleider? — Mit wie viel größerm Vortheil wird er sich daher in meine Schule begeben! Ich lehr' ihm Standhaftigkeit im Unglück, ruhige Bedachtsamkeit im Glück. Meine Kunst ist die einzige, welche Gewinn mit Vergnügen paart, und ohne Schweiß zu kosten reich macht.

Der Baron. Sind Sie denn reich?

Wildmer. Wie viele Menschen ernährt nicht das Spiel! Papiermacher, Stempelschneider, Kartenmacher, Kaffeetiers; uns Officiers vorzüglich! Wie viel mehr Frauen würden ausschweifen, wenn das Spiel sie nicht beschäfftigte! Nichts bringt so sehr das Geld in Umlauf! Nichts unser Blut in eine stärkere Bewegung! — Prämien, Prämien sollte die Regierung aussetzen, um die Spieler zu ermuntern!

Der Baron. An Beredtsamkeit fehlt's Ihnen nicht. Aber, mein Freund, Sie denken nicht an die, welche das Spiel unglücklich macht, oder zu Niederträchtigkeiten, zu Spitzbübereyen sogar verleitet. Gegen Einen, der durch's Spiel reich worden, giebt's gewiß tausend, die es jetzt umsonst bereuen, ihr Vermögen auf eine Karte gesetzt zu haben. — Eben deshalb haß' ich auch Lotterien und Lotto. Immer dreyßig Verlierer gegen Einen Gewinner. Glauben Sie mir, zehn Thaler durch Arbeit erworben, sind mehr, und machen glücklicher, als hundert durch'n Zufall erhalten.

Wildmer. Ich pflicht' Ihrer Denkungsart bey. — Aber da man einmal das Spiel nicht entbehren kann, so beweist dies nur noch mehr die

Nothwendigkeit meines Unterrichts. Wer meine Geheimnisse weiß, hat vom Zufall wenig zu besorgen. Ich schlage die Volte mit einer Adresse, über die Sie sich verwundern werden; kneipe die Würfel nach meinem Gefallen; bezeichne, ohne daß irgend jemand es merkt, die wichtigsten Blätter, und habe, wenn ich gebe, sicher Spadille und Baste zu meinem Gebote.

Der Baron. Und Er hat die Dreistigkeit, das laut zu sagen?

Wildmer. Warum nicht, mein Herr?

Der Baron. Weil Er fürchten sollte, die Treppe hinunter geworfen zu werden.

Wildmer. Da ich die gute Absicht habe, Sie an meinen arcanis Theil nehmen zu lassen?

Der Baron. Verdammter Schurke! Den Augenblick aus'm Hause!

(Stößt ihn mit dem Stocke.)

Wildmer. Gewiß nicht eher, als bis ich Ihnen Stunde gegeben habe.

Der Baron. Mir Stunde?

Wildmer. Binnen drey Monaten sollen Sie alle Handgriffe mit gleicher Fertigkeit, wie ich selber, machen.

Der Baron (faßt ihn bey den Schultern.) Ich weiß nicht, was mich abhält, mich an dir zu vergreifen — — Aber marsch, oder! —

Wildmer (ganz gelassen.) Da Sie heute zu unruhig sind, um meinen Unterweisungen mit Aufmerksamkeit zuzuhören; so werd' ich morgen die Ehre haben, zum zweytenmale zu kommen.

Der Baron (außer Athem.) Komm nur! Komm!

Wildmer. Wär' es Ihnen gefällig, den Monat voraus zu bezahlen?

Der Baron. Wirst du gehn, eigentliches Wildprett für'n Galgen! (Stößt ihn zur Thüre hinaus.)

Achter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Kaum kann ich Othen schöpfen! — — Welch ein Spitzbube! — Nur ein Glück, daß er meinen Sohn verfehlte! — — Der Esel nahm mich für ihn. Seh' auch aus, als ob ich Unterricht im Spiel brauchte! — Guter Pursche, ich weiß bes-

ser, wie Geld zu verdienen ist. — Wenn's nur wirklich zum Kriege käme! Da würde das Commercium doch wieder offen. In den langweiligen Friedenszeiten ist für'n Kaufmann nichts zu thun. ... Aber wahrhaftig! ich muß nur machen, daß Moritz aus diesem Hause kömmt; muß nur alles thun, um seine Heurath zu Stande zu bringen. — Will auch sogleich mit meinem Advokaten darüber sprechen!

(Geht, an den Fingern zählend, und in sich hineinredend, ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Spielt anfänglich in des Fräulein von Mildenberg Zimmer; nachher im Vorsaal zu Dallbecks Zimmern.

Erster Auftritt.

Karoline. Lorchen.

(Beide an der Toilette. Karoline sitzt, Lorchen ist beschäftigt, sie zu putzen.)

Karoline. Wie schwach müßte mein Herz seyn, wenn ich, nach so mannichfaltigen Proben seiner Falschheit, noch einige Liebe für ihn hegte! Nein! ich hab' ihn auf ewig vergessen, mag ihn weder sehen noch sprechen, und fühl' es, daß mein Herz wieder frey geworden. Wenn dir daher meine Gunst werth ist, so wag's nie, ihn zu vertheidigen.

Lorchen. Ich ihn vertheidigen? Eher verlier' ich Zung' und Sprache.

Karoline. Rühme mir nicht etwa von ihm, daß er ein schöner Mann, voll Witz, Geist und Geschmack, ein wahrer Kenner der Welt, und die Seele jeder Gesellschaft sey!

Lorchen. Er, die Seele der Gesellschaft? Er? der wetterlaunischer als wir Mädchen, und immer mit seinen Gedanken beym Spiel ist? dessen Lebhaftigkeit einzig von einer Karte, oder von einem glücklichen Wurf abhängt?

Karoline. Es sey Ich wenigstens bin meines Siegs über mich selbst gewiß.

Lorchen. Und doch geben Sie Acht! Liebe nimmt oft die Maske des Hasses vor.

Karoline. Für dießmal ist sie in jeder Gestalt auf ewig verbannt.

Lorchen. Aber wie, wenn er jetzt hereinträte, und mit dem einschmeichelnden unterthänigen Ton, der ihm so eigen ist, sich zu Ihren Füßen würfe? (Kniet nieder.) Wenn er dann so spräche: „Anbetungswürdiges Fräulein! ich kann und ich will „jetzt Ihrem so verdienten Zorne nichts als die „wenigen Worte entgegensetzen: Ich liebe Sie, „liebe nur Sie allein! Alle meine Vergehen (so „groß sie auch seyn mögen) haben dieser heiligen

»Flamme, die in dem Innersten meines Herzens »brennt, keinen Eintrag gethan — und nun ent»scheiden Sie über mein Schicksal. — — Wie? »Sie schweigen? Sie wenden sich weg? (Steht auf.) »Sie verlangen meinen Tod? Wohl! es geschehe!« Wenn er sich dann mit geballter Faust vor die Stirn schlüg', eine Hand voll Haare aus dem falschen Toupee risse, und mit dem Kopf wider den Kamin zu laufen drohte: würden Sie dann wohl standhaft bleiben? würd' Ihr Herzchen kein Mitleid fühlen?

Karoline. Gewiß nicht! Laß mich nur machen!

Lorchen. Nun, wenigstens hab' ich Sie nach möglichsten Kräften vorbereitet; wenn Sie wanken, so ist die Schuld ganz allein die Ihrige.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfinn.

Die Gräfinn. Ist's wahr, Schwester, was man sagt, (das Fräulein steht auf.) daß du endlich

deinen eignen Vortheil einsähest, und den Justizrath Werten zu heurathen gedächtest?

Karoline. Völlig wahr!

Die Gräfinn. Das sollte mich freuen! innigst freuen! — Dallbeck war kein Mann für dich. Er würde dein Vermögen in kurzem bis auf den letzten Heller verspielt haben.

Karoline. Ich bin eben der Meynung.

Die Gräfinn. Noch einmal so gut bin ich dir, Schwester, nun du so über dich gesiegt hast. — Unter uns gesagt, deine Liebe zu Dallbeck war eine jugendliche Thorheit. Man muß die Vernunft bey der Wahl eines Ehegatten zu Rathe ziehn und nicht seine Augen.

Karoline. Ganz recht!

Die Gräfinn. Kein Mann aber in der ganzen Welt ist gefährlicher zu heurathen, als ein Spieler! Viel lieber einen, der arm, geizig, häßlich, jähzornig, eifersüchtig, dumm — o! dumm, ist zuweilen gar eine schöne Eigenschaft an einem Mann — Säufer, Verschwender, ja uns untreu ist, als so einen Kartenkönig, wie der junge Dallbeck.

Karoline. Ich räum's dir ein, Spielsucht ist eins der schrecklichsten Laster.

Die Gräfinn. Und du wirst ihn also gewiß nicht heurathen?

Karoline. Gewiß nicht!

Lorchen. Er hat seinen Abschied in aller Form Rechtens erhalten.

Die Gräfinn. Das ist ja unvergleichlich! — Weil du denn keine Ansprüche mehr auf ihn machst; so kann's dich nicht verdrießen, wenn ich ihn nehme.

Karoline. Wen? Dallbecken?

Die Gräfinn. Noch heute soll er mein Jawort erhalten.

Karoline. Dieser Spieler, dessen Lob du so eben gepriesen?

Die Gräfinn. O! ich will ihn schon bekehren. — Ich weiß freylich, was ich unternehme; aber ich kenn' auch meine Kräfte.

Karoline. Du, mit dieser andächtigen Miene, — noch in Trauer um deinen seligen Herrn, ob er gleich zwölf Monate schon todt ist, — eine so fleißige Besucherinn der Wochenpredigten? — Wirklich, Schwesterchen, ich hätte darauf gewettet, daß du nicht wieder heurathen würdest.

Die Gräfinn. Und warum das, liebste Ka-

roline? Ist es denn so tadelnswerth, die Flamme einer gesetzmäßigen Liebe wieder anzuzünden? — Zwar hab' ich das Gelübd' einer ewigen Wittwenschaft gethan. Dieß Bildniß, glaubt' ich, (zieht es aus der Schnürbrust hervor,) würde sein Andenken ewig lebhaft in mir erhalten: auch hat es manche meiner betrübten Stunden in etwas versüßt: aber was ist ein Bild, wenn man feurig liebt? Nur ein lebender Gemahl kann uns für einen verstorbenen trösten.

Lorchen. Die Frau Gräfinn lieben also nicht die gemalten Ehemänner?

Die Gräfinn. Wie könnten sie einen so harten Verlust ersetzen?

Karoline. Du kennst den Ehestand, und kannst so wählen! Mit Dallbeck dich zu vereinigen!

Die Gräfinn. Findst du nicht, daß er meinem selgen Gemahl viel ähnlich sieht?

Karoline. Aber weißt du denn, ob er dich liebt?

Die Gräfinn. Ah, Schwester, das war eine Beleidigung! Ich sollte glauben, meine Person, meine Reize, meine Munterkeit, mein Stand

sicherten mir jede Eroberung, die mir zu machen beliebt.

Karoline. Nach einem so langen Gebrauche derselben mußt du freylich wissen, was du damit ausrichten kannst.

Die Gräfinn. Auch glaub' ich, kann ich damit nach meinem Gefallen schalten.

Karoline. Ohne Widerrede! so wie mit deinem Vermögen. Achtzigtausend Thaler sind in der That die beredtesten Vorsprecher für was man nur will.

Die Gräfinn. Sprich, wie dir's beliebt; du wirst mich nicht aufbringen. Sanftmuth war von jeher meine Tugend. Und wie leicht verzeiht man der beleidigten Liebhaberinn! Nur laß dir sagen, gute Karoline, daß es mir nie an Bewunderern, meiner selbst wegen, gefehlt hat. Umsonst mach' ich die Spröde. Je grausamer ich den Mannspersonen begegne, je mehr verfolgen sie mich. Baron Wordan, Geheimerath von Mehler, Justizrath Werten, Marquis de la Richesource, und noch viel andre bewerben sich um meine Hand. Mein ist Auslesen und Schalten, wie mir's gut däucht. Aber wenn ich mich wieder ehelich verbin-

de, so ist's mit dem jungen Dallbeck. Ich will den Menschen vom Verderben retten.

Karoline. Und die Möglichkeit dieser Rettung gründet sich?

Die Gräfinn. Schöne Frage! auf meine Verdienste, auf meine Geschicklichkeit.

Karoline. Ah! Freylich besitzt diese nur eine Wittwe.

Die Gräfinn. Allerdings! allerdings! in so spöttischem Tone du es auch sagst. — Man muß gewisse Jahre, Kenntniß der Welt und eine festgesetzte Schönheit haben, um einen Mann im Respekt zu erhalten: vollends so einen Flüchtling, wie Dallbeck. Kaum hatt' er mich gesehen, so warst du vergessen. Im Vertrauen, Kind! wir müssen nicht zusammen leben; ich thue dir Eintrag.

Lorchen. Die Frau Gräfinn haben zu viel voraus, um mit ihr Schritt zu halten.

Karoline. Je nun; ich kann die Zeit recht wohl erwarten, bis ich ihr nachkomme.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter. (Gleich darauf) Der Marquis.

Bedienter (zur Gräfinn.) Der Marquis von Richesource!

Die Gräfinn. Der Marquis? Ich habe nichts mit ihm zu sprechen. — Doch, da ist er schon!

(Der Bediente geht ab.)

Der Marquis (putzt sich während der Rede.) Ganz verstört, gnädige Frau, ganz verstört muß ich erscheinen, und deshalb um Entschuldigung bitten. Ein verdammter Zufall mit meinem Wagen, der mit noch einigen ins Gedränge gerieth, nöthigte mich zweyhundert Schritt von hier abzusteigen. Noch, glaub' ich, stünd' ich unter der gaffenden Menge, hätte die Liebe mich nicht auf ihren Flügeln zu Ihnen getragen.

Die Gräfinn. Zu polit, lieber Marquis! wirklich zu polit! Ohne mir das Kompliment anzunehmen, muß ich doch die Art, es zu sagen, bewundern.

Der Marquis. Ihr unterthänigster Knecht, schönste Gräfinn! Ich werde mich jederzeit befleißigen, Ihnen zu gefallen. — — Aber sieh da! welch eine bewundrungswürdige Schönheit?

Die Gräfinn. Blos meine Schwester.

Der Marquis. Ihre Schwester? — Ich weiß es Ihnen unendlichen Dank, eine so schöne Schwester zu haben: ganz so liebreizend, wie Ihro Gnaden; und vermuthlich von gleichem Alter? Zwillinge wohl gar?

Die Gräfinn. Wie fein er sich ausdrückt! Welche Wendung er allem, was er sagt, zu geben weiß! (Gegen ihn gewandt.) Man erkennt den Hofmann.

Der Marquis. Den Hofmann? Nichts weniger! Der hiesige Hof ennuyirt mich: auch bin ich viel zu aufrichtig, um an irgend einem Hofe mein Glück zu machen. Ich sehe nur zuweilen den König; des Wohlstands wegen, oder um ihm Nachrichten von der französischen Litteratur zu geben.

Lorchen. Der König ist Ihnen für diese Mühe sehr verbunden.

Der Marquis. C'est bien vrai! Es wird noch viel Zeit dazu gehören, bevor die Deutschen

Esprit bekommen. Man kömmt mit ihnen nicht vom Flecke. Alles noch der alte Schlendrian! Zumal die hiesigen Ministers — die sind noch zehnmal schlimmer in dem Stück, als unsre Parlamentsherren. Mag ein andrer ihre Allongeparücken zurecht schütteln; für mich ist's keine Sache!

Karoline. Die Damen des Hofs werden mehr nach Ihrem Geschmacke seyn?

Der Marquis. Eben so wenig! Es braucht einen ellenlangen Titel, um ihnen zu gefallen. — Da Sie Fremde sind, kann ich's ja wohl sagen. — — Den Bürgerfamilien hier zu Lande muß ich's nachrühmen, die haben eine wahre rage, sich zu französiren. Weib, Kind, Magd, alles geräth in Entzückung, sobald man ins Haus tritt, und Ehemänner und Väter sind so gefällig, uns mit Madame oder Mademoiselle Stundenlang allein zu lassen.

Lorchen. Die Sache mag ihr Angenehmes haben.

Der Marquis. Worauf ich aber doch werde Verzicht thun müssen, da ich mich Hymens goldnen Ketten zu unterwerfen gedenke. Hier steht meine

Feßlerinn. Auf Ehre, Gräfinn! ich brenne vor Verlangen, mich unterjocht zu sehn, bin ganz Glut vom Scheitel bis zur Fußsohle.

Die Gräfinn. Pfuy, kleiner Schäker! Mehr Zurückhaltung! Sie treiben einem die Röthe ins Gesicht. Mit mir muß man so nicht sprechen. Das bloße Wort Liebe macht mir Vapeurs.

Der Marquis. Die Sache selbst wird's noch mehr thun.

Lorchen. Ah! die Sache selbst ist manchen Damen so unangenehm nicht; nur sprechen soll man mit ihnen nicht davon.

Karoline. Nachdem es fällt, Lorchen! Was in dem Munde des Herrn Marquis beleidigt, würde vielleicht von einem andern mit Vergnügen gehört.

Die Gräfinn. Von einem andern? Den möcht' ich wissen. — Sprich doch! rede! Wem hätt' ich erlaubt, mir in meinem betrübten Wittwenstande Schmeicheleyen zu sagen? Ich fodre jeden heraus, den kleinsten Flecken auf meine Ehrbarkeit zu bringen, oder nur eines zweydeutigen Wortes mich zu zeihen.

Der Marquis. Eine Wittwe und so schamhaft!

Karoline. Da du aber doch Willens bist, Herrn von Dallbeck zu nehmen ...

Der Marquis. Wer ist das, Herr von Dallbeck? — Ein andrer liebt meine Göttinn? Ist glücklich in seiner Liebe? — Wenn ich es wüßte; morbleu! ich wollt' ihm zeigen ... Wo wohnt er?

Lorchen. Hier!

Der Marquis (geht auf die Thüre zu, kehrt aber wieder um.) Wir werden uns sprechen.

Die Gräfinn. Aber was für ein Recht haben Sie über mich?

Der Marquis. Das Recht der Eroberung und der Uebergabe. — Die ganze Stadt spricht von unsrer Liebe. Jedermann weiß, daß Sie mir gefallen, und parbleu! ich Ihnen nicht minder.

Die Gräfinn. Sind Sie unsinnig, Marquis?

Der Marquis. Le diable m'emporte, wenn ich nicht die Wahrheit rede!

Die Gräfinn. Welche Verbindung kann unter uns statt finden?

Der Marquis. Die Liebe! Gegenseitige Gunstbezeigungen, mein Engel!

Die Gräfinn. Wie? Gunstbezeigungen? Was wollen Sie damit sagen?

Der Marquis. O! ich nehme nicht die Trompete in die Hand, um mein Glück auszuposaunen.

Karoline. Das wird ernsthaft, Schwester.

Der Marquis. Genug! Trauen Sie meiner Verschwiegenheit. Ich habe wohl mehr dergleichen Geheimnisse auf dem Herzen.

Die Gräfinn. Ohne Zweifel wollen Sie scherzen. Meine eingezogne Lebensart ist zu sonnenklar.

Der Marquis. Nein, gewiß! ich scherze nicht. Monsieur de Dallbeck soll's erfahren. Ich will's ihm weisen, was es sagen will, in meinem Gehege zu jagen, comme disent les Allemands.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Drey Bediente des Marquis (treten nach einander herein.)

Erster Bedienter. Monsieur le Marquis! ein Billet von der dicken Oberstinn.

Der Marquis (steckt es ein.) Ich werd's nachher lesen.

Zweyter Bedienter. Die Frau von Nimmers erwartet Sie zum Spiel.

Der Marquis. Sie mag warten.

Dritter Bedienter. Gnädiger Herr!

Der Marquis. Noch mehr? Beym Himmel! ich werd' aufs Land flüchten müssen.

Bedienter. Ich komme von der Frau Holzinspektorn; sie läßt Ihnen sagen, ihr Mann werde diese Nacht nicht nach Hause kommen: wenn daher Ihro Gnaden so des Abends bey der Hinterthür ...

Der Marquis. Schon gut! Nimm meinen grauen Ueberrock, und erwarte mich punkt acht auf

dem Weydendamm in der ersten Allee, wie vorgestern, du weißt ...

Bedienter. Ja, ja, ich weiß schon.

(Geht ab.)

Der Marquis. Man sollte von Stahl und Eisen seyn, um das in der Läng' auszuhalten. — — Sie sehen, meine Damen, ich habe nothwendige Geschäffte: aber bald werd' ich mich aller entledigen, und dann sollen Sie, schönste Gräfinn, mich ganz allein besitzen.

Die Gräfinn. Wäre mein Herz frey, so könnt's vielleicht für Sie schlagen.

Der Marquis. Adieu, einziger Gegenstand all meiner Wünsche! Ich bin in Verzweiflung, Sie verlassen zu müssen. Wie beschwerlich ist's oft, Verdienste zu haben! — Votre très-humble serviteur, Mesdames, toutes ensemble!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfinn. Karoline. Lorchen.

Lorchen. Der Mensch, gnädige Gräfinn, liebt Sie ungemein.

Karoline. Ich wußte gar nicht, daß du eine so wichtige Eroberung gemacht hast.

Die Gräfinn. Er ist lebhaft.

Karoline. Und besitzt jenes den Franzosen allein eignes Feuer.

Die Gräfinn. Die Liebe zu mir, glaub' ich, hat ihm das Gehirn verrückt. Und doch sah er mich heute das andremal.

Lorchen. O es giebt Festungen, die nur Eines Angriffs bedürfen. — Doch da ist Herr von Dallbeck, wenn ich recht sehe.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Dallbeck.

Die Gräfinn. Auch ihn führt die Liebe zu mir her.

Lorchen. Wie er zittert!

Die Gräfinn. Ein furchtsamer Liebhaber ist noch um eins so viel werth. Wahre Liebe ist stets zaghaft. — — Näher, Herr von Dallbeck, näher! Entdecken Sie Ihr Herz. — Du wirst sehen, Schwester!

Dallbeck. Welche himmlische Güte, Frau Gräfinn! Wie sehr muß sie mich Ihnen verpflichten! — (Zum Fräulein.) Und welche Freude, Ihnen sagen zu können, daß ich Sie anbete, gnädiges Fräulein! daß es der heißeste Wunsch meiner Seele ist, Verzeihung von Ihnen zu erhalten, Ihnen meine Hand und mein Herz anbieten zu dürfen.

Die Gräfinn. Er schwärmt, glaub' ich. — Was machen Sie, Dallbeck?

Dallbeck. Das, wozu Sie mir selbst die Erlaubniß gaben.

Lorchen. Eine kleine Verwechslung, gnädige Frau.

Dallbeck (zum Fräulein.) Wie unaussprechlich glücklich wär' ich, wenn Sie noch einmal mir zu hoffen erlaubten!

Die Gräfinn. Sie verirren sich.

Dallbeck. Gewiß nicht! — — Schönstes, theurestes Fräulein! reißen Sie mein Herz aus der Ungewißheit; es ist ganz das Ihrige — und gewiß hat nie ein Herz von einer reinern Flamme gebrannt.

Die Gräfinn. Fräulein?

Dallbeck. Zu Ihren Füßen fleh' ich, entscheiden Sie zwischen mir und meinem Onkel.

Die Gräfinn. Ich glaubte, Herr von Dallbeck, Ihre Neigung hätt' eine andre Richtung.

Dallbeck (steht auf.) Verzeihn Sie, gnädige Gräfinn, wenn ich Sie heute nicht so unterhalte, wie ich sollte. Ich bin in zu großer Bewegung. Wenn so schöne Augen (auf das Fräulein zeigend) auf uns zürnen; kann dann wohl irgend etwas in der ganzen Natur unsre Aufmerksamkeit fesseln?

Die Gräfinn. Aber, mein Herr, so hätten Sie sich auch immer mit diesen Augen beschäftigen sollen.

Dallbeck. Sollt' ich so unglücklich gewesen seyn, gnädige Frau, durch allgemeine Höflichkeitsbezeugungen Verdacht von Untreue gegen das Fräulein gegeben zu haben?

Die Gräfinn. Wem sagen Sie das?

Karoline. Man muß die Schönheit eines reifern Alters haben, um einen so jungen Flüchtling festzuhalten. War's nicht so, Schwester?

Die Gräfinn. Sie thäten besser, Fräulein, Sie schwiegen!

Dallbeck. Eine Dame von Ihrem Stande,

Reichthum, Witz, Geschmack und Schönheit: wie viele Anbeter muß diese unter denen finden, deren Herz noch uneingenommen ist!

Die Gräfinn. Sie sind ein Narr!

Karoline. Die dir so gewöhnliche Sanftmuth, liebe Schwester, vergiß sie nicht.

Die Gräfinn. Ein solcher Taugenichts verdient' es auch, daß man sich seinetwegen erzürnte. Er ist ganz deiner würdig. (Geht ab.)

Lorchen (bey Seite.) Sie kennt ihre Leute.

Siebenter Auftritt.

Dallbeck. Karoline. Lorchen.

Dallbeck. Immer schmähe sie! Meiner Zärtlichkeit Gesinnungen ändert nichts. — O, daß ich tausend Zungen hätte, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie liebe!

Lorchen (dem Fräulein zuflüsternd.) Standhaft, Fräulein! Itzt ist der entscheidende Augenblick.

Karoline (leise.) Verlaß mich nur nicht!

Lorchen (leise.) O nein! Was ich thun kann, soll treulich geschehn.

Dallbeck. Aber was hilft es mir, daß mein Herz Ihnen den Vorzug giebt? was hilft mir das offenherzige Geständniß meiner Gesinnung? Sie hören mich nicht! Sie verachten meine Liebe! — Und doch ist sie das Werk Ihrer Augen, Grausame! — — Ja, ich erkenne, daß es eine Beleidigung Ihrer Reize ist, wenn ein Herz, voll des Wunsches von Ihnen geliebt zu seyn, Ihnen nicht ganz zugehört, wenn die unsinnige Neigung zum Spiel es zur Hälfte beherrscht. Aber seyn Sie versichert ...

Karoline. Nicht weiter, Herr von Dallbeck! Hat Liebe diese Neigung nicht ausgerottet; wie könnt' es eheliche Freundschaft thun! Folgen Sie ihr immerhin; mir gilt es gleich.

Dallbeck. Kann ein Liebhaber immer bey seiner Geliebten seyn? Der Ehemann kann es. Sie besitzen, und für alles, was nicht Sie sind, todt seyn, ist Eins.

Karoline (mit zärtlicherm Tone.) Wir sind von nun an auf immer getrennt. Unterlassen Sie Ihre Besuche.

Lorchen (ihr zuraunend.) Sie wanken, Fräulein!

Dallbeck. Auf immer getrennt? Sie verbieten mir, Sie zu sehn? O, das heißt meinen Tod verlangt! Denn was soll mir dieses Licht? was soll ich in der ganzen Natur sehen, wenn ich Sie nicht sehen darf? Sie, für die ich einzig nur dazuseyn wünsche?

Karoline. Sollten Sie nicht für's Pick-As noch öfterer daseyn?

Dallbeck. Sie sind ruhig genug, mein Fräulein, um zu spotten? Wohlan! Ihr Wille geschehe! (Will den Degen ziehen.)

Karoline (ihm den Arm haltend.) Was machen Sie, Dallbeck?

Lorchen. Lassen Sie ihn doch! Auf die Art werden Sie berühmt, wie Werthers Lotte.

Dallbeck. Wenig Minuten, und mein Degen durchbort unfehlbar dieß Herz, wenn Sie auf dieser Härte beharren!

Karoline. So soll ich gezwungen werden? —

Lorchen (ihr zuflüsternd.) Fräulein! hab' ich Ihnen diese Balladenscene nicht vorhergesagt?

Karoline. Aber nicht, daß er sich vor meinen

Augen würde erstechen wollen. Du weißt, daß ich schon vor einem bloßen Degen zittre.

Lorchen (bey Seite.) Was die Verliebten Kinder sind!

Dallbeck (mit Innigkeit.) Also nehmen Sie noch Antheil an meinem Leben? Also verzeihen Sie mir? — Was nützte mir sonst Ihr Mitleid? — — Ja, Sie verzeihen mir; Sie schenken mir Ihr Herz wieder: dieß Herz, ohne welches mir mein Leben das drückendste Elend dünken würde.

Karoline (halb leise.) Lorchen! was meynst du?

Lorchen. Ich meyne nichts! — (Vor sich.) Sie folgt doch nicht.

Dallbeck. Gnade, mein Fräulein! — Mitleid und Gnade erheben die Menschen zu Göttern.

Karoline. Wenn ich wüßte — Wenn Sie mir versprächen ...

Dallbeck. Bey Ihren Reizen schwör' ich's — nie soll der flüchtigste Gedanke ans Spiel mir wieder in Sinn kommen. Ueber alle meine Schritte sollen Sie künftig gebieten. Jeder meiner Gedan-

ken, jeder meiner Wünsche wird Sie, nur Sie zum Gegenstand haben.

Lorchen (gegen das Fräulein.) Mit Versprechungen ist er schnell.

Karoline. So empfangen Sie meine Hand aufs neue, Undankbarer! Möchte Ihr Herz so feurig, wie Ihr Mund, seyn!

Dallbeck (küßt ihr die Hand.) Ah! welche überschwengliche Güte!

Karoline. Und um Ihnen ganz zu zeigen, wie sehr ich Sie liebe; so füg' ich zum Geschenke meines Herzens noch dieses Bildniß hier. (Giebt ihm ein Miniaturgemälde, mit Brillanten besetzt.)

Lorchen (vor sich.) Hab' ich doch gepredigt! Mit dem gewöhnlichen Erfolg der Prediger! Gehört und vergessen.

Dallbeck (küßt mit Entzücken das Gemälde.) Welches nie gehoffte Glück!

Karoline. Verwahren Sie's, als das Unterpfand meiner Liebe.

Dallbeck. Verwahren? Gleich meinem Augapfel! — Hier an diesem Herzen soll's ruhn, so lang' ich lebe. — Was sag' ich? Selbst der Tod soll's mir nicht entreißen! Selbst

ins Grab soll dieses kostbare Geschenk mich begleiten.

Karoline. Hintergehn Sie mich nicht weiter, Dallbeck! Sie würden machen, daß ich meiner mich selbst schämte. : : : (Nimmt Fächel und Handschuh.) Ich muß ausfahren: bin aber bald wieder hier, mein Lieber!

Dallbeck (indem er sie begleitet.) Ich werde jede Minute bis zu Ihrer Zurückkunft zählen. (Beide ab.)

Lorchen (vor sich.) Welch ein sonderbar, veränderlich Ding um das Herz eines jungen Frauenzimmers! — Der arme Onkel! (Folgt.)

(Der Schauplatz verwandelt sich in den Saal.)

Achter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

(Treten zur Mittelthüre herein.)

Dallbeck. Sage, giebt's wohl auf der großen, weiten Erde einen glücklichern Sterblichen, als mich? Karoline schenkt mir Ihr Herz wieder, erfüllt meine Wünsche, überhäuft mich mit Gunstbezeugungen —

Hektor. Und ich, Herr von Dallbeck, was ich erst bringe! —

Dallbeck. Meine Seel' ist außer sich! Sieh, staun' und bewundere! Dieß kostbare Geschenk empfieng ich aus ihren Händen.

Hektor. Sapperherrig, sind die Diamanten groß! und blitzen — — Aber der Rabe mit dem Geldbeutel, daß uns der nicht drüber davon läuft.

Dallbeck. Wer?

Hektor. Jeremias Aaron, unser Hofjude.

Dallbeck. Geschwinde! wo ist er?

Hektor (öffnet eine Seitenthüre, und ruft:) Hier durch, Mauschel!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Aaron.

Dallbeck (geht ihm entgegen.) Ey, ey, mein guter alter Herzensfreund! (schüttelt ihm die Hand) kann er sich wohl vorstellen, wie groß meine Freude ihn zu sehen ist? Wahrhaftig, ich muß ihn küssen. — (Küßt ihn.) Ein herrlicher Bart! (reibt

sich das Kinn) das muß ich sagen! — Wie kommt denn sein niedlich junges Weibchen dabey zurechte?

Aaron. Gewohnheit, Ihro Gnaden! Gewohnheit!

Hektor. Und sag mir nur, Jude, warum du immer so schwarz gehst?

Dallbeck. Pinsel! Trauert nicht der Hof?

Aaron. Nicht das, Ihro Gnaden! nicht das! Ich traure, — weil mich der Hof nicht bezahlt.

Dallbeck. Spitzkopf! — Er bringt mir Geld, wie ich höre?

Aaron. Ja, Ihro Gnaden, Geld!

Dallbeck. Hier ist der Wechsel. Er sieht, ich habe die Interesse gleich mit hineingesetzt. Zwölfhundert für tausend, und nur auf drey Monate.

Hektor (bey Seite.) Der billigste Zins unter der Sonne.

Aaron. Ein gut Wechselchen: aber was soll mir's?

Dallbeck. Nun, ich könnte sterben, und er wär um sein Geld. — So darf er sich nur bey meinem Vater melden —

Hektor. Oder bey mir. Ich indoßir' ihn auch gleich, wenn er will.

Aaron. Ist nichts! Ist nichts!

Dallbeck. Was will er denn?

Aaron. Wie der Herr sagt, der Herr könnte sterben, und Jeremias Aaron wäre geprellt um tausend Thaler. Auweih! — Hat der Herr keine alte Mobilien, die der Herr gerade nicht braucht, und die er mir kann geben zum Pfand? So etwas von der selgen Mama: diamantne Kreuze, Ohrringe, goldne Becher — He?

Dallbeck. Ich habe nichts, das ich nicht brauchte. Goldne Becher, Ohrringe, Kreuzer: wo sollten die bey einem freyledigen jungen Mann herkommen?

Hektor. Wahrhaftig, wir gehn stets aus, ohn' uns vor Dieben zu fürchten.

Aaron. Ja nun, so wollen wir warten, bis der Herr welche bekömmt.

Hektor. Bedenk, Jude, wenn man ein Kreuz bey dir fände; mein Seel, man hielte dich für einen Christen!

Aaron. Wenn man den Monsieur fände bey mir; würde man mich nehmen für einen Schelm?

Hektor. Spitzbube!

Dallbeck. Ich muß Geld haben, Aaron! oder ich bringe mich um, und dann hast du's zu verantworten.

Aaron. O mein! der Herr wird ja nicht seyn ein Kind!

Dallbeck. Herzens-Aaron, schaff mir Geld, und du sollst mir statt aller Musen seyn; in zwanzig Oden und sechzig Epigrammen will ich dich verewigen; alle Musenalmanache des nächsten Jahrs sollen deinen Namen wiedertönen: ja, ich dedicir' dir meine sämtlichen Gedichte, und laß dich dafür in Kupfer stechen.

Hektor. Und ich kleb' dich dann an meinen Brodschrank, und verehr' dich, wie einen Heiligen.

Aaron. Was geht mich der Christentanz an! — Ich kann nicht.

Hektor. Nimm dich in Acht, Jude —

Aaron. Nun?

Hektor. Wenn ich böse werde —

Aaron. Nun?

Hektor. So geht's schnell mit dir zur Thür hinaus.

Aaron. Nun?

Hektor. Es ist mit dem Kerl nichts anzufangen! — (Zu Dallbeck.) Lassen wir ihn laufen! Seine ganze Nation hat steinerne Herzen. Und wenn ich ihn todt prügelte, wir bekämen doch ohn' Unterpfand keinen Groschen heraus.

Dallbeck. Aber wo eins hernehmen? Sage, wo?

Hektor. Warten Sie! ... Es ist aber doch erschrecklich, einen Wechsel auszuschlagen, den ich indoßire!

Dallbeck. So denk doch nach!

Hektor. Lassen Sie mich nur gehn! Ich suche bereits in meinem Gehirnkasten.

Dallbeck (leise zu Hektor.) Höre! — Wir haben da das Bildniß — In außerordentlicher Noth muß man verzweifelte Hülfsmittel ergreifen.

Hektor. Was sagen Sie? — Himmel! Sie werden doch das nicht versetzen wollen?

Dallbeck. Freylich sollt' ich nicht! Aber die Umstände —

Aaron. Ich muß fort. — Ein andermal können wir schon weiter mit einander handeln.

Dallbeck. Nur Geduld! — (Zu Hektorn.)

Du weißt, wie nöthig ich Geld brauche. Werd' ich sie darum weniger lieben, weil ich sie nicht gemalt besitze? Und hab' ich's nicht so lange schon bisher gelassen entbehrt?

Hektor. Das geb' ich zu. Es scheint mir aber doch immer so einer Untreue ähnlich zu sehn.

Dallbeck. Mag's! wenn's nur nicht ist. — Hab' ich dir schon gesagt, daß zwey reiche Russen hier sind, die diesen Nachmittag wieder aufs Kaffeehaus kommen wollen, und die ich zu ziehn gedenke?

Aaron. Mein! Ich kann nicht länger warten, gnädiger Herr! Mein Negoz leidet!

Dallbeck. Ins Henkers Namen! was hast du denn zu versäumen? — (Zu Hektorn.) Auf alle Fäll' erhalt' ich ja von meinem Vater noch heute Geld, um mich mit Ehren aus der Sache zu ziehn.

Hektor. Aber bedenken Sie nur, was das Fräulein sagen wird, wenn sie hört, daß ihr liebes Portrait zu Gevattern steht.

Dallbeck. Woher soll sie's erfahren? —

In Einer Stunde aufs längste lös' ich's wieder ein.

Hektor. In Einer Stunde?

Dallbeck. Unfehlbar!

Hektor. Wenn das ist —

Dallbeck. Im Nothfall setz' ich mich selbst zum Pfande.

Hektor (ihn betrachtend.) Sie möchten doch auf diese Kostbarkeit nicht viel geliehn bekommen.

Dallbeck. Man verliert nicht immer: man gewinnt auch wieder.

Hektor. Ihre Gründe sind sehr triftig: nur Schade, daß Sie so leicht niemand überzeugen, als sich selbst.

Dallbeck. Gieb Acht, es geht alles gut. — — (Zum Juden.) Kann man, ohne zu viel zu verlangen, hierauf die Summe zu erhalten hoffen? (Zeigt ihm das Gemälde.)

Aaron. Ah! (Betrachtet es.) Das ist werth - - -

Dallbeck. Laß das! Und gieb mir das Geld, wenn du willst. — Hier ist der Wechsel.

Aaron. Soll ich's aufzählen?

Dallbeck. Nein, nein! Ich trau dir.

Aaron. Ist versiegelt von der Bank.

Dallbeck. Gut! gut! (Steckt die Rollen ein.) — — Komm diesen Nachmittag wieder her; ich werde das Bildniß unfehlbar einlösen.

Aaron. Recht wohl! (Zur Seite.) Muß mir doch werden mein Interesse: hab' ja das Wechselchen — — (Zu Dallbeck.) Nun! wenn Sie sonst was zu schachern haben; mach's so billig, als irgend ein andrer. Legen Sie's her, wenn ich wiederkomme den Nachmittag. — Wenden muß sich's Geldchen, wenn herauskommen soll ein Profit.

Dallbeck. Schon gut! Wir sprechen uns. — Puncto halb drey. Vergiß nicht!

Aaron. Adies denn! Werde ja haben ein Gedächtniß! (Geht ab.)

Hektor. Geh zum Teufel! — — Herr Baron! Herr Baron! mir ist gar nicht wohl bey der Sache zu Muthe.

Dallbeck. Mir desto besser! — Beym Sturm erkennt man den Feldherrn. — Dieses Geld, mir gleichsam aus den Händen der Liebe zugeschickt, weissagt mir ein gewisses Glück.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hektor (allein.)

Der Himmel geb' sein Gedeihen! — Die Hoffnung ist bey solchen Weissagungen nur immer das Beste! — — — Meinthalben! Will er nicht hören, so mag er fühlen! — Kömmt's aufs ärgste, so dien' ich, in jetzig kriegerischer Zeit, dem König und dem Vaterland.

Und streit', ein tapfrer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht' ich es, ob über mir
Kanonendonner brüllt?

(Dreht sich militarisch herum, und marschirt ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Die Scene ist im Saal.

Erster Auftritt.

Werten. Lorchen.

Lorchen (schluchzend.) O kommen Sie nur, kommen Sie! Lassen Sie sich erzählen!

Werten. So in Thränen? Ich zittr' im voraus.

Lorchen. Fürwahr, wir haben beid' auch nicht Ursache zu lachen. (Noch stärker schluchzend.) Unser Glück — müssen wir — nun — anderswo suchen.

Werten. Was sagt Sie? Ist Sie abgedankt?

Lorchen. O nein! Sie selbst vielmehr sind es. Mein Fräulein, die leichtsinnigste weibliche Seele, liebt den jungen Dallbeck wieder mehr, als je.

Werten. Eine traurige Nachricht! Doch ich

erwartete sie. Stets schien das Fräulein nur dann mir zu lächeln, wenn sie mit meinem Neffen zürnte. Ewig werd' ich sie lieben: aber diesen Ort von nun an meiden.

Lorchen. Wenn Sie wüßten, wie ich für Sie gesprochen habe! —

Werten. Ich glaub' es; und hier nehm Sie dieß, als eine kleine Belohnung Ihres Eifers, an. (Schenkt ihr einen Ring.) — Sage Sie Ihrem Fräulein: ihr Glück mache das meinige. Möchte sie es doch mit meinem Neffen finden!

Lorchen (weint.) Ach! ach! Ich kann nicht mehr. Sie brechen einem das Herz!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Hektor.

Hektor (zum Baron im Hereintreten.) Sie können's glauben, Herr Baron! Es geht selbst besser, als wir vermutheten.

Der Baron. Das freut mich! das freut mich! . . . Sieh da, Herr Bruder! du hier? — Nun, wie geht's? — Ey, ey! was fehlt dir? Du siehst

ja gewaltig blaß. — Lustig! lustig! Es giebt hier bald Hochzeit, und da soll alles munter seyn!

Werten. Sehr natürlich, daß du dich über das Glück deines Sohnes freust; aber das konntest du, ohne deshalb deines Bruders zu spotten. — Glaube mir, ich halt' es mehr für Gewinnst, als Verlust, ein Herz nicht zu erhalten, das dein Sohn fesseln konnte.

Der Baron. Das heißt doch noch großmüthig gesprochen! Recht wie ein Held auf dem französischen Theater! — Warum ließest du dich denn in Wettstreit ein, wenn du so dachtest?

Werten. Dir's gerade heraus zu sagen, weil ich ihn für unwürdig hielt, das Fräulein zu besitzen; weil ich nicht glaubte, daß sie ihn noch lieben würde, sobald sie ihn näher kennen lernte. Aber ich sehe, bey beiden Geschlechtern wählt das Auge. Lieb' ist ein Kind, das nur mit dem andern Kinde, Jugend, spielt. Hat man das vierzigste Jahr erreicht, so ist Freundschaft unser einziges Loos.

Der Baron. Allerliebst, daß du die Sache so nimmst. — Stirb als Junggeselle, und rechn' auf meine Freundschaft.

Werten. Eigennutz, lieber Bruder, ist nicht

Freundschaft. — Leb wohl! — Ich hoffe Mann genug zu seyn, um mich von dieser verderblichen Leidenschaft zu entfesseln. (Geht ab.)

Der Baron. Wenn du Pistolen brauchst, so schick zu mir. — — Ha, ha! Ein Zweyundvierziger und macht noch den Verliebten. — Doch nein! Lachen wäre hier Sünde. Wahrhaftig, ich glaube, er erregt weit eher mein Mitleiden!

Lorchen (im Abgehn.) Bey mir das innigste. Ich habe Beweise seiner Güte.

Hektor. Ich will ihr weinen helfen. — Der arme Mann! — (Bricht in Lachen aus.) Hahaha!

Dritter Auftritt.

Der Baron. Hektor.

Hektor (zieht einen zusammengerollten Papierbogen hervor, in dem eine Menge, gleich Rechnungen, zusammengeschlagner Papiere liegen.) Nun, mein gütigster, liebster gnädger Herr, hab' ich das Vergnügen, Ihnen hier das Schuldenverzeichniß Ihres Herrn Sohns zu überreichen. Sie sehn, er hält Ihnen pünktlich sein Wort, und hofft, daß Sie eben so bereit seyn werden, das Ihrige zu halten.

Der Baron. Wir wollen sehn. Mach nur, daß du fertig wirst.

Hektor. Es kann mit zwey Worten abgethan seyn; mit einem: Ich bezahle, von Ihrer Seite. Und mit dem: Ich danke! von der unsrigen. — Wahrhaftig, eben zu rechter Zeit kamen Sie uns noch zu Hülfe. Einen Tag später, und wir waren verloren.

Der Baron. Ich glaub's wohl.

Hektor. Lassen Sie sich ja hier ein paar Thaler nicht an's Herz greifen. Ich kann auf Ehre keinen Groschen ablassen! Alles ist bereits aufs billigste angesetzt: obschon gewiß auch nichts vergessen.

Der Baron. So mach ein Ende!

Hektor. Ey ja, man muß sich heutzutage vorsehen. — (Liest:) »Kurzes und wahres Schulden-»verzeichniß Herrn Moritz Edlen von Dallbeck, für »dessen Herrn Vater, Kasemir Edler von Dallbeck, »aufgesetzt; welcher für jenen zu bezahlen sich an-»heischig gemacht hat, und hierdurch anheischig »macht.«

Der Baron. Ob ich bezahle oder nicht, das geht dir nichts an. — Lies!

Hektor. Das war so eben meine Absicht. —

(Liest:) „Erstens; soll an Richard Knirps, für fünf „Jahr Lohn, Kostgeld und kleine Ausgaben — „163 Thl. 4 gl. 9 Pf.

Der Baron. Wer ist der Richard Knirps?

Hektor. Meine Wenigkeit, Ihnen zu dienen. — Da der Name sich für den Valet de Chambre eines Spielers nicht schickte; so taufte mich mein Herr von neuem, nach dem Valet in der Karte — Hektor.

Der Baron. Schöne Erfindung!

Hektor. Ah! daran ist er reich; denn er ist Poet. — (Liest:) „Zweytens; an Jeremias Aa„ron, seines Handwerks ein Wechsler, seiner Reli„gion ein Jude —

Der Baron. St! An Juden bezahl' ich nichts. Streich das weg!

Hektor. Gut, ich lasse mir's gefallen! — (Liest:) „Drittens; an, an, an — vierundzwanzig christliche Handwerksleute; ihr Name, Stand und Gewerbe ist der Länge nach verzeichnet, und die Rechnungen liegen im Original bey — sie haben bereits einen Verhaftsbefehl gegen meinen Herrn auswirken wollen, oder gar schon ausgewirkt — (sieht wieder in das Blatt.) „die Summe

„von 3426 Thalern, 16 Groschen, 8 Pfennig — wo„für sie ihn ein ganzes Jahr, auf sein Ehrenwort, bekleidet, beschuht, gespeist, getränkt, frisirt, rasirt, gefahren, getragen, und mit allem Nöthigen versorgt haben.

Der Baron. Gefahren, getragen — Was für eine abgeschmackte Rechnung?

Hektor. Wenn Sie mir nicht glauben, so will ich Ihnen morgen früh alle die Leute zuschicken. Sie finden sich hier jeden Tag Schlag sieben Uhr des Morgens mit der vortreflichsten Pünktlichkeit ein.

Der Baron. Ein schöner Hofstaat!

Hektor (liest:) „Viertens; an Madame N. N. — sie will ihren Namen nicht bekannt gemacht wissen — „für Abmiethung eines wohl möblirten „Hauses im Thiergarten, auf ein ganzes Jahr, 250 „Thaler.“

Der Baron. Zu was hat er das Haus?

Hektor. Um die freye Luft zu genießen; im Sommer daselbst zu baden, zu schlafen, und dergleichen. Es hat die schönste Aussicht auf die Spree. Ihr Herr Sohn lebt daselbst, wie ein ächter griechischer Weise: die schöne lebendige Natur ist sein Studium.

Der Baron. Und du glaubst, Schurke ...

Hektor (unterbricht ihn.) Wir wollen das Blatt umwenden. — (Liest:) „Verzeichniß unsrer aus„stehenden Schulden.“ Sie werden sehn, daß sie nicht viel weniger, als unsre zu bezahlenden, betragen. Wer nur auf ihre Eintreibung warten könnte!

Der Baron. Laß hören!

Hektor (liest:) „Erstlich; Isak Vanderhuysen“ — Er ist Ihnen bekannt?

Der Baron. Mir und aller Welt! Er ist ja einer der reichsten Banquier hier im Lande.

Hektor. Ey, wir geben Ihnen keine verschimmelten Dokumente; die unsrigen sind so gut, als baar Geld. — Nun, dieser reiche Isak Vanderhuysen, Ihnen und aller Welt bekannt, — ist uns nichts schuldig.

Der Baron. Wie?

Hektor. Aber: einer seiner Vettern, der in der letzten Schlacht bey Torgau geblieben, 1500 Thaler, wie dieser Wechsel bezeugt.

Der Baron. Mein Treu, ein Dokument, auf das ihr sicher geborgt kriegt.

Hektor. O, allerdings! Hätte der verzweifelte

Kerl nur sich nicht todtschießen lassen. — (Liest.) „Zweytens; Hypothek auf zwölf Partien Billiard „mit dem Kapitän Fisak —

Der Baron. Was ist das?

Hektor. Mein Herr hat mit dem Kapitän um zweyhundert Louisd'or gewettet, daß er ihm zwölf Partien hinter einander abgewinnen will, und giebt ihm noch six à point auf jedes Spiel vor. Das macht, wir wissen zu sprengen, und an Festigkeit des Stoßes übertrifft uns kein Marqueur. Sobald nur die Revue vorbey ist, haben wir das Geld im Sacke.

Der Baron (giebt ihm eine Ohrfeige.) Und du hier ein Trinkgeld für die Frechheit, mir solch eine Rechnung vorzulegen. Bring das Geld dem, der dich schickt.

Hektor. Er wird nur die Münze nicht nehmen wollen.

Der Baron. Unverschämter Schlingel! Komm mir noch einmal mit deinem Billiard.

(Geht ab.)

Hektor (ihm nachrufend.) Er macht zehn Kugeln, Ihr Herr Sohn, bevor der Kapitän Eine. . . . (Allein.) Deß seine Hand ist zum Schlagen, nicht

zum Geben fertig. Mein Herr hat wohlgethan, sich anderswo zu beschäfftigen. — Sieh! da kömmt er. Gerade zur rechten Zeit! — Seine Augen funkeln. Sollt' er wohl gar endlich einmal gewonnen haben?

Vierter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

Dallbeck zählt, im Hereintreten, Gold in seinen Hut, der ganz damit angefüllt ist.

Hektor. Ich habe, Ihrem Befehl zufolge, Dero gnädgen Herrn Papa gesprochen, der aber sehr ungnädig mit mir umgegangen ist. Er hat unsre Rechnung mit einer Münze bezahlt, die fühlbar, aber nicht brauchbar ist. — Allhier stieß mir auch Ihr Onkel auf. Himmel, der ist traurig!

Dallbeck (zählt immer fort.) Macht tausend zweyhundert und funfzig.

Hektor (bey Seite.) Verteufelt viel Geld! Das wird unsre Actien heben. — (Zu ihm.) Auch Ihre Braut hab' ich gesehn. Sie läßt sich Ihnen empfehlen.

Dallbeck (stampft mit dem Fuße.) Die verfluchte Sieben! Wenn ich auf sie kein Quinzeleva wägte, gewann ich noch zweyhundert Louisd'or mehr. Fühlt' es doch beym Einbeugen, wie's Herz bey dieser Sieben mir schlug. Aber der vermaledeyte Grundsatz, stets auf den vierten Point zu halten — und der mir jederzeit fehlschlägt, und den ich so oft bezahlen müssen! Verdammtes Glück!

Hektor (bey Seite.) Da haben wir's; nie ist er zufrieden! Verliert er, so klagt er; gewinnt er, so ist er toll, weil er nicht so viel gewonnen hat, als er wollt' und konnte. Wie elend ist doch das Leben eines Spielers!

Dallbeck. Künftig will ich auch blos den Eingebungen meines Herzens folgen. Fühl' ich's nicht ordentlich, wie bey günstigen Blättern mir die Seel' in Fingern zückt, und wie bey jedem unglücklichen meine Hand mir zittert? — O, ich möchte verrückt werden über die Sieben!

Hektor. Ich muß ihm nur recht scharf ins Gesicht reden. — (Sehr stark.) Gewiß, das Fräulein liebt Sie überaus zärtlich.

Dallbeck. Diese Dukaten sind sicher fünf bis sechs As zu leicht; die will ich bey Seite stecken: wenn ich

verliere, sollen sie zuerst dran. — Auch Thalheim ist mir noch zweyhundert Thaler auf Parole schuldig.

Hektor (zieht ihn beym Aermel.) Aber, Herr Baron, so merken Sie doch auf! Ich spreche da schon eine ganze Weile von Ihrer Braut.

Dallbeck. Ah! von Karolinen. — Nun, wie steh' ich mit ihr?

Hektor. Man kann nicht besser! — O! es ist ein herrliches Mädchen. Was ich vergnügt bin, Sie mit ihr ausgesöhnt zu sehen!

Dallbeck. Ich muß sagen, es ist mir selbst nicht zuwider.

Hektor. Wie? Auf einmal wieder so kalt? Und vor zwey Stunden lauter Glut? — Hab' ich nun Unrecht, wenn ich sage, daß Sie nur verliebt sind, wenn Sie kein Geld haben? Gold im Beutel verjagt die Liebe aus'm Herzen.

Dallbeck. Lern besser urtheilen! Ich liebe das Fräulein so sehr, als je. Aber ich habe von neuem über meine Leidenschaft nachgedacht. Anverwandte, Kinder, Frau, Wirthschaft: all das macht mir Angst. Ich liebe die Freyheit.

Hektor. Und die Ausschweifung.

Dallbeck. Hektor! es giebt in der That keinen angenehmern Stand, als den eines Spielers. Freud' und Wohlleben sind auf allen seinen Wegen, und der Ueberfluß folgt ihm auf dem Fuße. Seine Taschen gleichen einer Schatzkammer. Uhren, Ringe, Dosen, alt- und neumodische, trägt er zu Duzenden bey sich. Unter seinen glücklichen Händen wird Kupfer zu Gold.

Hektor. Und Gold zu nichts.

Dallbeck. Jeden Tag laden ihn zwanzig Karten der vornehmsten Damen zum Spiel ein. Er kömmt, und die ganze Gesellschaft, die ihn mit Ungedult erwartete, jauchzt ihm entgegen. Alles geräth in Bewegung. Weiber, die sonst nie den Mund zuthun, verstummen; der junge Herr vergißt im Spiegel zu gucken und seine eignen Einfälle zu belachen; die alte Dame den Vorsatz, ihre Zahnlücken zu verbergen; die Betschwester flucht, und die keuschste Lukretia läßt sich küssen. Welcher Stoff zum Lachen für einen poetischen Kopf! Kann man sein Leben vergnügter hinbringen?

Hektor. Ich geb' es zu! — Aber dann, wenn man verliert, mag auch alles das weidlich ekel seyn.

Dallbeck. Das Spiel hebt alle Stände auf. Beym Farotische gilt der Kaufmann so viel als der stolzierende Rathsherr, der Legationssekretär so viel als sein Gesandter; und gar oft debankirt eine reiche Banquiersfrau die arme Hofdame. Der Niedrigste im Volk kann sich hier am Eigensinn des Schicksals rächen. Er sey der geschickteste Spieler, und er wird der Angesehenste in der Gesellschaft seyn.

Hektor. Dieser prachtvollen Rede nach zu urtheilen, sind Sie jetzt wohl mit Gelde versehn. Desto besser! Sie können sonach Karolinens Bildniß wieder einlösen.

Dallbeck. Wir wollen sehn.

Hektor. Geben Sie mir tausend Thaler davon, und ich hol' es.

Dallbeck. Behüte der Himmel! Das ist Geld, das mir aufzuheben gegeben worden.

Hektor. Bedenken Sie doch —

Dallbeck. Ich muß den Augenblick wieder spielen.

Hektor. Wenigstens bezahlen Sie mir meinen Lohn, um doch etwas zu retten.

Dallbeck Wie? Ich bin dir schuldig?

Hektor. Je, so lang' ich bey Ihnen bin, seit

fünf Jahren hab' ich noch keine fünf Heller erhalten.

Dallbeck. Mein Vater wird dich bezahlen. Der Artikel ist auf der Rechnung.

Hektor. Zapft's Meer ab, und ihr find't Fische. Sein Geld ist schwer, aber nicht gültig.

Dallbeck. Laß es gut seyn! Ich werde deine Rechnung ein andermal untersuchen und tilgen. — Jetzt kömmt jemand.

Hektor (sieht durchs Fenster.) Die Frau Sattlerinn. Sie geht der Spur des Geldes nach.

Dallbeck (steckt geschwind das Gold in die Taschen.) Wir müssen sie loszuwerden suchen. — (Ruft:) Nur herein!

Hektor. Auch Herr Resch, Ihr ehrlicher Schneider.

Dallbeck. Sehr zur Unzeit!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Adam. Resch.

Dallbeck. Ihr Diener, meine liebe Frau

Adam! Es ist ja recht lange, daß ich nicht das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehn.

Frau Adam. Und doch komm' ich oft, sehr oft her. Aber nie trifft man Sie zu Hause. Des Nachts spielen Sie, und am Tage schlafen Sie.

Dallbeck. Sie kömmt wegen der letzten englischen Chaise, grün mit Gold ausgeschlagen?

Frau Adam. Ganz recht, gnädiger Herr!

Dallbeck. Nun, sieht Sie, ich weiß es recht gut. Ich bin sehr zufrieden mit der Arbeit, und Sie soll bezahlt werden. — (Leise zu Hektorn.) Find ein Mittel, mich von dieser traurigen Unterredung zu befreyen. ... Sie, lieber Resch, was führt Sie her?

Resch. Ich wollte nur ergebenst anfragen ...

Hektor. Ob wir was für ihn zu thun hätten? Vorjetzt nicht!

Resch. Und bitten?

Hektor. Wir sind gar nicht mit Ihm zufrieden.

Resch. Sie ...

Hektor. Seine Leute nähen so schlecht.

Resch. Ich ...

Hektor. Die letzten Beinkleider für mich sind schon an sechs Orten aufgetrennt.

Frau Adam. Ich will jetzt mein ältestes Mädchen verheurathen.

Dallbeck. Ah! Sie ist lebhaft und angenehm; ihr künftiger Mann kann sich freuen.

Frau Adam. Und wie man nun bey solchen Gelegenheitn immer etwas Geld braucht —

Dallbeck. Ich will des Todes seyn, Frau Adam, wenn ich itzt welches habe.

Frau Adam. Bedenken Sie aber nur, wie lange schon die Rechnung steht.

Dallbeck. Seit sechs Monaten hab' ich keinen Dreyer in meine Hände genommen. Kein Teufel bezahlt.

Hektor. Wir zehren an uns selbst. Mach Sie's auch so!

Resch. Lassen Sie sich mein Elend rühren, gnädger Herr! Meine Frau versieht sich stündlich ihrer Niederkunft. Geben Sie mir hundert Thaler auf Abschlag.

Hektor. Wer Henker heißt ihm, sich mit Kindermachen abgeben. Mach er mir Kleider!

Resch. Achtzig Thaler wenigstens.

Dallbeck. Kinder! — wenn ich sie hätte! — — Kein Mensch bezahlt lieber, als ich. Fragt meinen Kerl da! Aber ...

Hektor. Wenn er bey Kasse wär', würd' er mir nicht den seit fünf Jahren rückständigen Lohn bezahlen? Meine Schuldfoderung ist doch wohl so gut, als die eure?

Frau Adam. Aber — wenn soll ich denn wiederkommen?

Dallbeck. Wenn Sie will, mein Kind! Morgen. Was weiß ich's?

Hektor. Ich will's Ihr schon sagen, wenn's Zeit seyn wird.

Resch. Was mich betrifft, ich gehe nicht anders von hier, als man muß mich bezahlen, oder hinauswerfen.

Hektor. Ueber den halsstarrigen Bock!

Dallbeck (nimmt beide beym Arm, und zieht sie an sich. Hört! Ich will euch eine Sache vertraun, über die ihr viel Freude haben werdet, und die in der Folg' euch sehr nützlich seyn kann. Ich heurathe Fräulein Mildenberg, und mein Vater befriedigt bey dieser Gelegenheit alle meine Gläubiger.

Hektor. Auf die Art also —

Frau Adam. Aber ich brauche jetzt Geld.

Hektor. Wollt ihr die Kundschaft verlieren? Habt ihr's Geld nicht so gut, als im Sacke? — Macht nun, daß ihr fort kommt!

Resch. Wird denn die Hochzeit bald seyn?

Hektor. Sehr bald! — Ich möchte rasend werden!

Frau Adam. Noch diesen Monat?

Hektor. Ja, ja! — Nur fort! — — Wir erwarten die Braut. Wenn sie euch hier träfe, könnte die Sache rückgängig werden.

Frau Adam. Sie versprechen mir also gewiß ...

Hektor. Verlaß Sie sich auf mich, und geh Sie! (Treibt beide gegen Thüre.)

Frau Adam und Resch (zugleich.) Aber, Herr Baron ...

Hektor (stößt sie zur Thüre hinaus.) Welch ein Schnak, ihr verdammten Philister! — (Schließt die Thüre ab, lacht und kömmt zurück.) So muß man Gläubiger abführen! — — Da Sie aber doch jetzt bey Gelde sind ...

Dallbeck. Nichts zieht gewisser Unglück im Spiel nach sich, als wenn man Schulden bezahlt.

Hektor. Ah! nun weiß ich, warum so viele Vornehme sie niemals bezahlen. — (Man hört pochen.) Schon wieder?

Dallbeck. Keinen Gläubiger herein!

Hektor. Schon gut!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Dallbeck (allein.)

Wenn ich nur erst zehntausend Dukaten gewonnen habe, so spiel' ich nicht mehr. Zwar — zehntausend sind noch so gar viel nicht! Bey meinem Glück, bey meiner Einsicht kann ich weit mehr gewinnen. Dreyßigtausend wenigstens, oder hunderttausend? O ja, und nichts ist leichter! Gesetzt, daß ich auch jeden Tag, einen in andern gerechnet, nur hundert Dukaten gewönne; auch das macht in Einem Jahre schon sechsunddreyßigtausend fünfhundert aus. — Aber freylich, manche Tage gewinn' ich auch mehr, als hundert Dukaten. — Kurz, in einem einzigen Jahre kann ich reich werden. Dann kauf' ich mir ein Rittergut, einen Titel, laß mir einen prächtigen Palast bauen, ihn nach dem

neuesten Geschmack ausmöbliren, und von Chodowiecky auch in Kupfer stechen. Alle Mädchen sollen mir dann nachlaufen. Zwar spiel' ich noch zuweilen, als ein vernünftiger Mensch: aber ich weiß meine glückliche Zeit abzupassen; und es ist unmöglich, daß ich in der Länge nicht noch immer mehr gewinnen sollte.

Siebenter Auftritt.

Dallbeck. Der Marquis. Hektor.

Hektor (ruft herein.) Ihr Rival bey der Gräfinn.

Dallbeck. Was Teufel will der Narr?

Der Marquis (im Hereintreten zu seinen Bedienten.) Mein Wagen soll in der andern Straße warten. Ihr entfernt euch. Ich bin incognito.

(Geht vollends herein.)

Hektor (ihm nach; vor sich.) Was wird da herauskommen?

Der Marquis. Nennen Sie sich Dallbeck?

Dallbeck. Nicht anders.

Der Marquis. J'en suis charmé! — Heissen Sie doch Ihren Bedienten hinausgehn.

Dallbeck (zu Hektor.) Geh!

Hektor. Aber ...

Dallbeck. Soll ich's zweymal sagen?

(Hektor geht ab.)

Achter Auftritt.

Dallbeck. Der Marquis.

Der Marquis. Kennen Sie mich?

Dallbeck. Ich habe nicht die Ehre.

Der Marquis (bey Seite.) Courage, Marquis! Er scheint furchtsam. — (Laut.) Und doch bin ich am Hof und in der Stadt allgemein bekannt. Aber leicht möglich, daß Sie bey der bonne Compagnie und den Großen keinen Zutritt haben. Wissen Sie demnach, daß ich mit den Prälaten, Kardinälen, Ducs, Archiducs und ersten Pairs von Frankreich in Verwandtschaft und Verbindung stehe. Hätte Ludewig der Vierzehnte meinen Urgroßvater, Vice-Baillif de Maine, nebst allen seinen hunderttausend Anhängern, aus Furcht nicht verjagt; so müßt' ich seyn, Marechal des Armées, où Ministre d'etât. So bin ich freylich blos

Homme de lettres, die Seele der Gesellschaft, der Kenner des Schönen, der Freund der Großen, das Schrecken der Ehemänner, und der Liebling des andern Geschlechts. Mein Muth ist bekannt; si je me bats, je tue. — Nun noch mein Name! Jean Theodor Frederic Marie, Marquis de la Richesource & des pays inconnus; und Sie werden glauben, daß ich Ihnen viel Ehre erzeige, Sie zu besuchen.

Dallbeck. Die ich erkenne, wie ich soll.

Der Marquis. Ich habe mich mit einer Dame aus der Provinz, ohn' es abgezweckt zu haben, in eine verliebte Verbindung eingelassen. Sie ist nicht schön; aber sie hat sich nun einmal in mich verliebt. Die Natur gab sich die Mühe, mich mit Schönheit zu beschenken, und ich wuchre mit meinem Pfunde. Meinem einmal gefaßten Entschluß sich daher entgegensetzen, heißt einen Strom in seinem Lauf aufhalten.

Dallbeck. Ich kann nicht glauben, daß jemand so verwegen seyn sollte.

Der Marquis. Und doch versichert man mich, daß Sie diese Eitelkeit hegten.

Dallbeck. Ich?

Der Marquis. Daß, ohn' Achtung für Rang und Würde, Sie sich einfallen ließen, mir das Herz der Dame zu verrammeln.

Dallbeck. Bloße Verläumdung! Ich kenne drn Abstand zwischen mir und Ihnen.

Der Marquis (zur Seite.) Er zittert. — (Laut.) Wissen Sie, Monsu aus der Kartenfabrik, daß es mir ein leichtes ist, Ihre Bank auf immer zu sprengen?

Dallbeck. Ich weiß es.

Der Marquis. Meynt Er in seinem thörichten Wahn wohl mit Leuten meiner Art umspringen zu können, wie mit Karobuben?

Dallbeck. Behüte, Herr Marquis!

Der Marquis (zur Seite.) Das geht gut. — (Laut.) Und doch macht Er den Wichtigen, kleiner Nasenstüber-Edelmann, gepfropft auf den Geldmäkler.

Dallbeck (setzt den Hut auf.)

Der Marquis (zur Seite.) Ma foi, ich glaub', er hat Herz. — (Laut.) Ich will voritzt meinen Zorn mäßigen —

Dallbeck (legt die Hand an den Degen.) Nicht nöthig! Ich bin bereit.

Der Marquis. Schon gut! Dazu lach' ich.

Dallbeck. Ihr Lachen steht mir so wenig an, als Ihre vorig' unverschämte Aufführung. — Sie sind ein Nichtswürdiger!

Der Marquis. Es beliebt Ihnen nur so zu sagen.

Dallbeck. Ein Schuft! — Ein Hasenfuß!

Der Marquis. Sie scherzen, weiß ich.

Dallbeck (geht mit gezogenem Degen auf ihn los.) Ich muß doch sehn, ob Ludwig der Vierzehnte Recht hatte, das Geschlecht der Vice-Baillifs von Maine zu fürchten.

Der Marquis. Mais, mon Dieu, wer wird sich denn um einer solchen Bagatelle willen entzweyen?

Dallbeck. Der Degen ist einmal aus der Scheide, Herr Franzmann! Er fodert Blut.

Der Marquis (schreyt und kriecht hinter einen Stuhl.) Oh! oh! ich bin des Todes!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor. Was ist's? Was giebt's denn?

Der Marquis (legt die Hand an den Degen.) Ha! wenn man mir's auch so nahe legt —

Hektor. Nur gemach, Herr Marquis!

Der Marquis. Laß er mich!

Hektor. Sachte! sachte!

Dallbeck. Geh weg! Es ist ein Elender, den ich so wenig zu fürchten brauche, als das Schooßhündchen der Dame, für welch' er ficht.

Hektor. Aber was haben Sie denn?

Der Marquis (trotzig.) Sein Herr da ist von übler Laune, — (sanfter) und nimmt alles so ganz schief. — Ich komme hieher, mich wegen einer gewissen Sache en bon ami zu erkundigen; er macht den Aufgebrachten, ohne mich zu hören. Ce n'est pas poli, Monsieur! Ce n'est pas poli!

Hektor. Welche Sache aber?

Der Marquis. Pure Bagatelle! weniger als nichts! Die Frau Gräfinn Dittmars führte mich her.

Hektor. Um diese also? Pfuy Teufel, einer alten Frau wegen sich zu schlagen! — Und Sie, Herr Marquis, Sie haben das Herz, nach unserm Erbtheil lüsterne Hände auszustrecken, und kommen noch her, es uns zu notificiren?

Der Marquis. Alle Welt! Ich liebe sie nicht. Sie ists, die mich anbetet.

Dallbeck. O, Sie können sie lieben, so viel es Ihnen gefällt. Sie sind ein würdiger Liebhaber für die Frau Gräfinn, und ich bin so weit davon entfernt, Sie um dieses Gut zu beneiden, daß ich Ihnen willig alle meine Rechte darauf abtrete.

Hektor. Auf die Person versteht sich, nicht auf das Vermögen. (Spricht einige Worte heimlich mit seinem Herrn.)

Der Marquis (bey Seite.) Ich wußt's ja wohl, daß ich am Ende Recht erhalten würde. Auf die Art muß man sich aus Händeln ziehn.

Hektor (zum Marquis.) Sollten Sie indeß etwas Arquebusade nöthig haben?

Der Marquis. Voritzt nicht, mein Freund. — (Zu Dallbeck.) Ich bin erfreut, mein Herr, zu sehen, daß Sie brav denken, und daß dem allen in Güte abzuhelfen gewesen. Sie und ich neh-

men's jeder mit zwey andern auf. Von nun an rechn' ich Sie zu meinen Freunden. — Votre très-humble! Votre très-humble!

(Eilt ab.)

Dallbeck. Ich Sie nicht zu den meinigen.

Zehnter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

Dallbeck. Das war also dein Marquis; dieser furchtbare Nebenbuhler?

Hektor. Ja, mein Herr, das war er.

Dallbeck. Ein erbärmlicher Schächer! — Ich fürchte nur, meine Russen sind darüber fortgegangen. Ich habe sie zu lange warten lassen, und muß eilen. — Hektor! mein Herz sagt mir Gutes zu.

Hektor. Trauen Sie ihm nicht zu sehr. Diese Eingebungen kommen sehr oft vom Versucher da unten! Ich will Sie gewarnt haben.

Dallbeck. Pah! Ich bin ein Spieler, der sich zu mäßigen weiß. Ich gewinne, weil ich Ueberlegung habe.

Hektor. Aber die Sieben! die Sieben!

LB Coburg

Dallbeck. Ja, die vermaledeyte Sieben! Ich setze nie mehr auf sie!

Hektor. Und letzthin, da Sie zweymal debankirt wurden; was war Ihnen denn da für ein Blatt zuwider?

Dallbeck. Damals alle.

Hektor. Also — der Krug geht so lange zum Wasser :::

Dallbeck. Stille! Du wirst mir in meinem Alter Sitten predigen. (Geht fort.)

Hektor. An Ihre Braut haben Sie mir nichts aufzutragen?

Dallbeck. Nein! (Vollends ab.)

Hektor. Vielleicht desto mehr, wenn er wiederkömmt.

(Geht ihm nach.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Die Scene bleibt im Saal.

Erster Auftritt.

Karoline. Lorchen.

Lorchen (öffnet die Thüre.) O so kommen Sie doch! Es ist gewiß so, wie ich Ihnen sage.

Karoline (tritt herein.) Wozu du mich verleitest! Wenn er käme!

Lorchen. Er kömmt nicht! Er hat kaum angefangen zu spielen.

Karoline. Also glaubst du wirklich, daß er spielt?

Lorchen. Ob ich's glaube? Ich hab's mit eignen Augen ja gesehn. Und bald können Sie's auch selbst von seinem Bedienten hören, der in kurzem herauskommen wird.

Karoline. Und wenn ich's nun höre; was meynst du, daß ich thun soll?

Lorchen. Einen Menschen aufgeben, der ehster Tage seine Ohren verspielt.

Karoline. Vielleicht, daß ihm die Zeit noch die Augen aufthut.

Lorchen. Oder vielmehr das schwache Auge vollends stockblind macht.

Karoline. Lorchen! alle deine Müh ist vergebens. Du kannst Recht haben: aber es giebt Verbindungen, die unter unglücklichen Gestirnen geschlossen sind, und die die Menschen umsonst sich zu zerreissen bemühen. Vernunft, Freundesrath, nichts vermag dagegen. Man erkennt den rechten Weg, aber man betritt den entgegengesetzten.

Lorchen. Nun, meinetwegen! so gehen Sie dann auf demselben bis zum Ziele des Elendes; heurathen Sie einen Menschen, bey dem Sie, stets seiner Neigung zum Spiel aufgeopfert, selbst des Nothwendigen entbehren werden; der, stets traurig oder zornig, immer gegen den Himmel tobt, Essen und Trinken, Weib und Kind vergißt, um einen Juden aufzusuchen, welcher ihm auf Pfand leihe, und Ihre ächten Juwelen für böhmische

Steine eintausche. Für ihn sind die Stühle in seinem Hause mit Dornen gepolstert; er verläßt sie des Morgens, um erst spät des Nachts zurückzukehren, und dann mit Fluchen Ihre Ruh zu unterbrechen. Ihnen selbst wird er verächtlich begegnen, und doch Sie nöthigen, wenn nun Hab' und Gut schon versetzt ist, sich mit zu unterzeichnen, um ihn vom Arrest und sich vom Schimpfe zu retten. Noch glücklich, wenn das hilft! und nicht wenig Monate drauf Ihre Ländereyen angeschlagen und Ihre Betten den Meistbietenden feilgeboten werden!

Karoline. Welcher Quälgeist! Ich will mich nicht im voraus ängstigen. Der Erfolg widerlegt oft die Vorhersagung. — Er wird das Spiel lassen.

Lorchen. Kann ein Mohr seine Haut ändern, und ein Parthel seine Flecken? Der dieß gesagt hat, kannte die Menschen. ... Aber St! Ich höre kommen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor,

(erschrickt, da er die Frauenzimmer gewahr wird.)

Karoline. Warum so bestürzt, Monsieur Hektor? Wo ist sein Herr?

Hektor (verlegen.) Wo er auch sey, so steh' ich für seine Ergebenheit. Er hat das treuste Herz von der Welt.

Lorchen (hitzig.) Wer hat darnach gefragt, Herr Gaudieb?

Hektor (kalt.) Gaudieb? Ich merk's, man verkennt mich. (Will ab.)

Lorchen (hält ihn.) O nein! so haben wir nicht gewettet.

Hektor. Ich muß fort! Ich bin beordert.

Lorchen. Erst eine Frage beantwortet! — Ist Dallbeck hier neben bey in der Billiardstube? und was macht er?

Hektor. Oho! Das ist wider den Akkord; denn's sind zwey Fragen.

Karoline. Scherz bey Seite! Hier ist Geld. Hektor! Sag' er mir aufrichtig: spielt sein Herr?

Hektor (nimmt das Geld.) Sicher! Sicher ist er

von dieser Raserey geheilt, und wird sein Lebstage nicht wieder spielen.

Karoline. Nun, Lorchen! siehst du, wie falsch dein Verdacht war?

Lorchen. Lügner Er! Soll ich aufmachen?

Hektor. Mach Sie auf! Und Sie wird hören, wie er die Karten verflucht.

Karoline. Also spielt er doch?

Hektor (verlegen.) Er spielt, die Wahrheit zu sagen, gnädges Fräulein; aber blos — aus Edelmuth; um sich des gewonnenen Geldes zu entledigen, (dreist) und um künftig ganz allein an Ihren Reizen sich zu vergnügen.

Lorchen. Nun, Fräulein! hab' ich Erscheinungen?

Hektor. Lassen Sie ihn nur heute noch! Ganz gewiß wird er endlich jetzt auf morgen und auf alle kommende Tage durch Schaden klug.

Karoline. Wie?

Hektor. Bewundern Sie seine Gewissenhaftigkeit! Sein Geld ausdrücklich deshalb zu verlieren, um nicht weiter versucht werden zu können! Er kennt die Schwäche des menschlichen Herzens, und sichert sich dagegen. Fürwahr eine Vorsicht, die kaum ihres gleichen hat!

Karoline (mit dem Ton des Schmerzens.) Zu spielen, ungeachtet seines Eides —

Hektor. Es ist das letztemal, gnädges Fräulein! Muß das letztemal seyn! — Noch ist er zwar auf dem Kampfsplatz, und vertheidigt sich, wie ein Löwe: aber blos, um mit Ehren zu fallen, und sein Leben dem Sieger theuer zu verkaufen.

Lorchen. Und warum hat er seinen Herrn in dieser Noth verlassen?

Hektor. Um unsre Auxiliartruppen anrücken zu lassen. Ein Herr von Thalheim ist ihm zweyhundert Thaler schuldig, und die hab' ich so eben geholt. Auch haben wir noch einige Kostbarkeiten; unter andern eine Lorenzodose, die uns bey jeder aus ihr genommenen Prise Gelassenheit im Leiden verschafft. Nur Schade, daß sie blos von Schildkröten ist!

Lorchen. Mein Fräulein, haben Sie genug?

Hektor. Darf ein unterthäniger Diener sich unterstehen, hier einen Rath zu geben? — Wenn Sie meinen Herrn heurathen, so machen Sie, daß Sie aus dieser Stadt kommen; und es wird alles gut gehn!

Karoline. Ich will's überlegen. Jetzt geh Er!

Hektor. Unterthäniger Diener, Jungfer Lorchen!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karoline. Lorchen. Nachher Werten.

Lorchen. Wie nun, gnädges Fräulein? Werden Sie noch Dallbecken das Wort reden? Noch glauben, daß Sterne Sie zwingen, ihn zu heurathen? — Nicht sie, unser Herz macht unser Unglück ... Halt! (freudig) Wahrhaftig, wie gerufen! Der Justizrath!

Karoline. Ah, laß uns fortgehn! Unmöglich kann ich mich in diesem Zustand vor ihm sehn lassen. (Ab.)

Werten, (der hereingetreten, eilt Karolinen nach.) Sie fliehen, gnädges Fräulein, fliehn, weil ich das Zimmer betrete? Bleiben Sie, und hören Sie mich wenigstens! — (Ergreift Lorchen.) Lorchen! was heißt das? — Doch auch Sie will mich nicht hören? Ist denn alles in diesem Hause gegen mich verschworen?

Lorchen. Mit nichten! Ich dien' Ihnen noch immer mit dem größten Eifer; aber lassen Sie mich jetzt! (Eilt ab.)

Werten (allein.) Himmel! dieser Streich schlägt mich zu Boden! Selbst die gewöhnlichsten Höflichkeitsbezeigungen werden mir versagt! Vielleicht daß eine schwarze Verläumdung ... Ich muß das Geheimniß ergründen!

(Will abgehen; die Gräfinn vertritt ihm den Weg.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfinn. Werten.

Die Gräfinn. Wohin, lieber Werten?

Werten (prallt zurück; vor sich.) Verdammter Zufall! Wer hier fort wäre! — Ich wag's! (Will ab.)

Die Gräfinn. So bleiben Sie doch! Ich hab' Ihnen etwas sehr Angenehmes zu sagen. — Doch nein! Gehn Sie! Eine geheime Zusammenkunft mit einer Mannsperson! Schon der Schatten, schon der Gedanke davon macht mich in den heißesten Hundstagen frieren.

Werten. Ich gehorche.

Die Gräfinn. Warten Sie! — Wie zuversichtlich auch Ihre Hoffnung seyn dürfte; so wird doch, hoff' ich, Ehrfurcht die Liebe im Zaum halten. Nicht?

Werten. Gnädge Frau —

Die Gräfinn. Die Liebhaber jetziger Zeit sind so thätig bey unserm Geschlechte. — Und doch ist's nicht genug, tugendhaft zu seyn; man muß es auch scheinen, lieber Werten!

Werten. Gnädge Frau —

Die Gräfinn. Recht sehr bedaur' ich, daß meine Schwester Ihre Neigung so schlecht erwiedert. Hätt' ich nicht das Gelübd' einer ewigen Wittwenschaft gethan, Sie wären dann grade der Mann, dem ich gut seyn könnte. — O weh! was ist mir da entschlüpft! — Wenn Sie Folgerungen daraus ziehn, so fall' ich in Ohnmacht!

Werten. Gnädge Frau —

Die Gräfinn. Ihr sanfter Ton, Ihr bescheidnes und zärtliches Wesen würden mich, statt der Ueberraschung, nur noch mehr erbittern. Unterdrücken Sie daher — ich sag' es Ihnen im vor-

aus — unterdrücken Sie Ihre Neigung: denn nie werd' ich mich zur Lieb' entschließen können!

Werten. In der That, gnädge Frau, es fiel mir auch gar nicht ein, Sie damit zu behelligen.

Die Gräfinn. Wie, mein Herr? Ihre Antwort, ich gesteh's, ist sehr abgeschmackt. Glauben Sie denn, daß es mir an Liebhabern fehlt? Ich habe deren so viele, daß mich oft ihr Weihrauch schwindlich macht. — Sie nehmen sich sonderbare Freyheiten bey einer Dame heraus. Gewiß!

Werten. Gnädge Frau —

Die Gräfinn. Ich mag nichts weiter hören, und verbann Sie aus meinen Augen.

Werten. Meine innigste Hochachtung —

Die Gräfinn. Hochachtung! Hochachtung ist, nach solch einer Sottise, sehr an der unrechten Stelle. Mir sagt man so etwas nicht ungestraft ins Gesicht! Und wenn alle meine Anbeter mich verließen, so würd' ich doch keinen solchen Aktenschmierer um Entschädigung ansprechen. Mir mit Hochachtung zu kommen! Sonderbares Geschöpf!

Werten. Verzeihung, gnädge Frau, wenn ich geirrt habe! Ich glaubte, daß Ihr Alter Ihnen auf Hochachtung Ansprüche gäbe. Der Herr

Marquis, der sich schon vor der Thür' ankündigt, wird, als Franzos, besser wissen, was sich geziemt. Ihm überlaß' ich meinen Platz.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfinn (allein.)

Wahrhaftig, es ist aus mit dem guten Berlin! Hielten nicht noch oft die süßen Gallier uns schadlos, so wollt' ich eben so gern auf'm Dorfe, als hier in diesem zweyten Athen leben. — O Galanterie, Galanterie voriger Zeiten, wo bist du hingeflohen? — Ich muß heurathen, um nur ein männliches Geschöpf wieder in meinen Diensten zu sehn. ... Ha! da ist mein Marquis!

Sechster Auftritt.

Die Gräfinn. Der Marquis.

Der Marquis. Viktoria, gnädige Frau! Sie sind nun gänzlich die Meinige!

Die Gräfinn. Was wollen Sie damit sagen, Herr Marquis?

Der Marquis. Ich habe Sie gewonnen, wie noch keine Schöne gewonnen worden ist.

Die Gräfinn. Reden Sie deutlicher!

Der Marquis. Monsieur de Dallbeck, mein Nebenbuhler, hat das Feld geräumt. Ich hab' ihm den Degen durch den Leib gejagt.

Die Gräfinn. Um Gottes willen!

Der Marquis. Auf die Brust gesetzt, wollt' ich sagen, und dann edelmüthig ihm das Leben geschenkt. Mort de ma vie! er wird sich nicht wieder mit einem Franzosen schlagen.

Die Gräfinn. Ist's möglich? —

Der Marquis. Herz hat der Pursche, das muß man sagen. Aber wär' er tapfrer als Scanderbeck, und kecker als Karl der Zwölfte, ich hätt' ihn gebunden im Triumph aufgeführt. Element! wer wagt's, mir zu widerstehn? — Alle seine Rechte auf dieß kostbare kleine Herz (die Hand auf ihre Brust legend) mußt' er mir abtreten.

Die Gräfinn. Der Poltron der!

Der Marquis. Was wollt' er machen? — (Entblößt den Degen.) So gieng ich auf ihn zu!

Die Gräfinn. Stecken Sie ein, lieber Marquis! stecken Sie ein!

Der Marquis (stößt in eine gepolsterte Stuhllehne.) Und dann bat er um Gnade.

Die Gräfinn. Um alles in der Welt, Marquis, stecken Sie ein! Mir wird schwindlicht.

Der Marquis (thuts.) Sur mon honneur, gnädge Frau! befehlen Sie, und ich schlage mich Ihrentwegen noch mit zehnen.

Die Gräfinn. Malen Sie den Bösen nicht an die Wand; er kömmt wohl ungerufen. — Noch kennen Sie nicht alle Ihre Nebenbuhler.

Der Marquis. Pardieu! die wären? — Ich brenne vor Begierde, Bekanntschaft mit ihnen zu machen. Ihr Herz ist ohnedem für Einen Sieg ein zu hoher Preiß.

Die Gräfinn. Daß ich Sie ohn' Unterlaß neuen Gefahren aussetzte! — Ich werde mich hüten!

Der Marquis. O, ohne Umstände! die wären? — Warten Sie! — Doch nicht der geadelte Kaufmann, der einzig, um mit sechs Pferden fahren zu können, sich immer hier aufhält, weil der arme Teufel, wie man sagt, in seinem Vaterstädt-

chen das nicht thun darf? Verliebt wie ein Spatz, und doch ausgemergelt wie ein Skelett; wie Manna süß, und wie eine Puppe hölzern.

Die Gräfinn. Sie malen brav! Aber mit dem, guter Marquis, kann ich ohne fremde Hülfe fertig werden.

Der Marquis. So wett' ich, es ist der junge Doktor, der kürzlich von Wien zurückgekommen, und während seines sechsmonatlichen Aufenthalts daselbst die reine deutsche Aussprache eben so ganz vergessen hat, als es gewöhnlich seine Landsleute mit ihrer Muttersprache in Paris zu halten pflegen! Ein Kerlchen so kostbar und nett in seiner Kleidung, wie ein Frauenzimmer. — Ihm den zu häufigen Puder aus seinen Haaren zu klopfen, und die gestickte Weste ein wenig mit Blut zu färben, wär' so gerade, was ich wünschte.

Die Gräfinn. Welche Uebereilung! Sie verleitet Sie, den rechten zu übersehn — den Justizrath Werten!

Der Marquis. Fi donc, Madam! mit was für Leuten geben Sie sich ab? — Einen deutschen Philosophen zum Liebhaber zu haben! C'est une bête si froide —

Die Gräfinn. Wenn er mich nun aber ohn' Unterlaß verfolgt? —

Der Marquis. Son bonheur, daß ich nichts davon wußte, als er mir vorhin begegnete. Ich hätt' ihm die Mühe erspart, die Treppe hinunter zu gehen.

Die Gräfinn. Sie sind wirklich zu rasch, Marquis! — Wären Sie etwas gesetzter —

Der Marquis. Gesetzt, gnädge Frau? — O um Vergebung, schöner Engel! ich bin so posé, wie ein deutscher Urthelssprecher.

Die Gräfinn. Im Ernst, Marquis! ob mir schon von jeher vor aller Verbindung ekelte; so könnt' ich mich doch vielleicht mit Ihnen in eine affaire de coeur einlassen.

Der Marquis. Affaire de coeur! — Sie entzücken mich! — Was verstehn Ihro Gnaden unter affaire de coeur?

Die Gräfinn. Was auch Sie, wie ich hoffe, darunter verstehn werden — eine Heurath.

Der Marquis. C'est justement comme je l'entens! Eine Heurath!

Die Gräfinn. Ich gebe mein Herz nicht anders, als vor dem Altare weg; das sag' ich Ih-

nen. — Ehrbar und züchtig muß alles bey mir zugehn.

Der Marquis. Ha! sind wir doch wie für einander geboren! Ehrbarkeit ist meine Haupttugend. — Ich übergebe mich Ihnen mit Leib und Seele, ob ich gleich dadurch mehr denn Ein Mädchen vor der Zeit in die Grube schicken werde.

Die Gräfinn. Unsere Herzen werden einander ewig treu bleiben; das bin ich versichert.

Der Marquis. Parbleu! Getreu, wie ein Paar Turteltäubchen. Ein erzpatriarchalisches Leben wollen wir führen, das Beyspiel der ganzen Gegend werden, und sogar der Enkel nach uns. ::: Wenn soll ich den Schwarzrock bestellen?

Die Gräfinn. Warten Sie! Ich muß meiner Schwester doch ein Wort von der Sache sagen. — In einer Stunde, dächt' ich, kämen Sie wieder.

Der Marquis. Ah, Grausame! Schon wieder die Verbannung einer Ewigkeit!

Die Gräfinn. Auch mich schmerzt sie: aber ich kann nicht anders! (Will gehen.)

Der Marquis. Einen Kuß zum Abschied!

Die Gräfinn (reicht ihm die Wange.) Vor der

Hochzeit sollte nichts gereicht werden. — (Drückt ihm die Hand.) Nun, vergessen Sie auch meiner nicht!

Der Marquis (begleitet sie bis an die Thüre.) Sie sind mein einziger Gedanke, wenn der Morgen graut, und wenn der Mond die Flur versilbert.

Siebenter Auftritt.

Der Marquis (allein.)

Lustig, Marquis! — Du siehst, das Schicksal will dir wohl, und die unbeständige Glücksgöttinn vergißt in Absicht deiner ihre Wankelmuth. Rang, Frau, Vermögen werden dir nun in kurzem zu Theil. — Ehmals ... mais, mon Dieu! wer wird daran denken, was man sonst gewesen? — Saute Marquis! (macht ein Entrechat.) — — Die Sonne schien bey deiner Geburt im mildesten Glanze; und die Grazien, glaub' ich, reichten dir ihre Brust. Bist du nicht gemacht, um den Liebesgott vorzustellen? — (Tritt vor den Spiegel.) Die Nase vom Apollo, die Augen vom Amor, den Mund vom Bacchus, den Leib vom Mars, den kleinen niedlichen Fuß von einer Tänzerinn; und

das Ganze im harmonischsten Einklang, zu jeglicher Leibesübung geschickt. — Allons, saute Marquis! — (Geht vom Spiegel.) Dein Witz thut Wunder; dein Muth stralt in tausend Geschichten. — Zwar bist du ihr einziger Erzähler: aber was thut das? Ist es jetzt nicht Sitte, sein eigner Biograph zu seyn? — — Selbst die Hofpagen müssen dich beneiden! — Du singst artig, tanzst vortrefflich, spielst glücklich, lachst unaufhörlich, und kannst mit Cäsar von dem andern Geschlechte sagen: Ich komme, sehe, siege! — — Parbleu! die Gräsinn ist allzuglücklich! — Allons, saute Marquis!

Achter Auftritt.

Der Marquis. Hektor.

Hektor (im Hereintreten.) Was Henker giebt's da? ... Je, Herr Marquis! Sie hier? — Sie sind ja über die Maßen lustig?

Der Marquis (ein wenig betreten.) Ich probirt' ein pas de ballet.

Hektor. Warten Sie! Mein Herr wird's Ihnen lehren.

Der Marquis. Was sagt Er? Sein Herr?

Hektor. Er wird den Augenblick hier seyn!

Der Marquis. So will ich mich fortmachen. — Er kann die Franzosen nicht leiden, und ich, der ich verdammt hitzig vor der Stirne bin, nehme mich natürlich meiner Nation an. Das giebt dann Lärm; und den muß man vermeiden! — Es ist am besten, wir weichen einander noch einige Zeit aus. — Allons, saute Marquis!

(Eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Hektor (allein.)

Allons, saute Marquis! — Blitznärrische Kerls die Franzosen! Immer lustig, immer vergnügt! Es geh' Berg auf, es geh' Berg ab. — So dumm ist's, mein Seel', nicht! Was in aller Welt geht über Herzensfröhlichkeit? ::: Wenn ich meinen Herrn dagegen betrachte! Mit zwanzig — was sag' ich zwanzig? — mit hundertmal mehr Verstand, Talent, Kenntnissen; mit weit vorzüglicher körperlicher Schönheit; und doch wie unglücklich gegen ihn! — Beide sind Spieler. Aber die-

ser leicht und lüftig; schlau, wenn's gilt; lustig, wenn er gewinnt; gleichgültig, wenn er verliert: jener brütet mit ganzer Seele über den Karten, und sucht in Hasardspielen Grundsätze, um ohne Betrug zu gewinnen. Welcher Unsinn! — — Doch halt! Was kömmt da gerast? — Gewiß mein Herr! — (Indem Dallbeck hereintritt.) Wie ich dachte!

Zehnter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

Dallbeck. Ha! Hölle und du ganzes Heer der Furien, habt ihr je so eure vereinte Wuth über einen Sterblichen ausgegossen? — — — Verwünschtes Geschick! Ich lobe dich, daß du deine Schläge über mich verdoppelt hast! Jetzt, jetzt ist mir nichts mehr zu verlieren übrig — deine Wünsche sind erfüllt, und auch ich bin über dich erhaben! — Worinnen, da ich alles verloren, kann ich deiner Grausamkeit noch zum Ziel dienen? Such dir ein andres Opfer! (Zerreißt eine Menge Kartenblätter.)

Hektor (bey Seite.) Er ist auf dem Trocknen!

Dallbeck. Schlangen nagen an meinem Herzen! Die ganze Schöpfung hat sich wider mich verschworen! — (Faßt Hektorn beym Halse.) Rede, Schurke! — Hast du je den Eigensinn des Schicksals einen Menschen mit so meuchelmörderischer List umbringen sehn? Jedes Paroli! jedes Septleva stand fest wie Eisen wider mich! Jedes Blatt gewann viermal! Jeder hohe Satz soneca!

Hektor. Aber ist denn das meine Schuld?

Dallbeck. Ja, verrätherisches Glück, du hast gesiegt! Du schmeicheltest mir Augenblicke, um mich Jahre lang ins Elend zu stürzen! O! ich will sie nicht tragen deine langsamen Martern! — Im gegenwärtigen Zustand der Verzweiflung hab' ich zu jeder Unternehmung Kraft und Muth.

Hektor (bey Seite.) Und doch dürft's, zum Glück für ihn, uns jetzt auch leicht am letzten Heller zum Strickeinkauf fehlen. ::: Wollen Sie speisen?

Dallbeck. Daß dich das Wetter erschlage! — — Ah! liebenswürdige Mildenberg, du allein bist das Einzige, was noch an diese Welt mich fesselt; dich nur lieb' ich! werde dich ewig lieben! — Selbst in meiner äußersten Wuth fühl' ich mich durch deine Gegenneigung weniger unglücklich.

Hektor. (bey Seite.) Die Börs' ist gefallen, die Liebe steigt!

Dallbeck. Wohlan! Ich will mich zu beruhigen suchen! ... Hektor! einen Stuhl und ein Buch!

Hektor (den Stuhl bringend.) Was wollen Sie denn in Ihren Leiden lesen?

Dallbeck (setzt sich.) Was es sey! Das Erste das Beste, so dir in die Hand kömmt.

Hektor (nimmt ein Buch auf.) Da liegt — Seneka von der Ruhe der Seelen. — Das ist ja wohl gerade recht?

Dallbeck. Lies!

Hektor. Ich, den Seneka lesen?

Dallbeck. Nun! Kannst du nicht lesen?

Hektor. O, das wohl! Kalendergeschichten; das Vademecum für lustige Leute. — Aber den Seneka!

Dallbeck. Narr! Es ist alles eins! — Lies!

Hektor. Nun! Ich will aufschlagen.

Dallbeck. Lies, sag' ich! oder —

Hektor. Gleich! gleich! (Liest:) „Das achte „Kapitel. Von der Verachtung des Reichthums.“ — „Das Glück zeigt menschlichen Augen nur blen„dende Phantomen. Alle Güter hienieden sind

„vergänglich und falsch. Ihr Besitz beunruhigt, „ihr Verlust ist geringe. Der Weise gewinnt, in„dem er sich von ihnen losmacht.“ — Gewiß hatte Herr Seneka, gleich Ihnen, sein Geld verloren, da er dieß schöne Kapitel schrieb.

Dallbeck (springt auf.) Zwanzig Paroli und drey Septleva! (Legt die Hand an den Kopf.) Die Welt geht mit mir herum! — — (Setzt sich wieder.) Fahr fort!

Hektor (liest:) „So dachte Diogenes, der wirk„lich eine große Seele besaß, und setzte sich selbst „in den Zustand, in welchem es unmöglich war, „ihm etwas zu rauben oder zu entziehn.“ — Dem Himmel sey Dank! darinnen sind wir auch!

Dallbeck. Ohne Anmerkungen!

Hektor. Ey! Anmerkungen sind die Brühe ans Essen. Nur müssen beide nicht zu lang seyn. — (Liest:) „Das Gold gleicht einer schönen Frau. „Man kann beides nicht anrühren, ohne Gelust „darnach zu empfinden. Gelust nach irdischen „Dingen aber verhindert die Seele am Den„ken.“ — Der spielt den Weibern, wie dem Golde, mit.

Dallbeck. Theuerste Karoline! du allein sollst

künftig über mich zu gebieten haben! ... Lies zu Ende!

Hektor. »Wie wenig —

Dallbeck (unterbricht ihn.) Ich segne mein Unglück, weil es mich zu dir zurückbringt, himmlisches Mädchen! ... Nur weiter!

Hektor (liest.) »Wie wenig bedarf der Mensch! »Je mehr Reichthum, je mehr Sorge. Glücks»güter entbehren können, heißt sie besitzen.« — Was das schön gesagt ist! Ein herrlicher Mann, der Seneka! Ist er vielleicht Professor in Halle?

Dallbeck. Pinsel! längst todt. — Zehn Sieben hinter einander!

Hektor. Ja, die Sieben bringen uns noch um's Leben!

Dallbeck. Daß Selbstmord Sünde!

Hektor Oho! Sprechen Sie doch nicht solch Zeug! — Ihr Klaviermeister hat die neue Oper gebracht. Kommen Sie herein, und singen eine Arie!

Dallbeck (fährt auf.) Ich singen?

Hektor. Musik ist gut für'n Zorn.

Dallbeck. Ich singen, Holunke? — Ich will mich ermorden! Das Leben ist eine Last für den Unglücklichen.

Hektor. Sie fanden's doch noch vor kurzem sehr angenehm. — Der Spieler, sagten Sie, ist der glücklichste Mensch: seine Tasche gleicht einer Schatzkammer; unter seinen Händen wird Kupfer zu Gold.

Dallbeck. Ich tobe, und du schwatzest!

Hektor. Besänftigen Sie sich! Ich wittre den Papa.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Der Baron. Was schreyst du denn, daß man's unten auf der Gasse hört? — (Zu Hektor.) Hast du Schurke ihn in Hitze gebracht?

Dallbeck. Nicht das, gnädger Herr Vater!

Hektor. Es sind moralische Dünste, die uns zu Kopfe gestiegen, und die hier vom Seneka kommen.

Der Baron. Vom Seneka? — Was soll das heißen?

Hektor. Sehn Sie nur, Herr Baron! weil wir nicht mehr spielen — wie wir denn alle Kar-

tenblätter zerrissen haben — (zeigt auf die Erde) so ist unser einziger Zeitvertreib die Philosophie, und da haben wir den Seneka gelesen.

Der Baron. Er soll viel Gutes sagen, der alte Heide. Aber Nelkenbrechers Taschenbuch ist auch nicht zu vergessen.

Hektor. Ey, Sie sollten nur hören, was er vom Reichthume spricht! Wie man ihn verachten müsse, und wie man eine Frau nicht anrühren könne, ohne kleben zu bleiben: daß man gewinnt, indem man verliert; und Gold und Mädels am Denken hindern. — Der Mann kennt die Weiber, und giebt's ihnen und den Geizhälsen.

Der Baron. Hektor ist ja auf einmal zum Doktor geworden.

Hektor. Was wollt' ich nicht? Ich werde bald den ganzen Seneka auswendig wissen.

Dallbeck. Er hat Universitäten besucht —

Der Baron. Und vermuthlich mit seinem Herrn gleiche Collegia gehört. — Doch das mag gut seyn! Ich kam her, um dir zu sagen, daß alles nach Wunsch geht. Der Mildenberg Advokate hat mich ein wenig in ihre Sachen gucken lassen; und

ich kann dich versichern, sie stehn sogar besser, als ich gedacht hatte. Wir haben mit einander die Ehestiftung verabredet, und es hängt nun blos von der Fräulein ab — Du bist doch wieder bey ihr gewesen?

Dallbeck. Noch nicht, mein Vater! — Eine unangenehme Verhinderung — —

Der Baron. Verdammt kalt für einen Bräutigam! — In deinen Schuhen läßt man sich sonst durch nichts abhalten; wenigstens that ich's nicht, als ich darinnen steckte. — Und wohnst noch dazu in Einem Hause! — — Mach, daß du hinauf kömmst! Vermeld' ihr meinen Gruß, ich freute mich herzlich der Verbindung, und würde bald selbst kommen, sie als Tochter zu umarmen.

Hektor. Die Umarmung wird der Herr Sohn auch allein besorgen.

Dallbeck. Eben auf diesen Ihren Befehl wartete ich nur noch, um meiner Karoline alles sagen zu können, was mir mein Herz für sie eingiebt. — — Komm, Hektor! Ich muß mein Toupee nur erst in Ordnung bringen.

(Geht in sein Zimmer.)

Der Baron. Was das für Umstände jetzt unter jungen Leuten sind!

Hektor. Darf ich's wagen, ein gewisses Papier Ihnen in Erinnerung zu bringen, das Sie diesen Morgen mit einer Hitze von sich wiesen — —

Der Baron. Schon gut! Laß die Hochzeit vorbey seyn, und das alles wird sich geben.

Hektor. Ich will es mittlerweile Ihrem Buchhalter einhändigen.

(Eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Dem Himmel sey Dank! endlich ist mein Sohn auf gutem Wege, und ich allein habe das Verdienst, ihn darauf gebracht zu haben. — — — Wenn sie denn nur noch endlich hören, die Buben; dann muß ein Vater in jetzigen Zeiten schon zufrieden seyn. — Und die Freude über die Wiederfindung eines verlornen Scha-

ſes, vergilt tauſendfach den Harm über'n Verluſt. ⸗ ⸗ ⸗ Hat doch ein gutes Herz, der Junge! So eine wichtige Sache nicht ohne meine Einwilligung vornehmen zu wollen! — — Nun, Alter! das war heut für dich ein glücklicher Tag!

(Geht ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Die Scene ist im gemeinschaftlichen Putzzimmer der Gräfinn und des Fräuleins von Mildenberg.

Erster Auftritt.

Werten. Lorchen.

Lorchen (öffnet die Thüre, und läßt den Justizrath hereingehen.) Treten Sie herein; das Fräulein wird den Augenblick kommen. Wir wollen sie zwischen zwey Feuer nehmen.

Werten. Wie kann ich gegen meinen Neffen sprechen?

(Lorchen ist abgegangen.)

Zweyter Auftritt.

Werten (allein.)

Und doch handl' ich gegen ihn? — Zwar, unrecht thu' ich hieran nicht! Hätt' es in diesem Fall

nicht den Anschein der Verläumdung, ich würd' ihn geradezu entlarven. — Wie kann der ein Haus regieren, der sich selbst nicht regieren kann? — Nur dann ist jung freyen gut, wenn es hier (die Hand ans Herz) richtig ist. Brausende Köpf' und verdorbne Herzen taugen nicht für den Ehestand. — Sie wird, sie muß mit ihm unglücklich seyn! dieser Engel, jedes Glückes so werth! — O daß es mir gelänge! Daß sie mein würde! Und ich dann sie glücklich machen könnte!

Dritter Auftritt.

Werten. Karoline. Lorchen.

Werten (geht dem Fräulein entgegen.) Verzeihung, daß ich Sie gleichsam zwinge, mich zu sehn!

Karoline. Zwingen? O nein! Ihre Gegenwart ist mir immer sehr lieb.

Werten. Sagt das Ihr Herz oder Ihr Mund, mein Fräulein?

Karoline. Gewiß das erstere, Herr Justizrath! — Glauben Sie, daß ich Ihren Werth kenne, daß ich Sie verehre, und es fühle, wie ungerecht ich gegen Sie gehandelt — —

Werten. O, mein Fräulein! —

Karoline. Doch das ist vorbey! Ich sehe schon jetzt in Ihnen meinen zweyten Vater; (mit scherzhafterm Tone:) und Sie sollen gewiß eine gehorsame Tochter an mir haben.

Werten. Und so brechen Sie den Stab?

Karoline. Ich? — Da ich Sie zum Richter meiner Handlungen mache?

Werten. Alle Hoffnung dahin! —

Lorchen (nähert sich dem Fräulein.) Aber, gnädges Fräulein! —

Karoline. Schweig, Lorchen! — (Wendet sich zum Justizrath, und legt die Hand auf seinen Arm.) O, mein Herr! wie weit glücklicher sind Sie, als ich! Wie bald wird dieser jetzige Schmerz aufhören! Ein Mann wie Sie, dem nichts fremd ist, was den Menschen angeht, findet in Geschäfften, Lektüre, Denken, so leicht Zerstreuung, Unterhaltung, Vergnügen, daß ein Mädchen wie ich gar bald aus seinem Gedächtnisse schwindet. — Ich hingegen, hingerissen von einer Leidenschaft, die mich wahrscheinlicherweise in den Abgrund ziehen wird, — wo soll ich Trost finden, wenn mich meine Erwartung täuscht? Wem werd' ich mein Elend auch nur klagen dürfen, da ich der Schöpfer desselben bin? —

Werten. Und bey diesen Gesinnungen können Sie's wagen — ?

Karoline. Steht es mir zu, Ihren Neffen deshalb zu strafen, weil er so wenig Gewalt über seine Neigungen hat, da ich im gleichen Falle bin?

Werten. Welcher Unterschied! Sie fühlen die Wunde, er glaubt sich gesund.

Karoline. Um so schlimmer für mich! — — — Noch weiß ich keine Niederträchtigkeit von ihm; wüßt' ich eine — ich entsagt' ihm, was es meinem Herzen auch kostete. — — Er hat Verstand: sollte dieser nicht endlich über seine Thorheit siegen? Sollt' Entfernung von hier nicht seiner Spielsucht ein Ende machen?

Werten. Gott geb' es! denn ich wünsche Sie glücklich.

Karoline. Sagen Sie selbst: wär' es nicht Unrecht, ihm jetzt meine Hülfe zu entziehn, da ich ihm diese Hülfe versprochen habe, ob ich ihn schon als Spieler kannte? würd' ihn diese Entziehung nicht vielleicht noch tiefer ins Verderben stürzen?

Werten. Was kann ich sagen? Sie sind das vortreflichste Geschöpf; ganz so, wie ich schon lang'

es vergebens suchte! und jetzt muß ich's finden, um es zu verlieren?

(Es wird gepocht; Lorchen geht an die Thüre.)

Karoline. So ganz nicht. O, wenn Sie wüßten, wie sehr der Plan meiner künftigen Glückseligkeit mit auf Ihnen beruhte!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aaron.

Aaron (in der Thüre.) O weih! Hab' mich geirrt!

Lorchen. Wen suchst du, Jude?

Aaron. Ein Kavalier hat mich den Nachmittag wieder bestellt: muß hier herum seyn. — (Tritt herein.) Will Sie was schachern, schönes Jüngferchen?

Lorchen. Wenn du deine Ringe wohlfeiler giebst. — Gnädges Fräulein!

Aaron. Ah! es is wahr, sollte gestern einen Ring hier verkaufen, für'n Schandgeld. Gestohlen

müßt' ich ihn haben, wenn ich's könnte! Gestohlen! und bin doch ein ehrlicher Mann!

Karoline (tritt herzu.) Was giebt's da?

Aaron. Ganz ergebner Diener, Ihro Gnaden! Hier ist der Ring! Ist unter Brüdern werth dreyhundert Friedrichsd'or, und sollen ihn haben für hundert und achtzig. Nu!

Werten (tritt ans Klavier, und sieht die Musikalien durch.)

Karoline. Ich hab' ja schon sonst mit dir gehandelt, Jude, und willst mich hier prellen?

Aaron. Will ewig seyn ein Schuhhader, wenn ich nehme einen Dreyer Profit. Würde ja nicht so handeln bey einem schönen Fräulein. — Schauen Sie diesen da! (zeigt einen andern Ring.) hat lange nicht das Feuer, wie jener, und der — wie heißt der Gesandte, der da auf der Königsstraße wohnt? Mag er heißen, wie er will! — muß mir geben tausend Thaler. Soll ein Geschenk werden für 'ne französische Aktrice.

Lorchen. Und jener für 'nen Spieler; muß also viel wohlfeiler seyn.

Karoline (sie scharf ansehend.) Lorchen!

Fünfter Auftritt.

Die Gräfinn. Vorige.

Die Gräfinn (dazu kommend.) Ih, was wird denn da Schönes gekauft? Ein Ring. Wohl gar für meinen zukünftigen Herrn Schwager. Und wen werd' ich denn noch so nennen müssen? Ist die Wahl endlich zu Stande?

Karoline. O ja! Und ich verspreche mir deinen Beyfall, da sie vorher die deinige war.

Werten (hat sich vom Klavier gewandt, und macht der Gräfinn ein stummes Kompliment.)

Die Gräfinn. Der Herr also? — Hat Ihr ewiges Seufzen doch endlich Eindruck gemacht?

Werten. Das ich mich nicht rühmen kann, gnädge Frau. Zwar wenn das Fräulein Schwester ihr Herz dem treusten Liebhaber schenken wollte, so hätt' ich vielleicht Hoffnung, es zu erhalten.

Die Gräfinn. Getrost, mein lieber Justizrath! Der Verlust ist so groß nicht; er läßt sich ersetzen.

Werten (spöttisch.) Meynen Sie wirklich? — (Die Thüre wird geöffnet; verdrüßlich vor sich.) O, der

Marquis! (Er geht zum Fräulein, und will sich empfehlen: diese nöthigt ihn, zu bleiben. Er tritt wieder zum Klavier, und nimmt an der Handlung keinen Antheil, außer daß das Fräulein von Zeit zu Zeit zu ihm kömmt, und ihm ein paar Worte zuflüstert.)

Sechster Auftritt.

Der Marquis. Die Vorigen.

Der Marquis (eilt auf die Gräfinn zu, und küßt ihr die Hand.) Alles in Ordnung, gnädge Frau! Ich kann noch diesen Abend bey Ihnen einziehen. — Sechs Fräulein, sur mon honneur! fielen bey der Nachricht in Ohnmacht; ich ließ sie in solcher, und flog hieher.

Aaron (zur Seite.) Mai, das Gesicht kenn' ich! Ist's nicht der Racker, der mich so beschummelt? (Spricht heimlich mit Lorchen.)

Der Marquis (zum Fräulein.) Votre très-humble, Mademoiselle, ma très-chere soeur! — Et aussi de vous, Monsieur le Conseiller!

Werten (macht eine kalte Verbeugung.)

Der Marquis (will das Fräulein küssen.) Als Bruder darf ich mir ja wohl die Freyheit nehmen?

Karoline. Erst dann, wenn Sie es sind. — Und, Schwester, willst du ihm denn wirklich dazu ein Recht geben?

Die Gräfinn. Die Heurath, denk' ich, wird unsrer Familie mehr Ehre machen, als die deinige. Ein ächter französischer Adel.

Der Marquis. Madame, so ächt — als der Burgunderwein, den ich diesen Mittag auf Ihre Gesundheit getrunken. — (Ihr vertraulich ins Ohr.) Die Hochzeitnacht soll's erweisen. Ein Franzos ist ganz ein andrer Kerl, als ein phlegmatischer Deutsche. Schön gebildet sollen unsre Söhne seyn, wie Amor, und unsre Töchter reizend, wie die Mutter.

Die Gräfinn. Schäker Sie!

Aaron. Er ist's! Er ist's!

Der Marquis, (der dieß hört, und den Juden nun erst bemerkt.) Was, Element! Madame, machen Sie mit diesem Juden?

Lorchen. Sie kennen ihn?

Der Marquis. Ich? — — Ich seh' ihn heut das erstemal.

Aaron. Pfuy dich an, über den Lügner! Hat

gemacht der Schandbube, daß ich müssen in der Synagoge gehn drey Monate baarfuß.

Der Marquis (unruhig lachend.) Hahaha! Ein Christ hat einmal einen Juden betrogen; das ist charmant!

Lorchen (leise zum Fräulein.) Das wird lustig; geben Sie Acht!

Aaron. Zahl mir mein Geld, oder ich reiß dir vom Leibe dein Kleid.

Der Marquis. Ich glaube, du schwärmst, Jude!

Die Gräfinn (tritt zwischen sie.) Er wird unverschämt.

Aaron. Kenn' ich dich nicht? Bist du nicht ein Bastert von meinem Bruder, dem Bösewicht! und der schönen Französinn, deiner Mutter?

Die Gräfinn (erstaunt.) Was?

Der Marquis. Halt's Maul, Jude, oder du must zur Thür hinaus! — (Vor sich.) Maugrebleu des parens!

Aaron. Ey, das hat wohl Noth! — (Zur Gräfinn.) Will gleich auf der Stelle verkrümmen, Ihro Gnaden, wenn ich nicht rede die lautere

Wahrheit. Das Mensch lebt noch: is so ein Putzmachermädel.

Der Marquis (vor sich.) Ich berste!

Aaron. Hab' ihm gegeben, als Bübel, ein Almosen, und hat mich angeführt, angeführt, daß ich noch möchte schreyen überlaut. — Will auch in meinem Leben nicht wieder seyn mitleidig.

Lorchen. Wer wird so denken? Wenn Er nun des Herrn Marquis Pathe wäre!

Die Gräfinn. Ich fall' in Ohnmacht! (Wirft sich zur Seite auf einen Stuhl.)

Der Marquis (nähert sich ihr furchtsam.) Sie werden ja keinem Juden glauben?

Die Gräfinn. Fort, Unverschämter!

Der Marquis (dreister.) Qu' importe la naissance? Was man ist, ist man durch sich selbst. Pour moi même vous m'avez aimé. Eh bien! je suis encore toujours le même, mein Vater sey Jud' oder Christ, Baron oder Kaufmann. Comment être sur de son pere?

Karoline. Nur daß ein ehrlicher Mann sich für nichts anders ausgiebt, als was er ist.

Der Marquis. Mon Dieu! gnädges Fräu,

lein, haben Sie sich nie geschminkt? Wer masquirt nicht heutzutage Gesicht und Herz?

Lorchen. Am Ende bekömmt die Frau Gräfinn wohl gar einen Juden, da an dem Herrn Marquis alles Verstellung ist?

Der Marquis. Pardieu! je vous puis prouver que non.

Karoline (giebt Lorchen einen strafenden Wink.) Lorchen! — (Zur Gräfinn.) Wahrhaftig, Schwester, du dauerst mich. — — (Zum Juden.) Geh Er nicht weiter! Er hat sich schon zu viel Freyheit in diesem Zimmer genommen.

Aaron. Mein! warum wollte die Krabbe mich nicht kennen? mich, seinen Onkel?

Der Marquis (vor sich.) Daß man auf dieser verdammten Welt nicht isolirt seyn kann! — (Gegen die Gräfinn gewandt:) die Bande der Liebe ausgenommen. — (Sich ihr schnell zu Füßen werfend.) Abgott meines Herzens! nie war mein Feuer so heftig! nie stralten Ihre Reize in höherm Glanze . . .

Die Gräfinn (unterbricht ihn.) Weg, Schlange! Mir aus dem Gesicht, oder ich rufe meine Leute . . .

Der Marquis (springt auf.)

Karoline. Sie treiben die Unverschämtheit zu weit, Herr! — Gehn Sie Ihrer Wege!

Der Marquis. So begegnet man hier einem Mann von Verdienst? — Tant pis pour vous, Mesdames! — Ich werde diese drole d'affaire in einen Roman bringen, welcher mir wenigstens soviel einbringen soll, daß ich diesen verdammten Juden nicht mehr fürchten darf — & qui fera rire tout le monde. — Allons, saute Marquis!

(Geht ab.)

Karoline. Lachen werden wir allerdings — wo nicht über das Buch, doch über den Autor.

Aaron (speyt ihm nach.) Daß du einen Bart kriegtest zehn Ellen lang, und jedes Haar dir würde schwer, als zehn Zentner Bley!

Die Gräfinn (steht auf.) Ich sehe wohl, wie das alles hier zusammenhängt, und ziehe mich zurück. — Mach nun, was dir beliebt, Schwester! Schließ und heb Verbindungen auf, heurath und laß dich scheiden: mir gilt es gleich! — Aber Zeit genug, weiß ich, wird's dich reuen, den Rath einer ältern Schwester, die so manche Erfahrung in der Welt gemacht hat, hintenangesetzt zu haben — sie, die alles ans Licht bringt, wird auch meine Un-

schuld offenbaren. Und damit lebt wohl! Wenn's euch schlimm geht, so denkt, daß ihr's um die Gräfinn Dittmars verdient habt.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Karoline. Lorchen. Werten. Aaron.

Lorchen. Wahrhaftig, die hat noch obenein Recht!

Aaron. Jüngferchen, sag Sie doch an! ich verstehe kein Wörtchen vom Handel.

Lorchen. Das macht, weil's nicht zum Schacher gehört, Jude! — Hahaha! Er hat hier den Minister und Doctor vorgestellt, einen falschen Marquis (der Jude speyt aus) demarquisirt, und eine alte Dame von der Liebe kurirt.

Aaron. Nein, so bezahlt mich auch wie 'nen Minister und Doctor. — Hier ist der Ring; hier sind Ohrbammeln, Braseletten, Steinschnallen, goldne Dosen — was man nur will. (Packt auf einem Tisch aus.)

Karoline, (die einige Augenblicke in Gedanken gestanden, ist jetzt zum Justizrath getreten, der die ganze Zeit

ein und dasselbe Gedicht gelesen, und die Discantstimme leise gespielt hat.) Sie scheinen mir an dem komischen Vorgang wenig Antheil genommen zu haben, Herr Justizrath?

Werten. Wirklich nicht viel, mein Fräulein! — Diese vortrefliche Melodie *) da hat mich beschäfftigt.

Karoline. Zeigen Sie!

Werten. Ich habe versucht, den Text umzuschmelzen. — Wenn Sie erlauben, sing' und spiel' ich Ihnen das Stück. (Spielt und singt:)

O Spröde, deines Herzens Kälte,
Wie fühl' ich sie! wie beugt sie mich!
Doch keine meiner innern Klagen,
So heiß sie stöhnt, betrübe dich!
Kein Vorwurf bleiche dein Gesicht!
Ich sterbe dir, doch sag' ich's nicht.

Wie könnt' ich zürnen, daß mein Feuer
Nicht auch dein Herz zugleich entglüht?
Ich kenne sie, die stolze Göttinn,
Die jeden Zwang der Regel flieht,

*) Man sehe: Lieder mit Melodieen von J. A. Hiller, S. 24.

Und die, dem Wechsel ewig treu,
Nicht fragt, was uns gefällig sey.

Wenn nur dein Leben Frühlings-heiter,
Und unbewölkt dein Schicksal ist,
Was acht' ich's, ob die Gruft des Grabes
Mein banges Herze bald verschließt?
Mein letzter Blick noch segnet dich;
Und ewig schwebt mein Geist um dich.

(Thränen fallen ihm aus den Augen.) O, mein Fräulein, hätten Sie mich doch weggehn lassen!

Karoline. Guter Mann! Warum mußt' ich Sie so spät kennen lernen? warum mußte mein Herz schon verschenkt seyn?

(Lorchen hat unterdeß des Juden Sachen durchsucht und gefeilscht: sie trifft itzt auf das Kästchen, worinn des Fräuleins Bildniß sich befindet, und worüber der Jude vorher seine Hand gehalten. Indem sie's aufmachen will, sagt dieser:)

Aaron. Ein rar Stuck, aber nicht zum Verkauf — hat's versetzt ein Kavalier.

Lorchen (laut aufschreyend.) Himmel und Erde! was seh' ich?

Karoline (sich umwendend.) Was ist dir?

Lorchen. Ihr Bildniß, Fräulein! Ihr Bildniß!

Karoline. Mein Bildniß? — Bist du gescheut?

Lorchen (weinerlich.) Ach, meine arme Gebieterinn, sollen Sie so auf dem Trödel ausgehängt werden!

Aaron (dazwischen schreyend.) Mein Gut! Gebt mir wieder mein Gut!

Karoline (zu Lorchen.) Du irrst dich! Weiß doch her!

Lorchen (giebt ihr das Bild, noch immer weinerlich.) Nun wird Ihnen doch wohl der Glaube in die Hand kommen?

Karoline. Gott! — — Lorchen, du hast Recht! — (Mit einer Thräne im Auge.) Es sollt' ihm heilig seyn, wie seine Augen, sagt' er.

Aaron (noch immer ängstlich besorgt.) Mey, ich habe drauf geliehn tausend Thaler.

Karoline. Gerechter Himmel!

Lorchen. Der Schurke!

Werten (nimmt das Bild.) O, lassen Sie mich sehn! (Küßt es.) Ganz Sie! Ganz Sie selbst!

Aaron. Ich will wieder haben mein Bild!

— — Verdammt sey das Haus! (Versucht das Bild zu nehmen.)

Werten (zum Juden.) Nur noch wenige Augenblicke! — — (vor sich.) Ich seh' einen Strahl von Hoffnung!

Karoline. Lorchen, es ist geschehn! Ich entsag' ihm auf ewig.

Lorchen. Mein Treu, wenn er als Bräutigam Ihr Bild versetzt, so verkauft er Sie als Ehmann in eigner Person. — — (Man hört pochen.) Das wird er seyn! — (Zum Juden.) Geschwind auf die Seite!

Aaron. Warum? warum?

Werten (zum Juden.) Sey er wegen des Portraits ohne Sorgen.

Aaron. Wenn ich's in Händen hätte, wär's doch besser. (Lorchen schiebt ihn in einen Winkel, und öffnet dann die Thüre.)

Karoline (zum Justizrath, der abtreten will.) Bleiben Sie!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Dallbeck.

Dallbeck (schnell.) Anbetungswürdige Geliebte! Mit dem größten Entzücken eil' ich in Ihre Arme. Die Verbindung mit Ihnen söhnt mich gänzlich mit meinem Vater aus. Er wird gleich selbst kommen — — Aber, Himmel! Lorchen, was ist hier vorgegangen? — Dieses sonst holde Auge, warum ist es jetzt so trübe?

Lorchen. Wir Mädchen sind wetterlaunisch, Herr von Dallbeck.

Dallbeck. Ihre Gesinnung gegen mich so plötzlich verändert?

Karoline. Sie können ruhig seyn, Herr von Dallbeck, wie misvergnügt ich auch scheine. Ist nicht mein Bild, zum Unterpfand meiner Treue, in Ihren Händen?

Dallbeck. O, um alles in der Welt wollt' ich auch nicht die Quelle dieses Misvergnügens seyn! (Mit bedeutendem Blick auf seinen Onkel, dem er jetzt erst ein kaltes Kompliment macht, und sich dann schnell wieder zum Fräulein wendend.) Aber dem ungeachtet

Sie nicht heiter zu sehn, wie schmerzt dieß mein nur ganz für Sie schlagendes Herz!

Karoline. Sich geirrt zu haben, ist unsrer Eigenliebe freylich empfindlich. Wenn man's denn aber nur noch zu rechter Zeit merkt. — Genug! wer mein Portrait besitzt, kann, ohne Furcht, meiner Hand und meines Herzens gewiß seyn.

Dallbeck. Wie glücklich macht mich dieser Ausspruch! (Küßt ihr die Hand.)

Lorchen (leise zum Justizrath.) Dein Glück wird nur gemalt seyn. Meynen Sie nicht?

Karoline. Und Sie, Herr Justizrath, sind Sie auch damit zufrieden? (Giebt ihm einen Wink, nicht loszubrechen.)

Werten. Wie könnt' ich anders? Ich gebe mein Schicksal ganz in Ihre Hände, und unterwerfe mich, mit dem willigsten Herzen, all' Ihren Befehlen.

Karoline. Sie sehn, Herr von Dallbeck, was ich für Sie thue.

Dallbeck. Nie werd' ich auch diese Güte vergessen —

Karoline. Zeigen Sie mir also, ohn' Anstand, das Portrait, damit der Herr (auf den Justizrath zeigend) wisse, woran er sey.

Dallbeck. Wie Sie befehlen. (Sucht in den Taschen; nach einer Pause, ihr vertraulich ins Ohr.) Es ist mein Onkel, gnädges Fräulein! Erlauben Sie, daß ich ihn schone. Sie wissen ja doch, wer's hat.

Karoline. Thut nichts! Zeigen Sie immer! — Die Kopie wird ihn nicht mehr außer sich setzen, als das Original.

Werten (lebhaft.) Ein Nebenbuhler, lieber Neffe, verdient keine Schonung — (mit gesunknem Tone) wenn er schon oft Mitleiden verdient.

Dallbeck (sucht von neuem.) Weil Sie es denn durchaus so haben wollen — Wenigstens hab' ich mir nichts vorzuwerfen — Es ist Ihre Schuld. — — — Ah! ich hab's zu Hause.

Lorchen. Warten Sie! ich will Ihren Bedienten rufen. (Läuft nach der Thüre. — Dallbeck geht seinem Bedienten entgegen. Mittlerweile nähert sich Werten dem Fräulein: sie sprechen einige Worte heimlich, und er küßt ihr mit Inbrunst die Hand.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor (sieht, indem er hereintritt, den Juden, der

etwas hervorgekommen, und erschrickt.) Der Jude! Wir sind verloren!

Dallbeck. Das Bildniß der Fräulein — warum find' ich's nicht bey mir?

Hektor. Das Bildniß —

Dallbeck. Ja, Schuft! Was hast du damit gemacht?

Hektor (nähert sich dem Juden, und reicht ihm rückwärts die offne Hand.) Unser Pfand! nur auf Einen Augenblick!

(Der Jude zieht sich zurück.)

Dallbeck. Tod und Hölle, Kerl! Ich glaube, du hast's verloren.

Hektor (kömmt schüchtern gekrochen.) Gnädger Herr —

Dallbeck. Es kostet dein Leben! —

Hektor (fällt vor ihm nieder.) Pardon, lieber Herr! — Ich wollte meine künftige Gebieterinn gern auch besitzen, und gab das Bild meinem Bruder, dem Maler, es zu kopiren — krieg's gewiß noch heute wieder!

Dallbeck (zwingt sich nicht zu lachen.) Teufelskerl, ohne mein Wissen! Einem Kurkenmaler ein Miniaturbild! — Den Augenblick hol mir's!

(Hektor steht auf.) Und wehe dir, wo ein Schade dazu gekommen!

Werten (tritt dazu.) Ersparen Sie ihm den Weg, Vetter! — Hier ist das Bild! (Zeigt es.)

Hektor. Sapperment! der hat sich gespudet.

Dallbeck. Der Maler — Sie sind bey ihm gewesen?

Karoline. Diese Dreistigkeit, Herr von Dallbeck, bey dem gewissen Bewußtseyn Ihrer Schuld — sie erschreckt mich.

Dallbeck. Gnädges Fräulein! Sie könnten glauben — —

Karoline. Schweigen Sie! Alle Ausflüchte sind hier unnütz. Man hintergeht mich nicht immer. — — Ich will Ihnen Ihre Niederträchtigkeit nicht vorhalten — Sie müssen sie fühlen — wenn Sie nicht auch dessen unwürdig sind.

Dallbeck. Ich will des Todes seyn ...

Karoline (wendet sich mit Unwillen weg.) Ich dank' Ihnen, daß Sie mir meinen Entschluß so leicht machen.

(Hektor und der Jude sind mittlerweile in Zank gerathen.)

Hektor. Wer Teufel hat dir denn geheissen —?

Aaron. Nein! ich bin so unschuldig, als ein neugeboren Kind, und will wiederhaben mein Bild. (Läuft zum Justizrath.)

Werten (zum Juden.) Ich werde dir's reichlich bezahlen.

(Dallbeck steht in Verzweiflung, die geballte Hand über den Augen. — Ein Bedienter öffnet die Thüre.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Der Baron (auf Karolinen zueilend.) Was ich mich freue, liebes Fräulein Mildenberg, meinen Sohn mit Ihnen in Verbindung zu sehn! Eine Sache, die ich so längst und so heiß gewünscht habe.

Karoline (verneigt sich stillschweigend.)

Lorchen (bey Seite.) Der fühlt, glaub' ich, mit seinem Sohn gleichen Drang.

Der Baron. Auch hier, Herr Bruder? — (Reicht ihm die Hand.) Das freut mich! — — So viel Philosophie hätt' ich dir kaum zugetraut.

Werten. Es ist wahr!

Der Baron (wendet sich wieder zum Fräulein.) Ich hab' Ihren und meinen Advokaten herbestellt. Wir können sogleich die Kontrakte in Richtigkeit bringen — und dann müssen Sie allesammt bey mir speisen.

Karoline (etwas verlegen.) Herr Baron — (hält ein.)

Der Baron. Was ist? — — (Den Sohn und Bruder wechselsweise ansehend.) Sieht mir doch alles hier so verkehrt aus?

Werten. Dir's kurz zu sagen — die Advokaten sind unnöthig.

Der Baron. Unnöthig?

Karoline. Ich liebt' Ihren Sohn; aber seine Aufführung hat diese Liebe in mir vertilgt, und nur den Verdruß in meinem Herzen übrig gelassen, ihn je geliebt zu haben. — Ich gebe daher, wider mein Vermuthen, jetzt Ihrem Herrn Bruder meine Hand — (wendet sich zum Justizrath) wenn Sie solche anders annehmen wollen?

Werten. O mein Fräulein! ich bin nur allzu glücklich! (Drückt ihre Hand an seine Lippen.)

Der Baron. Ich steh' wie vernichtet! — —

Junker Moritz! was heißt das? — (Nach einer Pause.) Kannst du nicht antworten?

Hektor. Die Erzählung ist gar zu traurig.

Der Baron. So! — Rede du!

Hektor. Ich wag's nicht!

Der Baron. Rede, Schlingel, sag' ich, oder ...

Hektor. O weh! — Ich will ja! Ich will! — Mein Herr, sehn Sie, hatte das Bildniß des gnädigen Fräuleins auf einige Stunden in Pension gegeben — und der verdammte Jude ...

Der Baron (unterbricht ihn.) Ha! ich weiß genug! — und kaum kann ich den Ausbruch meines Zorns gegen diesen Elenden zurückhalten. Von nun an nicht mehr mein Sohn! — Unwürdiges Kind! ich enterbe dich. Wag's nicht, mir je wieder unter die Augen zu kommen, oder erwarte von neuem jedesmal, was ich dir jetzt gebe — meinen Fluch! (Geht sehr bewegt ab.)

Werten. Gott behüte! wie hastig! Und ist zum Theil selbst Schuld!

Hektor. Das schöne Hochzeitgeschenk!

Aaron. Das laß mir seyn einen zärtlichen Vater!

Karoline, (die von neuem ihre Hand in Wertens Hand legt.) Liebe ist so selten auf Hochachtung gegründet, und ebendeshalb so selten dauerhaft. — Ich fühl' es, wir werden glücklich zusammen seyn — aber in unserm Glück lassen Sie uns auch diesen Unglücklichen nicht vergessen.

Werten. Gewiß, das wollen wir nicht! — (Geht mit ihr Hand in Hand zu Dallbeck, und legt seine linke Hand auf dessen Achsel.) Werden Sie ein andrer Mann, Vetter! und ich will Ihr Freund und Vorbitter seyn.

Karoline. Und ich Ihnen die Schmerzen gern verzeihn, die Sie so reichlich über mich ausgegossen!

(Geht mit Werten ab.)

Aaron (zu Dallbeck.) Bedaure, Ihro Gnaden! — Nu, kann ich künftig worinn dienen, soll's geschehn mit tausend Freuden! Sie wissen's, nehme vorlieb mit einem kleinen Profit!

(Geht jenen nach.)

Hektor (ihm nachrufend.) Geh zum Henker, du Filou, du!

Lorchen (zu Dallbeck mit einer tiefen Verneigung.) Ich will Sie einem weit besserm Schutz empfehlen! einem glücklichen Buben in Faro, da die Dame so misgünstig gewesen.

(Eilt ab.)

Letzter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

Beide stehen einige Augenblicke, ohne zu sprechen.

Hektor. Soll ich den Seneka holen? (Macht Miene abzugehen.)

Dallbeck. Laß es! — Ein einziger glücklicher Abend — zwey Septleva vielleicht ersetzen das alles wieder.

Ende des Stücks.

Die falsche Vergiftung.

Ein

Lustspiel in Einem Akt.

Nach Carmontel.

Personen:

Die Gräfinn von Mirow.

Der Graf von Pillau.

Amalie, Gesellschaftsfräulein der Gräfinn.

Tundern, Bedienter des Grafen.

Marcellinus, ein Arzt.

Franz, Bedienter der Gräfinn.

Ein Heiducke.

In einem Salon bey der Gräfinn.

Erster Auftritt.

Die Gräfinn. Amalie.

Amalie.

Gnädige Gräfinn, Sie setzen mich täglich mehr in Erstaunen.

Die Gräfinn. Wie so, Amalie?

Amalie. Sie sind sich gar nicht mehr ähnlich. Sonst waren Sie die einzige Dame in Deutschland, die niemals die üble Laune quälte; alles hatte für Sie eine lachende Mine: doch jetzt seufzen Sie, sind niedergeschlagen, traurig: es ist mir unbegreiflich. Eine so junge Dame! eine Wittwe! angebetet von dem Grafen Pillau —

Die Gräfinn (sinkt in einen Lehnstuhl.) Ach! liebe Amalie, sage das nicht!

Amalie. Warum? Zweifeln Sie an seiner Liebe?

Die Gräfinn. O, ich habe einen schrecklichen Argwohn.

Amalie. Wider den Grafen? — Was könnten Sie wider ihn argwöhnen, da Sie sein Glück machen, da Sie im Begriff sind, sich mit ihm zu vermählen? — Gewiß, gnädige Gräfinn! Sie thun ihm Unrecht. Undankbar ist er zuverlässig nicht.

Die Gräfinn. Wie gern hätt' ich schon längst sein Betragen gegen mich gerechtfertigt, wenn es möglich wäre! Aber seine Kälte, seine so seltnen Besuche, alles läßt mich das Unglück fürchten, das mich beunruhigt. Gewiß genug, daß er mich nicht mehr liebt!

Amalie. Aber, gnädige Gräfinn, ich finde die Kälte gar nicht an ihm, die Sie ihm Schuld geben.

Die Gräfinn. Vermuthlich hast du nicht bemerkt, wie wenig er sich jetzt mit mir beschäfftigt: beständig ist er in Gedanken, zerstreut, beständig sieht man ihm einen Zwang an: ist das Liebe?

Amalie. Das geschieht alles, weil er Ihres

Herzens zu gewiß ist. Die Mannspersonen wollen zuweilen mit aller Gewalt geplagt seyn. Wenn Sie ihm eine kleine Eifersucht beybrächten —

Die Gräfinn. Was für ein Einfall! Ich sollte solche Mittel gebrauchen, um ihn zu mir zurückzubringen? Ich sollte der Eigenliebe eines Dritten schmeicheln, den ich nicht liebe, um Jemanden zu quälen, den ich liebe?

Amalie. Gleiches mit Gleichem! Er hat Sie auch genug gequält. Oder wenn Sie wirklich glauben, sich über ihn beschweren zu müssen, warum reden Sie denn nicht ganz offenherzig mit ihm? — So ersparten Sie sich vielleicht viel Unruhe.

Die Gräfinn. Aber wenn er nun die Absicht hat, mich zu hintergehen, wenn er sich mit einer Andern vermählen will, wozu helfen mir denn da Vorwürfe?

Amalie. Sie glauben, daß er Sie verlassen wird?

Die Gräfinn. Wie ich dir sage, ich fürcht' es. Er besucht die Gräfinn Dirzau sehr oft: sie ist eine Wittwe wie ich, viel reicher und mit den größten Häusern verwandt. — O ich fürchte! ich fürchte!

Amalie. Ach, ach! ist es möglich? —

Die Gräfinn. Was?

Amalie. Sie vermählt sich, das weis ich gewiß: aber der Name ihres künftigen Gemahls wird noch geheim gehalten.

Die Gräfinn. Es ist der Graf! ich zweifle gar nicht mehr daran. — Ach, Amalie!

Amalie. Das will ich leicht erfahren, wenn Sie es zu wissen verlangen.

Die Gräfinn. Sein Ehrgeiz ist größer als seine Liebe.

Amalie. Erlauben Sie mir, gnädige Gräfinn —

Die Gräfinn. Die Frau von Diest wird mich schon von allem benachrichtigen. Wenn er kömmt, so will ich ihn beobachten, will ihn aufs äußerste treiben, und bekomme ich Nachrichten, die mich an seinem Vorhaben nicht mehr zweifeln lassen, so soll er alles hören, was ich weis: ich will ihn beschämen und — verabscheun.

Amalie. Das ist das Beste, besser als daß Sie sich härmen.

Die Gräfinn. Allein, wenn ich ihn gleich ver-

abscheue, werde ich deswegen weniger unglücklich seyn?

Amalie. Ich höre Jemanden: vielleicht ist er's.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf. Franz.

Franz. Der Herr Graf von Pillau.

Die Gräfinn. Amalie, bleib bey uns und beobachte ihn!

Amalie. Ja, gnädige Gräfinn.

Die Gräfinn. Graf, sind Sie es?

Der Graf. Gräfinn, es hat mir unendlich weh gethan, daß ich Sie gestern den ganzen Tag nicht habe sehen können: ich bin auf dem Lande gewesen: um mich dafür zu entschädigen, komme ich heute desto zeitiger.

Die Gräfinn. Sie sind auf dem Lande gewesen? — Sie haben mir ja nichts davon gesagt.

Der Graf. Ich hatt' es vergessen. — Ich fürchtete, Sie heute nicht anzutreffen. (Er setzt sich.)

Die Gräfinn. Warum? — Sie konnten

wohl versichert seyn, daß ich sehr ungeduldig seyn müsse, Sie zu sehen. Wenn man wahrhaftig liebt, kann nichts wichtig genug seyn, um es dem geliebten Gegenstande vorzuziehen.

Die Gräfinn. Das ist doch wohl nicht ein Vorwurf, will ich hoffen?

Die Gräfinn. Warum ein Vorwurf? — Sie verdienen doch wohl keinen, denk' ich.

Der Graf (beunruhigt.) Gewiß nicht, Gräfinn! Sie lassen mir zuversichtlich zu viel Gerechtigkeit widerfahren, um anders von mir zu denken.

Die Gräfinn. Ich würde mir ein Verbrechen daraus machen, wenn ich mir's jemals einfallen ließe, Sie einer Untreue fähig zu halten.

Der Graf (in Verwirrung.) Ja — Sie haben Recht — Es würde wirklich eins seyn. (Er steht auf.)

Die Gräfinn. Wo wollen Sie hin?

Der Graf. Ich bin gleich wieder da: ich will nur —

Die Gräfinn. Graf?

Der Graf. Gräfinn?

Die Gräfinn. Ich kenne Ihre Ungeduld —

Der Graf. Meine Ungeduld?

Die Gräfinn. Ja; jedes Hinderniß ist Ihnen unerträglich, das weis ich.

Der Graf (verlegen.) Ich sehe nicht, auf welche Veranlassung Sie das sagen.

Die Gräfinn. Doch darf ich mich nicht über Sie beschweren. Sie haben die Gefälligkeit gehabt, mir die Schmerzen zu verbergen, die Ihnen Ihre Ungeduld über unsre verzögerte Vermählung verursachte.

Der Graf. Ja — gewiß.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Franz.

Franz. Es will Jemand zur gnädigen Fräulein.

(Geht ab.)

Amalie. Gnädige Gräfinn, ich bin doch hier nicht weiter nöthig?

Die Gräfinn. Nein; sieh nur, was es ist!

(Amalie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfinn. Der Graf.

Die Gräfinn. Setzen Sie sich!

Der Graf. Wie Sie befehlen.

Die Gräfinn. Die Hindernisse, die unsre Vermählung verzögern, haben mich nicht beunruhigt. Ich weis, daß sie mir Ihr Herz nicht mehr versichern kann.

Der Graf. Es ist wahr, ich habe mich lange nicht mehr über diese Verzögerung beklagt: ich fürchtete, Ihnen durch meine Ungeduld zu misfallen: blos darum hab' ich nicht weiter davon reden wollen.

Die Gräfinn. Das hab' ich vermuthet: aber ohn' es Ihnen zu sagen, hab' ich indessen mein Möglichstes gethan, den gewünschten Augenblick zu beschleunigen. Die nöthigen Formalitäten werden in wenig Tagen geschehen seyn.

Der Graf (verbirgt seine Ueberraschung.) In wenig Tagen?

Die Gräfinn. Ja, Graf: ich habe eben vorhin Nachricht erhalten.

Der Graf (gezwungen.) Ungemein viel Freude für mich! Ich besorgte immer noch mehr Hindernisse.

Die Gräfinn. Sie sind alle gehoben; und, Graf! endlich werden wir glücklich mit einander seyn.

Der Graf. Ueberaus glücklich werden wir seyn! — Ich fürchte nur für Ihre Gesundheit: es kömmt mir vor, als wenn Sie sich seit einiger Zeit nicht wohl befänden.

Die Gräfinn. Es ist eine Kleinigkeit, und das Vergnügen, mich mit Ihnen vereinigt zu sehen, wird mich bald wiederherstellen.

Der Graf (steht auf.) Ich hoffe, daß Sie an dem Verlangen nicht zweifeln werden, womit ich die Vollendung meines Glücks wünsche?

Die Gräfinn. Nicht im mindsten! — Sie haben wohl etwas zu thun, Graf?

Der Graf. Ja; es wird nicht lange dauern.

Die Gräfinn. Kommen Sie ja gleich wieder!

Der Graf. Gleich, Gräfinn.

Die Gräfinn. Sie versprechen mir's?

Der Graf. Zuverlässig! Wie könnte ich mich

des Vergnügens, Sie zu sehn, länger berauben, als ich muß? (Er geht.)

Die Gräfinn (allein.) So ist dann mein Schicksal entschieden! Mit was für Kälte er alles anhörte, was ich ihm sagte! — Schrecklich!

Fünfter Auftritt.

Die Gräfinn. Amalia.

Die Gräfinn. Nu, Amalie? — Ist meine Furcht bestätigt?

Amalie. Ich kann sie Ihnen nicht benehmen, gnädige Gräfinn. Hier ist ein Brief von der Frau von Diest, den ich Ihnen zustellen soll, wenn Sie allein sind. Ich fürchte! ich fürchte!

Die Gräfinn, (nachdem sie ihn gelesen hat.) Ja, es ist kein Zweifel mehr übrig — der Undankbare heurathet die Gräfinn Dirzau! — Ich vergehe.

Amalie. O hätt' ich Ihnen doch lieber den Brief nicht gegeben!

Die Gräfinn. Der Treulose! (Sie steht auf.) Weg mit ihm! Ich liebe ihn nicht mehr: ich schäme mich, ihn so sehr geliebt zu haben.

Amalie. Daran thun Sie wohl, gnädige Gräfinn. Vergessen Sie ihn! auf immer!

Die Gräfinn. Vergessen? auf immer? — Schwer! sehr schwer, Amalie!

Amalie. Die Zeit wird das ihrige dabey thun.

Die Gräfinn. Nein, ich werde kaum mein Schicksal überleben. — Der Boshafte wird die Frucht seines Verbrechens genießen und sich freuen, sich vor meinen Vorwürfen sicher zu sehn.

Amalie. Wie wär' es denn, wenn Sie ihn von seiner Verirrung zurückzurufen suchten?

Die Gräfinn. Hab' ich ihm nicht genug schon aufgeopfert? — Freylich war es Selbstverblendung bey mir: ich gab ihm noch immer den Vorzug vor allem in der Welt, als seine Liebe schon aufgehört hatte. Er hintergieng mich nicht: ich hintergieng mich selbst: ich glaubte noch immer in seinem Herze eine Neigung zu lesen, die mir seine Augen schon längst nicht mehr sagten.

Amalie. Wohl, gnädige Gräfinn! so lassen Sie ihn nicht wieder vor sich!

Die Gräfinn. Meinen Schmerz werd' ich ihn nicht merken lassen: besorge das nicht! Sein Ent-

schluß ist gefaßt, und meine Beschwerden würden nur für ihn ein Triumph seyn. — Nein, rächen will ich mich, rächen! Verachtung wäre schon hinreichende Strafe: aber er soll auch alle die Unruhen wieder empfinden, die er mir verursacht.

Amalie. Wie das?

Die Gräfinn. Mein Plan ist gemacht.

Amalie. Verbannen Sie ihn aus Ihrem Herze! was können Sie bessers thun?

Die Gräfinn. Ja, verbannen will ich ihn, das versprech' ich dir! Aber vorher will ich ihm eine ganz eigne Marter zu empfinden geben. Er wird wiederkommen: laß ein Paar Tassen Gefrornes zurechte machen! er soll davon essen, und sich für vergiftet halten: alsdann will ich ihn allen den Qualen preißgeben, die eine solche Furcht verursachen muß.

Amalie. Oh, die Rache ist noch viel zu gelinde.

Die Gräfinn. Es kömmt Jemand: vielleicht ist er's: geh! — (Allein.) Alle Kräfte der Verstellung will ich aufbieten, um mich zurückzuhalten, bis es Zeit ist loszubrechen.

Sechster Auftritt.

Die Gräfinn. Der Graf.

Die Gräfinn. Sie halten Wort, Graf.

Der Graf. Nicht anders als billig! — Sie haben mir etwas zu sagen, wie mir vorhin schien.

Die Gräfinn. Ich wollte Sie gern bald wieder sehn: und dann wollt' ich Sie fragen, ob Sie bald wieder aufs Land gehen werden.

Der Graf (erstaunt und verlegen.) Ja, ich will meinen Bruder besuchen.

Die Gräfinn. Ihren Bruder?

Der Graf. Ja, er hat mir gemeldet, daß er mich höchstnöthig braucht, und ich denke einige Tage bey ihm zuzubringen.

Die Gräfinn. Bey ihm?

Der Graf. Ja, auf seinem Gute.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie. Ein Heiducke, (der Gefrornes auf einem Teller trägt.)

Amalie. Befehlen Sie nunmehr das Gefrorne, das Sie bestellt haben, gnädige Gräfinn?

Die Gräfinn. Ja, der Graf wird davon essen. Setz es nur hieher, und laß uns allein!

(Das Gefrorne wird auf den Tisch neben die Gräfinn gesetzt; Amalie und der Heiducke gehen ab.)

Achter Auftritt.

Die Gräfinn. Der Graf.

Die Gräfinn (nimmt von dem Gefrornen.) Nu, Graf? warum nehmen Sie denn nichts von dem Gefrornen?

Der Graf. Ich lieb' es nicht sehr.

Die Gräfinn. Thun Sie mir den Gefallen! Nehmen Sie die Tasse! (Sie giebt ihm die andre Tasse.)

Der Graf. Wie Sie befehlen. (Er ißt.)

Die Gräfinn. Denken Sie heute Abend bey mir zu speisen?

Der Graf. Heute Abend?

Die Gräfinn. Ja, heute Abend. Ist denn die Frage so ungewöhnlich?

Der Graf. Freylich nicht! — Ja, ich will bey Ihnen speisen.

Die Gräfinn. Bey mir wollen Sie speisen? — Ich steh' Ihnen dafür, Sie werden's nicht thun.

Der Graf (vor sich.) Wie hat sie das errathen? — (Laut.) Ich kann nicht läugnen, ich hab' es Ihnen verhelen wollen, daß ich diesen Abend verreise — aus Furcht, Sie zu betrüben.

Die Gräfinn. Aus Furcht, mich zu betrüben?

Der Graf. Ja, Gräfinn. Ich fürchtete mich vor dem Schmerze, den eine Trennung, auch nur auf einige Tage, nothwendig verursachen muß, wenn man so feurig liebt wie —

Die Gräfinn. Wie? — bis zu diesem Grade können Sie sich verstellen? Warum nehmen Sie eine Zärtlichkeit an, die Sie nicht mehr fühlen?

Der Graf. Ich, Gräfinn? Ich sterbe vor Ihren Augen —

Die Gräfinn. Gehn Sie nicht zu dem Baron Pyritz? — Sie werden unruhig: aber das ist noch nicht alles. Er soll Sie zur Gräfinn Dirzau bringen, die Sie heurathen wollen.

Der Graf. Sie können mir eine solche Treulosigkeit zutrauen!

Die Gräfinn. Sie sind so frech und läugnen es?

Der Graf (will entfliehen.) Sie werden erlauben —

Die Gräfinn. Bleiben Sie! hören Sie mich! ich verlang' es.

Der Graf. Gießen Sie Ihren ganzen Unwillen über mich aus, Gräfinn! ich verdien' es. Aber wenn Sie wüßten —

Die Gräfinn. Schweigen Sie! Nichts kann Sie rechtfertigen. Schon lange her bemerke ich nichts als Kälte an Ihnen. Man hintergeht ein zärtliches Herz nicht so leicht, ohne daß es die Veränderung merkt. Ich habe mich nicht beklagen wollen: ich schmeichelte mir sogar, daß Sie Nachdenken und Erkenntlichkeit zu meiner Liebe zurückbringen würden: aber umsonst! — Erwarten Sie keine Vorwürfe darüber! Sie verdienen nicht, daß ich mich so weit herablasse: ich erkenne, daß Sie meiner Zärtlichkeit unwürdig sind: ich liebe Sie nicht mehr.

Der Graf. Sie lieben mich nicht mehr!

Die Gräfinn. Nein. Ich war der beleidigten Liebe eine Rache schuldig: sie ist vollführt. Durch dieses Gefrorne hab' ich Sie und mich vergiftet.

Der Graf. Vergiftet!

Die Gräfinn. Sie werden mich überleben:

ich habe alles gethan, um den Augenblick meines Todes zu beschleunigen. — Stirb, Ungetreuer!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Graf (allein, in der äußersten Angst.)

Was für eine schreckliche Rache! — Beide werden wir sterben! — Wo soll ich hin? was soll ich thun? wer hilft mir? — (Er sieht zur Thür hinaus.) Ist niemand da? — Ich Unglücklicher! — Daß sie mir auch keinen Augenblick Zeit zur Reue ließ! — (Er geht an eine andre Thüre.) Tundern! Tundern!

Zehnter Auftritt.

Der Graf. Tundern (in kourlermäßigem Anzuge.)

Tundern. Es ist alles fertig, gnädiger Herr. Sie können abreisen, wenn Sie befehlen.

Der Graf. Ach, Tundern! helft mir! Es ist um mich geschehn. Hülfe! einen Arzt!

Tundern. Was ist Ihnen denn?

Der Graf. Verliert nicht einen Augenblick! einen Arzt! geht! lauft! hurtig!

Tundern. Der Doktor Marcellinus, der Arzt vom Hause, ist hier.

Der Graf. Geschwind holt ihn! eilt!

Tundern. Aber wenn Sie mir nur sagen wollten —

Der Graf. So geht doch! — Die Wirkung fängt an: ich werde schwach.

Tundern (im Gehen, für sich.) Ich glaube, er ist verrückt.

Eilfter Auftritt.

Der Graf (schleppt sich schmerzhaft zu einem Lehnstuhle, wo er sich niedersetzt.)

Ach, ich glaube schon die Annäherung des Todes zu fühlen: ja, ich empfinde die Wirkung des Gifts. — Unglückliche Frau! Auch sie stirbt! Und ihre Liebe für mich ist die Ursache — — —

Mir schwindelt — meine Augen trüben sich — wahrhaftig, ich seh' alles viel dunkler. — Es braust mir in den Ohren. — Himmel! welchen Tod muß ich leiden!

Zwölfter Auftritt.

Der Graf. Marcellinus. Tundern.

Marcellinus (zu Tundern.) So sag Er mir doch nur, was seinem Herrn fehlt.

Tundern. Ich weis nicht: ich glaube, er ist toll.

Marcellinus (will entfliehen.) Toll? (Tundern hält ihn zurück.)

Der Graf. Herr Doktor, von Ihnen erwarte ich das Leben.

Marcellinus. Ich bitte Sie, Herr Graf —

Der Graf. Kommen Sie —

Marcellinus. O, ich kann in der Ferne recht gut hören.

Der Graf. Helfen Sie mir! Ich bin vergiftet.

Marcellinus. Vergiftet?

Der Graf. Nicht anders.

Marcellinus. Ganz gewiß?

Der Graf. Ach! Mehr als zu gewiß!

Marcellinus. Das ist gut: wenn's weiter nichts ist! Seyn Sie nur ruhig!

Der Graf. Aber ich werde vielleicht den Augenblick todt zu Ihren Füßen sinken.

Marcellinus. Uebereilen Sie sich nicht! Setzen Sie sich nur! — Erlauben Sie mir Ihre Hand.

Der Graf. Aber es ist keine Zeit übrig.

Marcellinus. Schon gut, schon gut! Nur nicht übereilt! Seyn Sie nur ruhig! — Der Puls ist wahrhaftig sehr unordentlich. — Antworten Sie mir einmal!

Der Graf. Ja, gern.

Marcellinus. Ich kann Ihnen nichts verordnen, wenn ich nicht die Ursache Ihres Zufalls weis, das sehn Sie selbst ein.

Der Graf. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß es Gift ist.

Marcellinus. Schon gut, schon gut! Gift ist es —

Der Graf. Ich bitte Sie, zaudern Sie nicht!

Marcellinus. Nur nicht übereilt! — Ja, es ist Gift: man merkt es am Pulse — ja, Gift ist es.

Der Graf. So verordnen Sie doch ohne Verzug! — Tundern, lauft hurtig!

Marcellinus (zu Tundern.) Nicht übereilt, mein Sohn! (Zum Grafen.) Wir müssen doch erst gehörig untersuchen, ehe wir etwas verordnen. — Wie ist Ihnen?

Der Graf. Wie mir ist?

Marcellinus. Ja; haben Sie vielleicht Drücken am Herze?

Der Graf. O sehr stark!

Marcellinus. Schon gut, schon gut! — Uebelkeiten?

Der Graf. Alles, was Sie nur fragen können! — Ich bitte Sie inständigst, kommen Sie der Wirkung des Gifts zuvor!

Marcellinus. Seyn Sie nur ruhig! — Haben Sie Schmerzen im Grimmdarme?

Der Graf. Wo ist das?

Marcellinus. Schon gut, schon gut! Ich merke, Sie wissen das nicht. Nur Geduld! ich will mich gleich deutlicher erklären — ich will sagen, im Magen oder im Bauche.

Der Graf. Jetzt fangen sie an.

Marcellinus. In den Hüften, in der Seite?

Der Graf. O allenthalben!

Marcellinus. Allenthalben? — Nein, das ist kein Gift.

Der Graf. Was kömmt denn darauf an?

Marcellinus. Was darauf ankömmt? — Ein unrechtes Mittel kann Ihnen ja den Tod zuziehn. Ich muß schlechterdings völlige Gewißheit haben, ehe ich Ihnen ein Gegengift verordne.

Der Graf. Das kann wohl seyn: aber die Zeit vergeht.

Marcellinus. Nur nicht übereilt! — Wie haben Sie denn den Gift gekriegt?

Der Graf. In Gefrornem: hier ist die Tasse.

Marcellinus (setzt die Brille auf, und besieht sie.) Das ist sie?

Der Graf. Untersuchen Sie nur nicht lange! Wenn ich nicht am Gifte sterbe, so sterb' ich vor Ungeduld.

Marcellinus. Da seh' ich nichts: es müßte seyn — Warten Sie doch! Wie heißt denn das? — schon gut, schon gut! — wie nennt man denn das? — es will mir itzo nicht beyfallen.

Der Graf. Wenn Sie sich nicht getrauen, allein etwas zu thun, so nehmen Sie lieber Jemanden zu Hülfe.

Marcellinus. Sie werden vergeben, Herr Graf: beleidigen laß ich mich nicht gern.

Der Graf. Das will ich auch nicht. Machen Sie nur!

Marcellinus. Sie wissen vielleicht nicht, wen Sie vor sich haben.

Der Graf. Es ist ja nicht böse gemeynt.

Marcellinus. Schon gut, schon gut! Ich will mich auch nicht dabey aufhalten, weil die Sache dringend ist. Unterdessen muß ich doch wissen —

Der Graf. Machen Sie! Die Gräfinn ist

in dem nämlichen Falle. Wenn Sie so zaudern —

Marcellinus. Die Frau Gräfinn?

Der Graf. Freylich! Sie muß wissen, was für Gift es ist, das wir beide genommen haben.

Marcellinus. Die Frau Gräfinn? — Eine Dame, die ich so liebe und schätze! Ich muß ihr hurtig zu Hülfe kommen.

Der Graf. Gehn Sie nur! ich bitte Sie darum. — Tundern, ruft die Fräulein! holt ihr Mädchen! Wenn es nur nicht schon zu spät ist. — Und ich Elender! ich bin die Ursache ihres Todes!

(Tundern geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf. Marcellinus.

Marcellinus. Es sind mehr als vierzig Jahre, daß ich bey ihrer ganzen Familie gebraucht

werde. — Der Herr Großvater der Frau Gräfinn hat meinen seligen Vater promoviren lassen: deswegen hat er ihm auch seine Disputation zugeeignet; und so eine Dame sollt' ich sterben lassen? Eher soll die ganze medicinische Fakultät sterben.

Der Graf. Verlieren Sie keinen Augenblick! Denken Sie nicht weiter an mich, sondern nur an die Gräfinn. Wenn sie wenigstens nur so lange lebte, daß sie meine Reue sehen könnte!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie. Tundern.

Tundern. Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein! — Ich finde Niemanden im ganzen Hause.

Amalie. Hier bin ich: was giebt es denn zu schreyn?

Der Graf. Hurtig, Fräulein! wir müssen zur Gräfinn.

Amalie. Das geht nicht.

Marcellinus. Wie so?

Amalie. Sie hat sich eingeschlossen und ausdrücklich verboten, Jemanden zu ihr zu lassen.

Der Graf. Ach, vielleicht stirbt sie itzt; und ich lebe noch!

Marcellinus. Aber wir müssen schlechterdings zu ihr: es betrifft ihr Leben: sie ist vergiftet.

Amalie. Die Gräfinn vergiftet!

Marcellinus. Lassen Sie nur geschwind aufmachen.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfinn.

Amalie. Hier kömmt sie ja selbst.

Marcellinus. Ihro Hochgräfliche Gnaden, ich komme Ihnen zu Hülfe. Sie sind nebst dem Herrn Grafen vergiftet worden: er behauptet, daß Sie die Natur des Giftes wüßten, den man ihnen beygebracht hat. Geruhen Sie, mir auf

das schleunigste Nachricht zu ertheilen; und ich werde sogleich die bewährtesten und kräftigsten Mittel gebrauchen, Hochdieselben aus aller Gefahr zu ziehen.

Die Gräfinn. Es ist nicht nöthig, Herr Doktor.

Der Graf. Sie wollen schlechterdings sterben? — Lassen Sie mich für meine Verbrechen büßen, und leben Sie! Ich möchte nicht gern die Schuld mit mir ins Grab nehmen, daß ich Ihren Tod veranlaßte.

Marcellinus. Sie werden beiderseits nicht sterben: geruhen Sie sich auf mich zu verlassen! Wollen Ihro Hochgräfliche Gnaden so gnädig seyn —

Die Gräfinn. Ich danke Ihnen, Herr Doktor, für Ihren Eifer: er ist überflüßig. Wir sind nicht vergiftet. — Fürchten Sie nichts mehr, Graf! Ich habe Ihnen nur eine kleine Todesangst machen wollen. Das ist die ganze Rache, womit ich Ihre Treulosigkeit bestrafe.

Der Graf (freudig.) So sind Sie außer Gefahr? Nun leb' ich wieder auf.

Marcellinus. Das ist gut: wenn's weiter nichts ist! — Ihro Hochgräfliche Gnaden befehlen also wohl sonst nichts? — Ich empfehle mich zu Gnaden.

(Geht mit Amalien und Tundern ab.)

Letzter Auftritt.

Die Gräfinn. Der Graf.

Der Graf (zur Gräfinn, die gleichfalls weggehen will.) Verlassen Sie mich, nicht, Gräfinn! Ich flehe demüthigst. — Sollte meine tiefe Reue Sie niemals rühren? — Glauben Sie, daß nichts —

Die Gräfinn. Ich glaube nichts. Sie sind mir völlig gleichgültig geworden. Ich wünsche Ihnen nichts Böses, sondern daß Ihre Vermählung Ihr Glück machen mag.

Der Graf. Mein Glück! Nein, Gräfinn, es ist keins mehr für mich, wenn Sie mir nicht Hoffnung machen, daß ich Sie einst besitzen soll.

Mein Herz hat an meinem Vergehen nicht den mindsten Antheil: es hörte nie auf, Sie zu lieben. Nichts als eine unselige Verblendung meines Ehrgeizes —

Die Gräfinn. Alles, alles vergebens! Sie haben mich durch eine Verstellung hintergangen —

Der Graf. Nein, Gräfinn, mich selbst hab' ich hintergangen. Noch nie habe ich mit so vielem Bewußtseyn gefühlt, wie sehr ich Sie liebe, als in dem Augenblicke, da ich Ihr Leben in Gefahr glaubte. Nur in der ersten Bestürzung war mir die meinige etwas; und selbst in dieser ersten Furcht war der Gedanke das Schrecklichste, daß ich Ihren Tod verursachte. Sehn Sie über meine Verirrung hinweg, und lassen Sie die Liebe für mich sprechen.

Die Gräfinn. Wenn diese für Sie sprechen soll, so sind wir versöhnt. — (Sie reicht ihm die Hand.) Doch kaum verdienen Sie die Verzeihung, die Sie meiner Schwachheit abnöthigen.

Der Graf (küßt ihr die Hand.) Nein, ich verdiene sie nicht: aber ich werde sie durch Dankbarkeit und Liebe zu verdienen suchen.

Ende des Stücks.

Trunkner Mund, wahrer Mund.

Ein

Lustspiel in Einem Akt.

Nach Colle.

Nachricht des Herausgebers.

Der Titel des Originals ist: La vérité dans le vin, ou les désagrémens de la galanterie. »Der moralische Endzweck dieses Stücks, sagt der Verfasser, (der unter den jetzigen komischen Dichtern seiner Nation die erste Stelle verdient, und den man den französischen, den verfeinerten Congreve nennen könnte), »ist die Bestrafung der Galanterie. »In dieser Absicht sind die zwey galanten Weiber, »welche darinn vorkommen, mit den möglichsten »Lächerlichkeiten überladen; in dieser Absicht wird »die Hauptperson in die grausamsten Verlegenhei»ten verwickelt, und den empfindlichsten Beschä»mungen blosgestellt.« Der Assessor ist im Französischen Präsident; der Accisrath Secrétaire du Roy; der Graf ein Engländer, ein Lord, der das Französische mit dem Accent seiner Sprache ausspricht; und der Kanonikus ein Abbé. Die originelle Scene der trunknen Confidence ist bereits vom Foote in seinem the lame lover nachgeahmt worden. — Sonderbar, daß der Deutsche sie delikater als beide behandelt hat! wie er denn überhaupt viel Klippen vorbeyzuschiffen hatte, und doch allen — wie ich glaube — glücklich entgangen ist.

Personen:

Der Assessor Sander.
Die Assessorinn, seine Frau.
Der Accisrath Hebel.
Die Accisräthinn, seine Frau.
Der Graf Randolf.
Der Kanonikus Fein, sein Neffe.
Johann, Bedienter des Assessors.

Das Theater stellt einen Gesellschaftsaal im Häuse des Assessors vor.

Erster Auftritt.

Die Assessorinn. (Hernach) Die Accisräthinn. (Zuletzt) Der Kanonikus.

Die Assessorinn (sitzt am Flügel und klimpert, hört Jemanden ins Zimmer kommen und ruft, ohne umzusehen.) Wer da? ist Sie's, Jungfer Tabouret? bringt Sie mir meinen neuen Puff? (Wird die Accisräthinn gewahr, fährt auf.) Was seh' ich? Sie sind's, mein Engel! Sie sind's, meine liebe Accisräthinn! Tausendmal Verzeihung! War denn niemand da, Sie anzumelden?

Die Accisräthinn (mit deutschfranzösischem Accente und mit möglichster Ziererey in Ton und Wesen.) Bon jour, meine beste Assessorinn! comment va, ma chere Sandern? einen Kuß! — Doucement! Schonen Sie meinen Rosapuder.

Die Assessorinn. In aller Welt, mein Herz! es ist ja noch nicht Mittag. — Welch ein Wun-

der, Sie um diese Stunde außer Hause zu sehen! — und schon aufgekräuselt, aufgetackelt, in vollem Staate! — Sonst pflegen Sie erst gegen eilf, zwölf Uhr an die ernstlichen Anstalten zum Aufstehen zu denken. —

Die Accisräthinn. Vraiment oui, liebes Kind — Aber voiez-vous — ich bin in einer Unruhe — von der Sie keine idée haben müssen — Was man nur inquiète nennt, das bin ich — Ich ließ anspannen, als ich kaum einen Fuß aus dem Bette hatte — um mich bey Ihnen zu informiren, ob die mariage zwischen meinem Sohn und Ihrer Demoiselle Tochter zurückgeht — ins Stecken geräth — ob nicht mehr die Rede davon ist?

Die Assessorinn (erstaunt.) Wie? warum sollte sie denn zurückgehen?

Die Accisräthinn. Eh mais, voïez-vous, mein Engel — (indem sie sich einen Stuhl herbeyrückt.) de grace, daß ich mich dazu setze — (setzt sich, die Assessorinn neben ihr.) Die Ehepakten sollten heute unterschrieben werden — in Ihrem Hause, n'est-ce pas? — Und gestern tout le long du jour hab' ich Ihren bürgerlichen Herrn Liebsten nicht mit

Augen gesehen — Und von solchen kleinen Geisterchen muß man immer alles besorgen.

Die Assessorinn. Der Himmel behüte mich, meinem Manne jemals das Wort zu reden! Aber bey dieser Gelegenheit, glaub' ich nicht —

Die Accisräthinn (geschwätzig einfallend.) Ahça, eh bien, Madame — hat Ihr Mann nicht Schuld, so halt' ich mich an Sie — ja, an Sie, wenn diese mariage sich zerschlägt; so steckt nichts dahinter, als die Ohrenbläserey des allerliebsten Herrn Kanonikus Fein, von dem Sie sich regieren lassen, Sie und Ihr bon homme von Mann. Ich habe nie das Glück gehabt, dem Phantasten zu gefallen, ich.

Die Assessorinn (betreten.) Dem Kanonikus Fein? Welche Einbildung! was heißt das? Was schwatzen Sie da für tolles Zeug?

Die Accisräthinn. Sie machen tolles Zeug. Ich muß es Ihnen nur brutalement heraussagen, mein Goldschatz. Sie haben Ihre fünf Sinne verloren, liebes Kind, daß Sie sich mit dem Schwarzrocke familiarisiren. O, schon lange hab' ich's auf dem Herzen gehabt, Ihnen hierüber das Verständniß zu eröffnen, schon sehr lange.

Die Assessorinn. Worüber denn?

Die Accisräthinn. Hören Sie nur, mein Engel. Ich weiß wohl, daß es jetzt der ton ist, einen Cicisbeo zu haben, daß es kleinstädtisch, absurde lassen würde, sich davon auszuschließen. Aber wenigstens muß es Jemand seyn, von dem man Ehre hat, mit dem es der Mühe lohnt, in's Gespräche zu kommen — Jemand von Familie, von Range, von credit, oder von großem, großem Vermögen. — Par ma foi, ich bin recht embarassée, wenn ich gefragt werde: wer ist denn jetzt bey der Sandern am Brete? wer macht denn jetzt der Assessorinn cour? — Was soll ich antworten? — Sie ist zu einem Kanonikus herabgesunken — das klingt, das steht! — Eine Frau, die zwanzig Jahre mitten in der großen Welt gelebt, faufilirt mit Geheimen Räthen, Obristen, Domherrn, Kammerjunkern, Barons und Rittern mit Ordensbändern und Sternen — eine Frau, zu deren Füßen ein Graf geseufzt hat!

Die Assessorinn (geziert.) Ein Graf? zu meinen Füßen? Das ich nicht wüßte!

Die Accisräthinn. Si fait, si fait, Madame. — Wie heißt er denn? Der Oncle Ihres nied-

lichen Sieur Fein? Ihr Graf? — Graf von Randolf.

Die Assessorinn (geringschätzig.) Ach, der alte Betbruder! wie kommen Sie auf den?

Die Accisräthinn (mit ironischem Nachdrucke.) Eh mais — vor achtzehn Jahren — als er Ihre Heurath mit dem Herrn Assessor negoziirte — war er so alt noch nicht, auch noch kein Betbruder. Ich weiß, was ich weiß. — Freylich murmelte damals die ganze Stadt, daß er wohl seine guten Ursachen haben möchte, sich für diese Heurath zu interessiren. — Aber niemand verdacht' es Ihnen, niemand hielt sich darüber auf — Bien au contraire fand man es ganz natürlich, ganz im Laufe der Dinge — Und warum? Es war dignité in der Wahl. Es war ein Liebhaber, comme il faut, ein Graf, und ein reicher Nabal obendrein! Pourça oui, nur ein Krittelkopf hätte das nicht décent finden können. — Aber, Madam, Ihr Kanonikuschen! fi! fi!

Die Assessorinn (gezwungen lächelnd.) Aber, Madam, wissen Sie wohl, daß ich große Lust habe, mich zu ärgern?

Die Accisräthinn. Zu ärgern? Sie? über mich? Gehen Sie doch, Kind! — Als ob wir uns

seit gestern kennten! als ob ich Ihnen jemals meine Herzensangelegenheiten verheimlicht hätte! — Vermuthlich haben Sie die deliziösen Soupers vergessen, die uns mein divin Colonel zwey Sommer hindurch auf seinem Garten gab? — le cher homme! Noch kann ich nicht ohne Thränen an ihn denken. Hätt' er nur die sottise nicht gemacht, bey Torgau zu bleiben!

Die Assessorinn. Närrische Frau! Haben Sie bald ausgeschwatzt?

Die Accisräthinn. Sobald ich Ihnen Ihren Kanonikus aus dem Kopfe geschwatzt habe. — Denn voiez-vous, ma chere — Sie kennen den Passagier nicht. Es ist ein abscheulicher Mensch — ein wahres monstrum ist er. — Sie wissen doch seine intrigue mit der neuen Tänzerinn und den horribeln Streich, den er der hübschen Fabrikantin (freylich nur einer Fabrikantinn!) gespielt hat?

Die Assessorinn (lebhaft.) Nichts, gar nichts weiß ich —

Die Accisräthinn. Comment? So sind Sie die einzige Frau in der Stadt, die von diesen skandalösen Anekdoten noch nichts gehört hat.

Die Assessorinn (dringend.) O erzählen Sie doch, erzählen Sie!

Die Accisräthinn. Versprechen Sie mir erst dem Dompröbstchen die Thür zu weisen! Denn — auch diese horreurs abgerechnet — ist der Mensch absolument keine Sache für Sie — Und ich begreife nicht die Möglichkeit — Vergnügen läßt sich ohnehin nicht dabey denken — aber selbst die Möglichkeit begeeif' ich nicht, sich mit einem so häßlichen, boshaften, maussaden Baalpfaffen eiuzukasernen.

Die Assessorinn (sich zwingend.) Ihren unsinnigen Ausfall zu belachen, wäre vielleicht die beste Antwort. Aber ich will mich ernsthaft erklären. Mein Baalpfaffe — wie Sie ihn zu nennen belieben — hat sich nie in das Heurathgeschäfte meiner Tochter gemischt. Was meinen Mann betrift — zwar hab' ich die Schlafmütze seit gestern nicht gesehen — aber wetten wollt' ich wohl, daß er noch die nämlichen Absichten hegt — Und für mein Theil schwör' ich Ihnen — Unart von einer Frau! — troß Ihren Stachelreden und schwarzen Verläumdungen, schwör' ich, daß man die Heurath Ihres Herrn

Sohns und meiner Tochter nicht eifriger wünschen kann, als ich sie wünsche.

Die Accisräthinn. O, nun bin ich satisfaite. Lassen Sie sich embrassiren, Goldweibchen. Sie geben mir und meinem Sohne das Leben wieder. Denn mein Sohn ist in Ihre Tochter verliebt, verliebt — comme un fou. — Und ich liebe meinen Sohn — ach, ich lieb' ihn — als ob er nicht meines Mannes Sohn wäre — und das ist er doch, sur mon honneur.

Die Assessorinn (spöttelnd.) Ob sich die Possen zählen ließen, die Sie vom Morgen bis zum Abend sagen?

Die Accisräthinn (springt auf.) Adieu, ma reine — Ich bin pressée — ich eile Hals über Kopf nach Hause, um meinem Sohne die message des Trostes zu bringen. (Der Kanonikus schleicht ans Zimmer und horcht.) Aber, Engelsfrau, wollen Sie auch über meinen Rath reflechiren? — Folgen Sie mir! Danken Sie den Kanonikus ab — mais sans façons, wie man solche Leute abdankt — Sollt' auch Ihr Herzchen eine Weile ganz ohne Einquartierung bleiben (welches doch réellement hart wäre.) — Ha! just fällt mir etwas für Sie

ein — das neuangekommne Starostchen, dem Sie in der letzten assemblée so viel avancen machten — nehmen Sie den statt seiner an! — oder haben ihn schon angenommen, hem?

Die Assessorinn (mit hingeworfnem Tone.) Wunderlich! Das würde sich auch für mich schicken! — Bah! glauben Sie in der That, daß sich das für mich schickte? So ein Kind! Höchstens achtzehn Jahr alt.

Die Accisräthinn. A la bonne heure! Das läßt sich formiren. Sie ersparen seinem Hofmeister eine Mühe. Enfin, ihn oder einen andern! — Nur den fatalen Kanonikus abgeschafft! Ich sag's Ihnen zum letztenmal, er ist giftiger als eine Natter — und dabey so eingebildet, so eitel — Sie kennen schon die espèce von ungeschickter, plumper Aufgeblasenheit, die ich meyne — en un mot, er ist das unverschämteste Figürchen, das — (Wird den Kanonikus gewahr.) Eh, le voilà, den guten Freund, von dem wir sprechen! — Näher, näher, Herr Kanonikus! Eben gieng es über Sie her, gewaltig her. Die Assessorinn und ich medisirten um die Wette von Ihnen. — Votre ser-

vante, Madame. (Geht eilig nach der Thür; die Assessorinn will sie begleiten.) Was wollen Sie?

Die Assessorinn. Sie nicht allein gehen lassen. — Mit Erlaubniß, Herr Kanonikus! —

Die Accisräthinn (die Assessorinn abhaltend.) Point de complimens! Bleiben Sie doch! bleiben Sie!

Die Assessorinn. Das geschieht nicht. Ich bitte Sie — lassen Sie mich. —

(Begleitet die Accisräthinn hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Der Kanonikus (allein und in Bewegung.)

Ey den Henker über die Frau Assessorinn! über das Starostchen! das achtzehnjährige Starostchen! — Vortreflich! — Kein erwünschterer Vorwand konnte mir aufstoßen, mich von der Närrinn loszuwickeln. — Sie mich abdanken wollen? — Mit Gunst, Madam! wir werden den Spieß umdrehen, Ihnen zuvorkommen, Ihnen zeigen, wie man einer Pedantenfrau mitspielt, die — Still! da ist sie wieder.

Dritter Auftritt.

Die Assessorinn. Der Kanonikus.

(Die Assessorinn tritt herein, der Kanonikus macht ihr viel Verbeugungen, indem er ein Porträt, das mit einem Päktchen Briefe zusammengebunden ist, aus der Tasche zieht und damit spielt.)

Die Assessorinn. Geschwinde, lieber Kanonikus! Sagen Sie mir so geschwind als möglich, hat mein langweiliger Mann Ihnen nichts Neues wegen der Verheurathuug meiner Tochter gesagt? — Nun? was giebt's denn Ihro Ehrwürden? was haben Sie da?

Der Kanonikus (beyseite.) Hübsch an mich gehalten, um das Ding tragischer zu machen. (Laut.) Ihro Gnaden könnten es errathen. Es ist die Folge unsrer gestrigen Unterredung. Es sind Ihre Briefe, die —

Die Assessorinn (einfallend, erstaunt und mit zitternder Stimme.) Wie? was? — Sie hätten gestern im Ernste gesprochen? — Sie — Sie — hilf Himmel! Sie wollten brechen? — Nein, das

geht nicht — Gewiß und wahrhaftig nicht, mein Herr — Nein, mein Herr, das ist keine Manier.

Der Kanonikus (kaltblütig.) Gewiß und wahrhaftig, Madam, ich kenne keine bessere. Kaum hätt' ich mir selbst eine so gute Manier zugetraut. Nehmen Sie immer damit vorlieb. Es könnte leicht unmanierlicher kommen. Hier, Madam. Alles ist beysammen, Briefe, Porträt, der ganze Kram. Ist das nicht recht biedermännisch?

Die Assessorinn (zornig.) Ha, Ungeheuer! Fühlen Sie auch die unendliche Beschimpfung, der —

Der Kanonikus (scherzhaft.) Gemach, gemach, erlauchte Frau Assessorinn. Weniger Majestät! Weniger Bitterkeit! Was hat's denn zu bedeuten? Die Briefe verbrennen Sie. Das Porträt heben Sie auf. Es kann Ihnen mehr Dienste thun.

Die Assessorinn (zärtlich.) Es sey so. Ich ergebe mich. Wir wollen die Sache in Güte beylegen. — Aber ich darf mir doch wohl Ihre Ursachen ausbitten. Ich darf doch fragen, mein Herr Kanonikus, warum es Ihnen beliebt, eine Verbin-

dung zu zerreißen, auf welche die Zeit, so zu reden, ihr ehrwürdiges Siegel gedrückt hatte?

Der Kanonikus (höhnisch.) Getroffen, Madam. Da steckt's eben. Wär's auch weiter nichts, als die Zeit? Dauert's nicht schon sechs ewige Monate? Wer will das aushalten? Muß der Krug nicht endlich brechen?

Die Assessorinn (lebhaft.) Wie, Herr Kanonikus? Sie mir also keine Ursachen anführen? durchaus keine?

Der Kanonikus (kalt.) Wenn ich nun aber sonst keine habe, durchaus keine! denn eifersüchtig bin ich nicht. Nur beyher hab' ich die Ehre Ihnen zu sagen, daß Ihr Verständniß mit dem kleinen polnischen Grafen (das wohl keinen Zweifel mehr leidet) mich der Mühe überhebt, Sie länger in dem Wahne zu erhalten, als trüg' ich Ihre Fesseln.

Die Assessorinn (lebhaft.) Was wollen Sie damit sagen? — Sie, eifersüchtig! Wer? Sie, Herr Fein? Was wollen Sie damit sagen?

Der Kanonikus (ironisch.) Daß Sie die Erziehung dieses jungen Herrn über sich genommen haben, und wahrscheinlicherweise aller Fremden, die in unsre Stadt kommen; daß nichts lobenswürdiger

ist, als in Ihrem Hause ein Philantropin — oder eine Menagerie von Polen, Ungarn, Russen et cetera anzulegen und diese ausländischen Geschöpfe zuzustutzen. Ein edles, erhabenes Geschäfte! Ein wahres Verdienst um die Kultur der Nationen!

Die Assessorinn (zärtlich.) Aber, guter Kanonikus, ich kann Ihnen schwören, daß ich ihn nicht liebe — daß ich ihn nicht liebe —

Der Kanonikus (einfallend.) O, ich werde Sie nicht auf den Eid treiben. Lieben Sie ihn nach Herzenslust. Ich selbst will ihn Ihrem Gemahle vorstellen, will ihn hier installiren, will ihn zum besten Freunde des Herrn Assessors machen. Kann man weniger eifersüchtig seyn?

Die Assessorinn (mit steigender Hitze.) Bravo, bravo, mein Herr. Stellen Sie sich, als verstünden Sie mich nicht. Fahren Sie fort, den Kaltblütigen zu spielen. — Geh, Verräther! was soll diese erkünstelte Eifersucht? was sollen diese Winkelzüge? — Gehen Sie, Herr Kanonikus. Ich weiß alles. Warum gestehen Sie mir nicht lieber, daß die neue Tänzerinn Ihnen das Gehirn versengt hat? Es soll eine göttliche Kreatur seyn. Weiß ge-

pinselt, daß sie bey der Nacht glänzt, und witzig, wie — wie —

Der Kanonikus (mit dem bittersten Spotte.) Halt! halt, meine anbetungswürdige Assessorinn! Sie kommen zu sehr in Affekt. Sie deklamiren mit zu viel Aktion. Sie laufen Gefahr, sich irgend ein Aederchen zu zersprengen. Der nämliche Zufall hat schon zwey Damen betroffen, die ich erschrecklich genau kannte und in die nämliche Lage versetzte, in der Sie sich jetzt befinden.

Die Assessorinn (mit verbissenem Zorne, indem sie ihm Briefe und Porträt aus der Hand reißt.) Geben Sie, mein Herr, geben Sie mir all das wieder! — Und nun ein Wörtchen im Vertrauen, mein sauberes Herrchen. (Feyerlich stolz.) Seyn Sie wenigstens nicht eigenliebisch genug, zu glauben, daß Sie mich sitzen lassen. Nein, mein Herr, nein! Es war meine Convenienz. Ich verabschiede Sie, ich Sie. Merken Sie sich das! Kommen Sie mir nie wieder vor das Gesicht! (Der Kanonikus dreht sich, nach einer kurzen Verbeugung, lachend auf dem Absatze um; sie sieht ihm empfindsam nach.) Ach, Fein! Verläßt man seine alten Freunde so? (Indem sie Briefe und Porträt betrachtet.) O Himmel! was noch gestern das Glück

meines Lebens ausmachte, wird von nun an meine Qual!

Der Kanonikus (spaziert auf und ab und singt:)

Ach, welche Qual,
Zu schmachten, ohne Hofnung!

Die Assessorinn (äußerst aufgebracht.) Herr Kanonikus — Herr Kanonikus — das ist eine Aufführung, die — Sie verdienten, daß man Ihnen die Augen auskratzte — ja auskratzte —

Der Kanonikus (wie vorhin, singt:)

Auskratzen will ich dich
Aus meines Herzens Tafel.

Die Assessorinn (wütend.) Nein, mein Herr, so kommen Sie mir nicht los — Ich verlange eine Erklärung, wie eine honnette Frau — eine Frau, die immer auf sich gehalten — wie sie dazu kömmt —

Der Kanonikus (affektirt deklamirend:)

Zaire, ja, sie war die Zeit, als ich dich liebte —

(Unterbricht sich selbst, um zu singen:)

Wenn du mein Schätzel willst seyn,
Mußt du mich lieben allein.

Die Assessorinn (noch wütender.) Halten Sie

ein, mein Herr — Sie kennen mich nicht — Ich bin mein selbst nicht Meister — Sie treiben mich auf das Aeußerste — Sie bringen mich zur Verzweiflung —

Der Kanonikus (singt:)

Verzweiflung, steh mir bey!
Vollende meine Rache!

Die Assessorinn (ihn mit Thränen und flehender Geberde unterbrechend.) Ah, Barbar! — hören Sie wenigstens auf zu singen — Ist mein Zustand noch nicht entsetzlich genug? — Haben Sie Mitleid — Sagen Sie mir, lieber Fein — Ich beschwöre Sie — Ist denn alles aus? ganz und gar aus?

Der Kanonikus (die Achseln zuckend und sich tief verbeugend.) Alles, Madam. Ganz und gar, Madam. (Singt wieder:)

Such in deiner Herzensnoth
Hülfe bey dem Pohlen!
Hin ist hin und todt ist todt,
Und nichts bey mir zu holen.

Wie finden Sie mein kleines impromtu, Madam?

Die Assessorinn (wieder in voriger Wuth) Herr Fein — Herr Kanonikus — Entfernen Sie sich

den Augenblick! — Spielen Sie mit mir Komödie? — (Der Kanonikus fährt fort zu trällern.) Hören Sie auf — hören Sie auf, sag' ich — hören Sie endlich einmal auf! —

Vierter Auftritt.

Der Assessor. Die Vorigen.

Der Assessor (der das Letzte gehört hat.) Aber so hör' Er doch auch auf, Herr Kanonikus, wenn Ihn meine Frau darum bittet.

Die Assessorinn (erschrocken, beyseite.) O Himmel! mein Mann!

Der Kanonikus (über ihr Schrecken lachend.) Sander, wie er leibt und lebt.

Der Assessor. Um Vergebung! was giebt's denn? Was habt Ihr zusammen vor? — Ließ Er mein Trautchen manövriren? War's eine Rolle? oder ein Pas de deux? — Aber sie kam mir ganz wild vor. Doch keine Furienscene, die sie probirte, um sie mit mir zu spielen?

Der Kanonikus (herzlich lachend.) Der Assessor ist scherzhaft, lose, leichtfertig, so wahr ich lebe!

Der Assessor (ungeduldig.) Nun? wollt Ihr mir's denn nicht sagen?

Der Kanonikus (neckend.) Wollen wir, Madam? wollen wir? — Hör' Er nur, bester unter allen Assessoren! bitt' Er Seine Frau um Erlaubniß. Auf Ehr' und Reputation, ich erzähl' Ihm alles, und belustigen wird's Ihn, dafür steh' ich.

Der Assessor. Nun, Frau Gemahlinn? Erlauben Sie's?

Die Assessorinn (verlegen.) In der That, Herr Assessor — es lohnt der Nachfrage nicht. (Beyseite.) Wenn er nur nicht gehorcht hat!

Der Assessor. Oho! wohl gar ein Geheimniß.

Der Kanonikus. Ey, ich dachte. Die Frau Assessorinn macht aus allem gern ein Geheimniß. Aber meine Wenigkeit sagt's Jedem, der's hören will.

Der Assessor. O, wenn das ist. Nun hab' ich's weg. Sapienti sat. Was gilt's? Es ist auf mich gemünzt.

Die Assessorinn (schnippisch.) Nicht doch, Herr Assessor.

Der Assessor (klugthuerisch.) Doch, doch, Frau

Gemahlinn. Aber nehmen Sie nicht ungnädig, daß ich's errathen habe. Soll ich's heraussagen? — Ich muß. Kann mir nicht die Zunge abbeissen. — In acht Tagen haben wir Bartholomäi, nicht wahr? und ich heiße Barthel — und da ist ein Narrenspößchen zu meinem Angebinde im Werke, nicht wahr?

Der Kanonikus (mit Gelächter.) Alle tausend! Welchen Wahrsagergeist der Assessor hat! Das ist unglaublich. Das ist Hexerey. — Traun, Madam, weil er doch alles erräth, was hinter ihm geschmiedet wird, wozu das Vertuschen? Warum nehmen wir ihn nicht mit dazu? Er wird nichts verderben.

Der Assessor. Mit nichten! mit nichten! Kein Wort mehr. Früh oder spät muß ich's doch erfahren, weil ich die Hauptperson bin, weil's meiner grauen Haare halber angestellt ist. Und bey dergleichen Schäkereyen liegt alles Gaudium in der Ueberraschung.

Der Kanonikus. Auch das, mein Freund. Ueberraschen wird es dich immer, ob du dich gleich darauf gefaßt halten mußt.

Der Assessor. Das wäre! Um so mehr werde ich lachen. — Aber was zum Teufel! fehlt Ihnen,

Frau Gemahlinn? Hören Sie nur. Ich merke wohl, daß Sie sich bey Gelegenheit der Probe quaestionis mit unserm Kanonikus überworfen haben, und noch scheint Ihr mir nicht wieder eins zu seyn.

Der Kanonikus. Den Geyer auch! Wer kann immer eins bleiben? Alles Ding währt eine Weile.

Der Assessor. Aha! Ich soll Euch einmal wieder aussöhnen.

Die Assessorinn (ungeduldig.) Aber, Herr Assessor! Ich weiß nicht, was Sie wollen. Wir sind gar nicht uneins.

Der Assessor (dringend.) Schon gut, schon gut. Wenigstens ist Frost unter Euch gefallen, und das kann ich nicht leiden. Aber so seyd Ihr. Werdet doch endlich gescheuter! Hab' ich den langen lieben Tag sonst nichts zu thun, als Frieden unter Euch zu stiften? Wollt Ihr Euch niemals vertragen lernen? Potz Kinder und Kindereyen! Was fiengt Ihr denn nun an, wenn ich nicht mehr da wäre?

Der Kanonikus. Im Vertrauen, guter Freund. So ein großer Rechtsgelehrter Er auch ist, kann Er doch diesen verteufelten Prozeß weder

schlichten noch beylegen, eh' Er vom Anlaß des Streits unterrichtet ist. Aber ein Beweis für die Güte meiner Sache ist — daß die Frau Assessorinn sich nicht getraut, Ihn davon zu unterrichten.

Der Assessor (den Kanonikus streichelnd.) Wohlan! Trag' Er mir die speciem facti vor. Will Er, kleiner Schelm?

Der Kanonikus. Ob ich will? Warum nicht? — Aber meiner Treue, Madam! Sie müssen das selbst erzählen. In Ihrem Munde wird's tausendmal mehr Anmuth und Salz gewinnen, als in dem meinigen.

Der Assessor. O, Herzenstrautchen, wenn's so lustig ist, so laß dich doch erbitten! Bringe mich doch Einmal in deinem Leben zum Lachen.

Die Assessorinn (innerlich ergrimmt.) Hm! Merken Sie denn nicht, daß Ihr guter Freund seinen höflichen Scherz mit Ihnen treibt.

Der Assessor (verdrießlich.) Ey was? Sie wollen mich nur auf andere Furth bringen. Nach Belieben, Madam. Hier ist mein Mann. An den nehm' ich Regreß. (Zum Kanonikus.) Komm' Er, lieber Kanonikus. Meine Frau ist ein Trotzkopf. Sey Er kein Narr. Frisch, den casum referirt!

Wenn ich sattgelacht habe, will ich Euch auch wieder zusammenfügen. Frisch referirt!

Der Kanonikus (munter.) O gern, von Herzen gern! Mir soll's nicht sauer ankommen. — Achtung, Madam! Eins! zwey! — Sie wollen nichts sagen? — Gut! ich will, ich fang' an. — (Räuspert sich und macht Possen.) Es war einmal ein Kanonikus — falsch angefangen! — Müßiggang, Satans Ruhebank, eine Erzählung. Es begab sich vor einiger Zeit, daß ein gewisser Kanonikus aus lieber Langerweile ein Auge auf eine gewisse bekannte Honoratiorinn warf —

Der Assessor (neugierig.) Mit dem Zunamen? Hurtig! Nur den ersten Buchstaben!

Der Kanonikus. Den ersten Buchstaben? — Einen Augenblick! — a b c d e.

Die Assessorinn (erbittert einfallend.) Aber, meine Herren! Wie kann Sie eine so abgeschmackte Posse —

Der Assessor (verdrießlich einfallend.) Sonderbar! Wenn du's nicht erzählen willst, so unterbrich ihn wenigstens nicht. Auf die Art werd' ich nichts erfahren.

Die Assessorinn (unruhig.) Ist's jetzt Muße zu

Erzählungen? Wollen Sie Ihr Austernfrühstück versäumen? Mich dünkt, Sie haben keine Zeit mehr zu verlieren.

Der Kanonikus (nach der Uhr sehend.) Die gnädige Frau hat Recht. Alle Teufel! Mittag ist schon vorbey. Ich fliege voran, unsern dritten Mann abzurufen. Unterthäniger Diener, Madam. Kommen Sie bald nach, Herr Assessor.

(Geht ab.)

Der Assessor (nachrufend.) Subito, subito. — Aber die Erzählung bleibt Er mir schuldig. Hört Er? Ich schenke sie Ihm nicht.

Fünfter Auftritt.

Der Assessor. Die Assessorinn. Johann.

Johann (eine Servlette unterm Arm.) Es ist angerichtet, gnädige Frau.

Der Assessor. So zeitig? Wie kömmt das?

Die Assessorinn. Meinethalben. Sagt meiner Schwester, sie möchte sich nur mit meiner Tochter setzen, ohne mich zu erwarten. Ich will diesen Mittag fasten. Ich habe rasenden Magenkrampf.

(Johann ab.)

Der Assessor. Desto besser, Madam, desto besser.

Die Assessorinn. Wie, desto besser?

Der Assessor (sehr ernsthaft.) Ja, Madam, desto besser. Ihr Magenkrampf konnte nicht gelegener kommen. Ich habe etwas mit Ihnen auszumachen, dessen Sie sich nicht vermuthen, auch nicht vermuthen können, weil ich bis jetzt damit hinterm Berge gehalten habe.

Die Assessorinn (beyseite.) Noch bin ich nicht ruhig. Hätt' Er etwas aufgeschnappt!

Der Assessor. Hören Sie mir aber ordentlich zu, ich bitte. Es betrift den Kanonikus.

Die Assessorinn (beyseite.) Ich bin verloren. Er hat Argwohn.

Der Assessor (noch ernsthafter.) O was brummen Sie denn zwischen dem Barte — den Zähnen wollt' ich sagen? Errathen Sie vielleicht, was ich Ihnen zu sagen habe? Nun, beichten Sie's immer.

Die Assessorinn (verwirrt.) Was denn? Ich hab' Ihnen nichts zu beichten, Herr Assessor.

Der Assessor (noch ernsthafter.) Haben auch

nicht die geringste Ahndung meines Anbringens? nicht die allergeringste?

Die Assessorinn (hastig, mit zitternder Stimme.) Nein, nicht die geringste — nicht die allergeringste.

Der Assessor (politisch.) Ich meyne, daß der Kanonikus ein kleiner Flattergeist ist — (Ihr dicht unter die Augen sehend.) Haben Sie nun Licht?

Die Assessorinn (fast aus aller Fassung.) Flattergeist? Das ist mir noch so dunkel, als vorhin. (Beyseite.) Ich zittre, wie ein armer Sünder.

Der Assessor (scherzhaft.) Ja, ja, ein Flattergeist — ein Windfähnchen — ein Schmetterling, der die Kirche mit dem Degen vertauscht.

Die Assessorinn (sich erholend.) Wie das? Ihre Späßchen sind etwas räthselhaft. Ich bitte um den Schlüssel.

Der Assessor (lachend.) Zu meinem Sekretär? (Reicht ihr einen Schlüssel. Hier!

Die Assessorinn. Zu Ihrem Späßchen, Herr Assessor.

Der Assessor (mit Selbstzufriedenheit.) Nichts weniger als ein Späßchen, Frau Assessorinn. Der Tod seines ältern Bruders, der so gut war sich aus

der Welt zu trinken, veranlaßt diese Veränderung. Wie ich Ihnen sage, der Kanonikus legt sein Krägelchen ab, und erhält dafür eine Compagnie.

Die Assessorinn (höhnisch.) Ist das richtig?

Der Assessor (mit inniger Freude) Richtig und gewiß. — Und um Ihr Erstaunen noch höher zu treiben, habe ich die Ehre, Ihnen in optima forma zu notificiren, daß ich gestern die Heurath zwischen ihm und unsrer Tochter abgeschlossen. Zu Gunsten derselben setzt ihm der Herr Graf Randolf, sein Oheim, vor der Hand eine Leibrente von zehntausend Gulden aus, und versichert ihm sein übriges Vermögen in casum mortis. Das ist auch richtig und gewiß und sehr erfreulich zu hören, nicht wahr?

Die Assessorinn (mit theatralischer Würde.) Und ich habe die Ehre, Sie in optima forma zu versichern, daß ich niemals in diese entsetzliche Heurath willigen werde.

Der Assessor (eifrig.) Entsetzlich? was nennt Sie denn entsetzlich? — Sieht Sie, Frau Assessorinn. Da hat Sie sich, sammt ein paar andern Enthusiastinnen, durch das ewige Lesen der Geniorum unsres Saeculi eine so verhenkerte Terminolo-

gie angewöhnt, daß kein Mensch daraus klug werden kann. Nichts als Metaphern, Hyperbeln und Superlatiui. Bleibe Sie mit Ihrem Entsetzlich und dergleichen hochtrabenden Ausdrücken zu Hause und führe Sie Gründe gegen diese Heurath an — wenn Sie anders Gründe hat.

Die Assessorinn (hochbrüstig.) Gründe, mein Herr? Gründe, die sich selbst sagen sollten. Ist nicht Ihr Ehrenwort dem Herrn Accisrathe Hebel, Ihrem alten Freunde, auf das heiligste verpfändet? Können Sie es brechen? — Gräßlich! Ein Wortbruch! Gehen Sie, gehen Sie! Das wäre gräßlich.

Der Assessor (ihr nachspottend.) Gräßlich! gräßlich! ein Wortbruch! ein Wortbruch! — Sollte man nicht denken, die Ehepakten wären bey den hohen Reichsgerichten deponirt. Mein verpfändetes Ehrenwort! verpfändet? womit denn? — Larifari! Unter uns Juristen giebt's eine regulam iuris: littera scripta manet. Schwarz auf Weiß bindet, sonst nichts. Und oft, wenn du auch Schwarz auf Weiß hast, läßt sich doch noch recognosciren und interpretiren.

Die Assessorinn (mit Verachtung.) O der unseli-

gen Juristerey! O, der barbarischen Denkart! mir schaudert davor. Sie überlegen nicht, was Sie reden, Herr Assessor. — Doch das beyseite! Können Sie bey einer so wichtigen Verbindung, als eine Heurath ist, können Sie da, sag' ich, die Augen über die Laster und Lächerlichkeiten des Kanonikus Fein zublinzen? Sie, der Sie der erste waren, mich darauf aufmerksam zu machen! (Aus allem, was die Assessorinn gegen den Kanonikus vorbringt, muß die offenbarste Verbitterung hervorleuchten.)

Der Assessor. Ich Sie darauf aufmerksam gemacht? Ich? Das hat Ihnen geträumt.

Die Assessorinn (wie ein Strom.) Es ist ein Mensch, ohne Charakter, ohne Sitten, ohne Grundsätze; der von jeher das Decorum seines Standes mit Füßen getreten, und das Panier der Frechheit aufgesteckt; der heut', einer Coquette zu Liebe, ein Gedicht in Grecours Manier, oder eine Voltärische Spottschrift macht, und morgen das Schema einer Predigt, oder ein Gebetformular für den ersten besten Geistlichen, der ihn darum anspricht.

Der Assessor. Lauter Calumnien!

Die Assessorinn (wie vorhin.) Vom Spieldämon besessen, der ihn schon Einmal zu Grunde gerichtet hat, mit neuen Schulden überladen, und dann

noch einem andern Laster ergeben, das nicht einmal mehr Mode ist, einem brutalen Laster! dem Trunke — dem Trunke — dieser elenden, niederträchtigen Schoossünde, die schon lang aus der Gesellschaft des guten Tons — und sogar der Kleriker verbannt ist.

Der Assessor. Ja, ja. Wenn die Weiber nur dem Wein eins anhängen können! Und dennoch sine Cerere et Baccho friget Venus.

Die Assessorinn (wie vorhin.) Kurz, mein Herr, ein Mensch, auf dessen Rechnung Abscheulichkeiten laufen, die ich Ihnen zu sagen weder Fug noch Lust habe — (Langsam und geheimnißvoll.) Stellen Sie sich vor, Herr Assessor, weil Sie mich doch dazu zwingen — ist er nicht in mich verliebt gewesen? (Mit aller Erhabenheit der Scheintugend.) Und unverschämt genug, es mir zu gestehn! und tollkühn genug, sich Hofnungen zu machen! bey einer Frau meines Gleichen! — Nach all diesem, mein Herr, geben Sie ihm Ihr Mädchen — geben Sie es ihm, wenn Sie das Herz haben.

Der Assessor (sehr in Eifer.) Hören Sie nur, Madam. Von all diesem glaub' ich kein Jota. Aber Ihr Streit von vorhin muß ernstlicher gewe-

sen seyn, als ich dachte. Denn sonst begreif' ich nicht, wie Sie — von jeher seine wärmste Freundinn — Sie, deren Orakel und magnus Apollo er noch gestern war —

Die Assessorinn (einfallend.) Seine Freundinn, ich? Bin's so obenhin gewesen, aber so sehr bin ich's nicht, daß ich ihm meine Tochter aufopfern sollte. Und Ihnen reinen Wein einzuschenken, Herr Assessor, nimmermehr werd' ich zugeben —

Der Assessor (unwillig einfallend.) Auch Ihnen reinen Wein einzuschenken, Frau Gemahlinn, bin ich's überdrüßig, daß Sie mich alle Tage mit meinen besten Freunden zusammenhetzen. Seit zwey Jahren kann ich ihrer gegen eilf oder zwölf herzählen, die sich einer nach dem andern aus meinem Hause skisirt haben, um keinen Fuß mehr über die Schwelle zu setzen; exempli gratia noch neuerlich der Baron von — von — A — Ai — ach, der Name schwebt mir auf der Zunge —

Die Assessorinn. Aber ist's denn meine Schuld wenn Ihre Freunde —

Der Assessor (fortfahrend, wie oben.) Ey zum Henker! es muß wohl Ihre Schuld seyn. Denn die meinige ist es wahrhaftig nicht. Ich begegne

ihnen immer gleich höflich, Semper idem, nach meinem Symbolo. Aber da verschamarirt sich die Madam, wie der Blitz, in Jemanden. Das dauert dann einen Monat, höchstens sechs Wochen. Da ist's ein Fest, ein Geziere, ein Getändele. Da heißt's hinten und vorne allerliebster Mensch, prächtiger Gesellschafter, herrlicher Junge. Mit unter ist es wohl so weit gegangen, daß ich albern genug gewesen, darüber Eifersucht zu fangen — ja ja, Eifersucht. Eh man sich's versieht, ist der Schwindel zum Teufel, und Paff! giebt's denn so eine Komödie, wie Sie vorhin mit dem Kanonikus vorhatten, und mir nichts, dir nichts! verscheucht diese Komödie die Herren Patrone aus meinem Hause, so totaliter, daß ich weder etwas von ihnen sehe noch höre, und daß sie mir sogar nicht mehr danken, wenn ich sie grüße. — Nun sage mir einmal aufrichtig, Trautchen, glaubst du denn, daß es so schmeichelhaft für mich ist, nicht Einen Freund, nicht Einen wahren Freund behalten zu können.

Die Assessorinn (hitzig.) O, lieber Mann, bleib doch bey der Klinge! Erwäge doch jetzt die Gründe, um derentwillen ich meinen Consens in diese Heurath verweigere und immer verweigern werde.

Der Assessor (ungeduldig.) Ey, ich frage den Gukuk nach deinen Gründen. Heute mit dem Frühsten hab' ich dem Herrn Accisrathe die Zurücknahme meines Versprechens schriftlich kundgethan, und nun kümmert mich nichts mehr. — Aber unter uns, Trautchen, ein arges Herz verräth es immer, auf so eine Art über den ehrlichen Kanonikus zu räsonniren, der doch dir und mir so außerordentlich zugethan ist. Sprich selbst, ob sich irgend eine Aufmerksamkeit denken läßt, die der arme Junge mir nicht bezeigte. Er sorgt tausendmal mehr für meine Gesundheit, als für seine eigne; nöthigt mich täglich, frühe schlafen zu gehen, weil er weiß, daß ich frühe wieder auf die Kanzeley muß; und hat indessen die Gefälligkeit, bey dir aufzubleiben, bis gegen zwölf, ein Uhr, aufzubleiben; nur um aufzubleiben, ich weiß sonst gar nicht, zu was Ende?

Die Assessorinn. Aber das hindert nicht —

Der Assessor (einfallend.) Allerdings, Madam. Um eines so guten Benehmens willen, sollten Sie diese Heurath wünschen, anstatt sich ihr zu widersetzen; sintemal und dieweil noch die Erkenntlichkeit hinzukömmt, die Sie dem Herrn Grafen Randolf, seinem Oheim, schuldig sind, dem alten hohen Gön-

ner und Freund unsres Hauses, von dem wir seit unsrer Heurath so viel Gutes genossen haben, und der jetzt seinen Neffen zum Erben seines ganzen Vermögens einsetzt, um ihm unser Mädchen anzuheurathen, das er quasi adoptirt hat.

Die Assessorinn. Das ist wohl wahr, Herr Assessor —

Der Assessor (in Eifer fortfahrend) Freylich wohl wahr, Frau Gemahlinn. Könnte der leibliche Vater mehr für seine Tochter thun, als der Herr Graf für das Mädchen zu thun geruhen?

Die Assessorinn. Dessen ungeachtet, wenn Sie mich anhören wollten —

Der Assessor (wie vorhin.) Nichts hör' ich an, nichts. Ich gehe zu unserm Frühstück. Der liebe Kanonikus weiß weder von der Verwandlung, noch von der Heurath, die ihm bevorsteht, ein Sterbenswörtchen. Sein Oheim will ihn erst diesen Abend damit überraschen, und in continenti sollen auch die pacta dotalia vollzogen werden. Der Notarius expedirt sie schon. Bis dahin Ihr Diener.

(Geht in Eifer ab.)

Sechster Auftritt.

Die Assessorinn (allein und unruhig.)

Daß der Geyer das Heurathsprojekt holte! Was fang' ich in der Angst an, um es zu hintertreiben? — Meine Tochter hat Neigung für den jungen Hebel. Das ist etwas. — Wenn ich sie verwegen genug machen könnte, sich gegen ihren Schwächling von Vater aufzulehnen! wenn dann — — Der nichtswürdige Fein! Ich bin so ergrimmt — mit den Zähnen könnt' ich ihn zerreißen — Geduld! Nur nicht die Fassung verloren! — Ich habe noch mehr Stürme auszuhalten. — Ohne Zweifel wird mich auch der alte Graf mit seiner Andacht belagern und mir vorpredigen und vorlitaneyen, daß mir die Ohren davon gellen möchten —

Siebenter Auftritt.

Die Assessorinn. Johann. (Hernach) Der Graf.

Johann. Ihro Hochgräfliche Gnaden —

Die Assessorinn. Wie? was schwatzt der Affe?

Johann. Der Herr Graf Randolf wollen aufwarten. (Geht ab.)

Die Assessorinn. Der Kerl muß mir aus dem Hause. Ich darf mich nur vor einem Besuche fürchten, flugs meldet er ihn an. Als ob er die Leute mir zum Possen von der Straße holte! (Zum Grafen, der eben hereintritt.) Ach, Herr Graf, eben klagt' ich bey mir selbst über Sie. Ich habe Sie in tausend Jahren nicht gesehn.

(Ein Bedienter kömmt zugleich mit dem Grafen, um Stühle zu setzen.)

Der Graf (mit scheinheiligem Anstand und Ton.) Ich mache ja keine Damenbesuche mehr. Ich habe ja der Welt und ihren Eitelkeiten Valet gegeben. Das wissen Sie, Madam, wissen auch, warum? Es geht, Gott Lob! nun in den achten Monat, daß ich mich keiner weiblichen Atmosphäre genähert habe. Daß ich aber heute einmal wieder zu Ihnen komme, (indem er sich setzt und die Assessorinn zum Sitzen einladet.) geschieht lediglich in der Absicht, Sie von meiner Reue und Bekehrung zu unterhalten.

Die Assessorinn. O, Herr Graf, verschonen Sie mich mit diesen —

LB Coburg

Der Graf. Nichts, Madam, ich verschone nichts. Ich schone meiner eignen Schwachheiten nicht. Täglich verweis' ich mir meinen weiland gewaltigen Abscheu vor der Ehe und all die Spitzbübereyen gegen die Weiber, zu denen er mich verleitet hat. Ich suche die Verblendungen und Irrsale meiner Jugend wieder gut zu machen, wo und wie ich kann. — Auch Sie, Madam, können mir mein Gewissen erleichtern helfen. — Geben Sie Ihre Mamsell Tochter meinem Neffen. Lassen Sie mich diesen Trost mit unter die Erde nehmen. Lassen Sie mich Andere in den Stand setzen, das Leben vernünftig zu genießen, da für mich kein Genuß mehr ist.

Die Assessorinn. Ach, Herr Graf, Sie kränken mich empfindlich. Ich bin untröstlich, Ihnen meine Einwilligung zu dieser Heurath abschlagen zu müssen.

Der Graf (mit Affekt.) Wie, Madam? Ist das die ewige und von allen irdischen und unlautern Leidenschaften gereinigte Freundschaft, die wir uns in der Stunde der Erleuchtung zugeschworen haben?

Die Assessorinn. In der That, ich sehe nicht

ein, wie es gegen unsre Freundschaft läuft, wenn ich —

Der Graf (einfallend.) Ohne Verstellung, Madam. Es sind nun, Gott verzeih uns! achtzehn Jahre, daß ich die Ehre habe, Sie zu kennen, und daß ich bey Ihrer Verbindung mit dem Herrn Assessor Sander die Stelle der Mittelsperson vertreten. Seit dieser Zeit hab' ich mich immer mit zu Ihrer Familie gerechnet, und Ihre Angehörigen als meine eignen betrachtet. Da es sich nun fügt, daß mein Neffe der letzte meiner Seitenverwandten geworden, und daß Ihre Mamsell Tochter ohne Geschwister geblieben ist; so liegt mir nichts mehr am Herzen, als diese beiden Reiser auf Einen Stamm zu pflanzen, um vor meiner Auflösung (seufzend) (komme sie heute oder morgen!) mich wenigstens Eines guten Werkes rühmen zu können — Vielleicht wär' es auch für Sie Zeit, Madam, sich zur allgemeinen Reise anzuschicken, Ihr allzuweltlich gesinntes Selbst durch Fasten und Kasteyen abzutödten, und die Teufeleyen des Putztisches mit den Werkzeugen der Frömmigkeit umzutauschen. — Doch ich will Ihnen das nicht erst einschärfen. Ihr Spiegel ist Ihnen Bußweckers genug, und über-

haupt muß jeder am besten wissen, wo ihn der Schuh drückt. — Aber für mich ist diese Heurath eine Gewissenssache, und ich beschwöre Sie —

Die Assessorinn (einfallend.) Ich muß Sie unterbrechen. Urtheilen Sie selbst, Herr Graf, der Sie so billig und gerecht denken, urtheilen Sie selbst, ob wir unser Ehrenwort zurücknehmen können, das wir unsres Mädchens halber schon vor zwey Jahren dem Accisrathe Hebel gegeben haben. Urtheilen Sie selbst! Ein Ehrenwort!

Der Graf. Aber wenn Ihnen dieses Wort zurückgegeben wird, wie mich Ihr Herr Gemahl versichert, dann bleibt Ihnen doch keine Einwendung übrig. Denn erwägen Sie nur, Madam, daß ich durch diese Verbindung meinem Erben ab intestato nicht zu nahe trete, daß ich vielmehr, indem ich ihm alles, alles versichere, mich dadurch einer unvergeßlichen, theuren Jugendschuld entledige.

Die Assessorinn. Sehr edel gedacht. Daran erkenn' ich den Herrn Grafen. Aber —

Der Graf (lebhaft und zärtlich.) Aber — aber — aber, Madam. Erwägen Sie ferner, daß mir Ihre Mamsell Tochter von jeher so lieb und werth gewesen ist, so lieb und werth — kein Vaterherz

kann zärtlicher schlagen, als das meinige für das süße Mädchen.

Die Assessorinn. Ach, Herr Graf, das arme Ding ist gewiß auch nicht undankbar. Sie bezeigt mir selbst — geschweige meinem Manne — kaum die Hälfte der Achtung und Liebe, die sie für den Herrn Grafen hat. Sie lauscht auf jeden Ihrer Winke, und die Begierde, Ihnen gefällig zu seyn, giebt ihr sogar ein gewisses ich weiß nicht was von Ihnen, das mir oft recht auffällt.

Der Graf (mit Affekt.) Was Sie sagen, Madam! Das liebe Kind! ach! — Aber all das zusammengenommen, Madam, was steht Ihnen denn bey dieser Heurath nicht an? Sagen Sie doch, sagen Sie! — Wenn Ihr wohlweiser Herr Accisrath, wie ich gewiß weiß, Ihnen Ihr Wort zurückgiebt —

Die Assessorinn (trostlos.) Uns unser Wort zurückgiebt? O, diese Nachricht tödtet mich. — Aber wenn auch! Ich könnte doch noch Gründe haben, dieser Heurath zu widersprechen; Gründe, unumstößliche Gründe.

Der Graf. Um des Himmels willen, welche

denn? wie heißen sie? Um des Himmels willen, wie heißen sie?

Die Assessorinn (verlegen.) Ach, Herr Graf, müssen Sie denn alles wissen?

Der Graf (langsam und gegen das Ende mit zitternder Stimme.) Gründe? unumstößliche Gründe? Und wollen sie mir nicht sagen? mir, vor dem Sie kein Geheimniß haben sollten! Wollen nicht? — Können vielleicht nicht? — Können nicht? — Der Himmel sey mir gnädig! — Sie schlagen den Kanonikus zum Eidam aus! — Der Teufel wird doch nicht im Spiele seyn? — hem? — Sie werden doch nicht? — In der That? hem? (Sie bey der Hand fassend.) Reden Sie doch, Madam, reden Sie! — Es überläuft mich — eiskalt überläuft mich's schon.

Die Assessorinn (sich losmachend.) Lassen Sie mich, Herr Graf. Ich verstehe Sie nicht.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Accisrath.

Der Accisrath (im Hereintreten zu einem Bedien-

ten, den er hinausstößt.) Dummer Junge! Was für Umstände! Ich habe mit ihr zu sprechen. Ich will hinein.

Die Assessorinn (geht ihm entgegen.) Ach, sind Sie's, mein Herr? Ich freue mich unendlich, Sie zu sehn.

Der Accisrath (polternd.) So scheint's, weil man mich abweisen wollte. Tausend Element! nun ist's klar, Madam, daß Sie allein die Heurath meines Sohnes zu hintertreiben suchen. Ja, Sie. Ganz gewiß sind Sie allein der Widersacher, der dem guten Assessor, meinem alten, aber schwachen Freunde, in den Ohren liegt.

Der Graf (zur Assessorinn.) Ah, das ist ja wohl der Herr Accisrath.

Der Accisrath. Zu dienen, Herr Landsmann. Accisrath bin ich, Accisrath Hebel. (Auf den Grafen losgehend.) Ha! wissen Sie vielleicht schon, wie die Leutchen mit mir umspringen? Na, was sagen Sie dazu? was sagen Sie?

Der Graf (erstaunt.) Ich, mein Herr? ich?

Der Accisrath. Sie selbst, Herr Patron.

Der Graf (sich wegwendend.) Sein Patron? Der Mann rappelt.

Der Accisrath (ihn wieder umdrehend.) Kommen Sie, Schatz. Sie müssen auch mich reden lassen, wenn ich Sie nicht für parteyisch halten soll.

Der Graf (zieht sich wieder beyseite.) Verdammt vertraut für's erstemal!

Der Accisrath (ihn wieder herbeyholend.) Kommen Sie doch, kommen Sie! audiatur et altera pars! Die Heurath mit meinem Sohne, dem Hofgerichtsadvokaten, (in parenthesi, ein artiges, geschicktes Kerlchen!) ist schon so lange unter uns auf dem Tapete, so lange, daß ich mich kaum erinnern kann, wie lange — und nun —

Die Assessorinn (einfallend.) Lieber Herr Accisrath, erlauben Sie mir nur —

Der Accisrath. Nichts erlauben, Madam. Sie haben Unrecht. Ich nehme den Ersten besten zum Schiedsrichter. (Sich schnell wieder zum Grafen wendend.) Weiter im Texte, Herr Patron! Diese Heurath — wo blieb ich stehen? Verdammt sey das Dreinplaudern! Sagt einmal, wo blieb ich stehen?

Der Graf (beyseite.) Ihr? Bald wird er mich gar duzen.

Der Accisrath. O, Sie mögen mich nicht hören. Sie sind parteyisch. Die Madam hat Sie bestochen. Ich merk's. Aber ich lasse Sie nicht los. Recht muß doch Recht bleiben. Also diese Heurath — an der nichts fehlt, als die benedictio sacerdotalis, und was darauf folgt — diese nämliche Heurath kriegt heute den Krebsgang, weil die Frau Assessorinn, die Sie vor sich sehen, den Narren an einem verzweifelten Kanonikus gefressen, der —

Die Assessorinn. Aber, Herr Accisrath —

Der Graf (erstaunt zur Assessorinn.) Was muß ich hören, Madam?

Der Accisrath (in seinem Tone fortfahrend.) Und wohl zu merken, Landsmann, daß es ein goldner Handel für die Leutchen ist. Denn mein Sohn — bey meinem Leben bekömmt er nichts, versteht sich — aber so bald ich und meine Frau die Augen zuthun, wird der Junge, (notabene einziges Kind) wird er ein Kapitalist von wenigstens achtzigtausend Thalern. Sichere Kapitalien, auf Landeskassen stehend, oder gerichtlich verhypotheeirt! und wohl erworbenes Vermögen! ehrlich und redlich erworben, nicht durch Tabakspachte oder durch Schleich-

handel oder durch andres fas und nefas. Ja, du lieber Gott! Ich habe mirs in deiner Welt sauer werden lassen, bin manche Nacht nicht vor Tagsanbruch zu Bette gegangen, hungrig obendrein, und habe mir die Gicht in die Finger geschrieben. Die Herren Ministers wissen's auch. Fragen Sie sie nur, allerliebster Freund, fragen Sie sie.

Der Graf. Aber Herr Accisrath, allerliebster Freund, den ich gar nicht die Ehre habe zu kennen, lassen Sie mich nur ein Wort mit der Frau Assessorinn reden!

Der Accisrath. Nicht doch, Herr Patron.

Der Graf. Aber es betrift eine Angelegenheit —

Der Accisrath. Es betreffe, was es wolle. Meine Angelegenheit geht vor. Ihre kann unmöglich so wichtig seyn, als meine. Deß bin ich überzeugt. Entscheiden Sie erst. Hab' ich Recht? Hab' ich Unrecht? Ich nehm's nicht übel, wenn Sie mir Unrecht geben. Ohne Scheu, Herr Patron!

Der Graf. Aber Sie unbarmherziger Patron, lassen Sie wenigstens die Frau Assessorinn antworten —

Der Accisrath. Nicht doch, Engelchen. Was will sie triftiges antworten? Womit kann sie den Vorzug beschönigen, den sie dem Teufelskanonikus vor meinem Sohne giebt? Die ganze Stadt weiß, daß kein gutes Härchen an ihm ist.

Die Assessorinn. Aber Herr Accisrath, lernen Sie doch erst Ihre Leute kennen, ehe —

Der Accisrath (hitzig fortfahrend) Daß er ein gottverworfenes Leben führt —

Der Graf. Weiß der Herr auch, daß dieser Kanonikus —

Der Accisrath (immer hitziger fortfahrend.) Bald hier, bald dort steckt, und immer mit den berüchtigtesten Nymphen? O, ich weiß alles. Kennen Sie den Zeisig auch so genau?

Der Graf (zur Assessorinn.) Haben Sie das Possenspiel abgekartet, Madam?

Der Accisrath (wie vorhin.) Erst gesauft und geschmaust bis Mitternacht; dann geht's auf den Tanzboden; dann fahren sie mit Thoraufschluß in's Hölzchen — und der Herr Kanonikus kutschirt selbst! ein Geistlicher! ein Schwarzrock! Wenn das kein scandalum ist, so giebt's keines mehr in der Christenheit.

Der Graf (in äusserster Ungeduld.) Den Gukuk auch, Herr Accisrath! Dieser Kanonikus —

Der Accisrath (ihn überschreyend.) Aber, Herr Patron, fallen Sie mir doch nicht immer ins Wort! Lassen Sie doch die Leute ausreden!

Die Assessorinn (hitzig.) Sie sind es ja, Sie, der niemanden zum Worte läßt.

Der Accisrath. Da haben wir's! Daß die Weiber das Dreinplaudern nicht lassen können! So kommen wir niemals zum Zwecke. Meinethalben! Plaudern Sie. Ich suche ohnehin den Brief des Herrn Assessors, worinn er mir unsern Handel aufkündigt. (Sucht in allen Taschen.)

Die Assessorinn. Aber, Herr Accisrath —

Der Graf. Aber, Herr —

Der Accisrath (hat den Brief gefunden, fährt mit neuem Gepolter fort.) Den Augenblick, Herr Patron! Da ist er! da ist er! ein rares Stück Arbeit! ein starkes Stück! Nachdem er uns seine Tochter rund und rein abgeschlagen hat, hören Sie nur, wie er schließt! (Liest.)

Da der Herr Kanonikus unglücklicherweise seine Pfründe nicht behalten kann, wenn er heurathet, so nehme ich es auf mich, dieselbe

Dero Herrn Sohne zu verschaffen, woferne Letztgedachter sich gefallen lassen will, zu der Fahne der Kirche zu schwören. Euer ꝛc. sehen daraus, daß die Ergebenheit sonder Wechsel ist, mit welcher ich die Ehre habe ꝛc.

Mein Sohn umsatteln! mein Sohn ein Theolog werden! um einer Pfründe willen! Daß dich dieser und jener! Ich bin so ein guter Christ, als einer. Aber wenn mir der Junge den Streich spielte — die Beine schlüg' ich ihm entzwey. Das thät' ich, Herr Patron, das thät' ich.

Der Graf (rasend aufgebracht.) Den Gukuk noch einmal! Lassen Sie sich doch stecken, daß ich der Onkel dieses Kanonikus bin, und daß ich —

Der Accisrath (ganz erstaunt.) Sie, sein Onkel? — Das thut mir leid, allerliebster Freund. Das haben Sie nicht verschuldet. Sie sehen mir aus, wie eine ehrliche Haut. Ohne Komplimente, dafür halt' ich Sie.

Der Graf (zur Assessorinn.) Er hält mich für eine ehrliche Haut, Madam. In meinem Lande heißt das so viel, als ein Schafskopf. Ich ein Schafskopf, Madam? ein Schafskopf!

Die Assessorinn (in Verlegenheit.) Bey Leibe nicht, Herr Graf! Sie legen das falsch aus.

Der Accisrath (vor sich.) Herr Graf! Also doch der bewußte Onkel. (Laut.) Verzeihung, Herr Graf. Ich nahm Sie für einen alten Consulenten.

Der Graf (im heftigsten Zorn.) Eine ehrliche Haut! Ich, eine ehrliche Haut! Ich will gehen, Madam, und wiederkommen, wenn der Herr Assessor zu Hause ist. — Ich eine ehrliche Haut! So gar ehrlich eben nicht; denn die Finger jücken mir, den Herrn Accisrath durchs Fenster zu werfen. Ich muß nur machen, daß ich fortkomme, eh ich mich an ihm vergreife.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Accisrath. Die Assessorinn.

Der Accisrath (ihm nachrufend.) Tausend Element! wie pazzig der Herr Graf thut! Herr Graf von Ehegestern! Wir wissen die Zeit auch noch, da er Randolf schlechtweg hieß, bey den Armeelieferun-

gen seinen Schnitt machte, und hier indessen seine leibliche Schwester, die Mama vom Herrn Kanonikus, Hungers sterben ließ. — Mich durch's Fenster werfen! Blitz und Wetter! Hätten mich seine ausgemarkten Knochen nicht gejammert, ich wollt' ihn — Schon gut! Hier ist nichts für mich zu thun. Die Madam hat alles auf ihre Seite gebracht. Aber ich will den alten Assessor schon wieder umdrehen. Wenn ich ihn nur zu finden wüßte! — Denn kurz und gut, Frau Assessorinn, der Kanonikus ist ein Taugenichts im eigentlichsten Verstande, ein offenbarer Bösewicht. Ich weiß aus guter Hand, daß er aus allen Kräften daran gearbeitet hat, Sie mit sich in bösen Ruf zu bringen, wenn es anders möglich wäre, eine Dame von Ihrem exemplarischen Wandel und Charakter —

Die Assessorinn. Stille davon, Herr Accisrath. Lassen Sie uns jezt —

Der Accisrath (fortpolternd.) Auch meine arme Frau hat er in seine Verläumdungen verflechten wollen. Meine Sybille! Die Zucht und Ehrbarkeit selbst.

Die Assessorinn. Wollen wir uns denn niemals verstehen?

Der Accisrath. Ich schüttle das nicht aus dem Aermel, Madam. Es ist stadtkundig. Ich hab's von ein paar guten Freunden aus diesem Viertheil. Trefliche Köpfe, die alle Schulen durchlaufen sind; zur Ruhe gesetzte Policeyaufseher; brave, rechtschaffene Leute; alles wissen sie, was ståubt und fleugt.

Die Assessorinn. Um alles in der Welt, Herr Accisrath! hören Sie mich an!

Der Accisrath. Ich darf nicht, Madam. Ich habe die höchste Zeit, zu gehen. Das Fleckchen, das ich eben berührte, ist gar kitzlich. Bliebe ich, so schwatzt' ich dummes Zeug. Ich bin ein wunderlicher Heiliger. Bricht's einmal los, so kömmt's stark. Lange genug hab' ich an mich gehalten. Långer bin ich für nichts gut. Ihr Diener.

(Geht schnell ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Assessorinn (allein.)

(Ihm nachrufend und nachgehend.) Was ficht Sie an, Herr Acceisrath? Wo wollen Sie hin? Sind Sie nicht klug? (Zurückkommend.) Ja wohl ein wunderlicher Heiliger! So voll von seinem Projekte, daß er nichts faßt, nichts hört. — Und ich hatte so viel mit ihm abzureden. — Vor allen Dingen muß ich meine Tochter stimmen. (Ruft:) Holla! ist niemand da? Hört niemand?

Eilfter Auftritt.

Der Kanonikus. Der Assessor (beide berauscht.) Die Assessorinn.

Der Kanonikus (noch im Flügel.) Ihr Sklav, Madam, Ihr Sklav. Was befehlen Sie? (Wankt mit dem Assessor Arm in Arm herein.) War's nicht ein herrlicher Tokayer, lieber Assessor? — Vivant Tokayer und Austern! — Aber seine Tücken hat das Weinchen — seine Tücken hat's doch —

Der Assessor. Frau Assessorinn — Frau Assessorinn — ein Wort, Frau Assessorinn —

Die Assessorinn. Wie kommen Sie mir vor, Herr Assessor? Sie befinden sich doch nicht unpaß?

Der Kanonikus. Ey was, gestrenge Frau Assessorinn? Sehen Sie denn nicht, daß unser beider Befinden über alle Frage hinaus ist?

Der Assessor. Ein Wort, Frau Ehekonsortinn — Machen Sie uns eine Ga—ga—galanterie — gehen Sie auf Ihr Zimmer —

Die Assessorinn. Von Herzen gern, lieber Mann — aber —

Der Assessor. Was aber? — aber? — Weiß ich nicht, daß ich mit dem Kanonikus zu reden habe — unter vier Augen — von dem nego—gotio, gegen das Sie pro--protestiren — Soll ich's über Sie vergessen? —

Die Assessorinn. Ich will Ihnen nicht im Wege seyn — (Beyseite.) aber horchen will ich, so bald ich mit meiner Tochter gerathschlagt habe.

(Geht ab.)

(Während dieser Beyselterede Lazzi trunkener Personen zwischen dem Kanonikus und As-

sessor, wobey der Unterschied des Spiels statt findet, daß dieser seine volle Ladung, jener aber nur einen Hieb haben muß. Der Assessor ist still und finster, der Kanonikus laut, fröhlich, angenehm. Nach eben diesem Verhältniß werden beide gegen das Ende des Stücks allmählich wieder nüchtern.)

Zwölfter Auftritt.

Der Kanonikus. Der Assessor.

Der Kanonikus (singt:) Weg war der Schatz!

Der Assessor (mit schwerer Zunge.) Ja, weg war er — Desto besser — Nun sind wir inter nos, lieber Kanonikus — Eia! Laß uns Platz — Platz nehmen -- und von oeco-co-conomicis discuriren. (Sie setzen sich an einen Tisch.)

Der Kanonikus (schäkerhaft.) Von oeconomicis? — mit mir? — Jetzt? — Seh Er nur, Herr Assessor — und kämen mir jetzt alle Assessoren des heiligen römischen Reichs mit oeconomicis angestiegen — wär's auch, um mir Geld zu leihen — zum Teufel schickt' ich sie — sammt ihrer klingenden Münze — (Singt:) Lalarara — Singen wollen wir — ja ja, singen, goldner Assessor — (Singt:)

Mein Mädchen und mein Wein,
Die wollen sich entzweyn.
Wie ich den Streit entscheide,
Das wird die Frage seyn?
Sie giebt mir große Freude,
Doch größre giebt der Wein.

Der Assessor. Der Henker! Was für ein lepidum caput — für ein scharmanter Kerl — für ein glücklicher Kerl Er ist! — Immer fröhlich! Immer sorgenfrey! — Ah! was gäb' ich nicht darum, daß ich auch so seyn könnte!

Der Kanonikus. Wirklich? — Und doch — (Wird nach und nach melancholisch.) Mordbataillon! Daß Er meine Lustigkeit berufen muß! — Seh Er nur! — Gleich — auf der Stelle fährt mir etwas durch den Kopf — das mir wurmt — das mich traurig macht — mit einem Wort traurig — (Lacht heimlich.)

Der Assessor. Heraus damit! was ist's?

Der Kanonikus (zärtlich.) Hör' Er nur — Ich bin Sein Freund — Sein Herzensfreund — Das ist bekannt —

Der Assessor (ihm die Hand schüttelnd.) Reciproce — reciproce —

Der Kanonikus. Und doch verheimlich' ich Ihm schon seit fünf oder sechs Monaten — ein Geheimniß — das Ihn nah angeht — sehr nahe —

Der Assessor (wichtig und empfindlich.) Sehr nahe? — mich? — Ey, Herr Kanonikus — das ist nicht fein — salua venia! — Das ist nicht fein, das! — Gute Freunde — haben die Heimlichkeiten — vor einander — Heimlichkeiten?

Der Kanonikus. Das meyn' ich auch — das hab' ich mir oft selbst vorgehalten — Fein! hab' ich zu mir gesagt, schließe dein Herz deinem Freunde auf —

Der Assessor. Nun? — Und warum that Er's denn nicht? warum nicht?

Der Kanonikus. Warum? — Weil ich — seh Er nur! — weil ich immer fürchtete — Ihn in Harnisch zu jagen —

Der Assessor. In Harnisch? — mich? — mich? Ih, du gutes Närrchen! Da kennst du mich wenig. Bin ich denn so ein Isegrimm?

Der Kanonikus. Hört nur, Herzensassessor, hört nur!

Der Assessor. Ich höre — höre ja — bin recht in esse zu hören — recht in statu quo —

Der Kanonikus. Schwört Ihr mir auch, daß es Euch nicht verdrießen soll — durchaus nicht?

Der Assessor. O, das schwör' ich — das schwör' ich Euch — Quid hoc ad me? — Was liegt mir daran?

Der Kanonikus. Nun dann — auf die Gefahr! — (Rückt näher an ihn.) Wißt Ihr wohl, daß Ihr ein ehrlicher Mann seyd — ein ehrlicher Mann? —

Der Assessor. Wie? — Ist denn das ein — Geheimniß?

Der Kanonikus. Wartet doch — Ein grundehrlicher Mann seyd Ihr! — aber Eure Frau —

Der Assessor. Meine Frau! meine Frau! —

Der Kanonikus. Ist keine Lukretia — wenn Ihr's wissen wollt —

Der Assessor (auffahrend. Das ist nicht wahr, sapperment! — Das ist nicht wahr — Meine Frau — ist eine Frau — die Ehre im Leibe hat — ein wahrer Tugendspiegel ist meine Gertraud — es setzt sogar immer Streit, wenn ich mit gewissen

Zumuthungen komme — Kalter Natur ist sie — das behaupt' ich — aber laß doch hören!

Der Kanonikus (empfindlich.) Schönen Dank! — wenn Ihr böse werdet — wenn Ihr mir nicht glauben wollt — Keine Sylbe sag' ich mehr — Ich dacht' — es sollt' Euch Spaß machen — warum sag' ich's denn sonst? was hab' ich denn davon?

Der Assessor. Recte — recte — Nur alles cum grano salis — Er hat Recht, Herr Kanonikus — aber hab' ich denn Unrecht, mich zu ereifern? — Soll ein Mann gelassen bleiben — wenn er seiner Frau solche Dinge nachsagen hört — seiner Frau!

Der Kanonikus (aus Herzensgrunde lachend.) Aber — aber wenn es wahr ist, armer Tropf — Potz Element, wenn's wahr ist.

Der Assessor (eifrig.) Es ist nicht wahr, zum Henker! — es ist nicht wahr — weil es falsch ist — falsch sag' ich — donec probetur contrarium — Beweis' Er mir doch, junger Herr — wie das wahr ist — mach' Er mir doch die Freude!

Der Kanonikus. O, die Freude soll Er haben. — Seh' Er nur — das beweis' ich — das

beweis' ich — primo — Ja — wovon sprachen wir? — Ganz recht — Besinnt Er sich wohl noch der letzten Faßnacht? — Es fror — es fror — daß die Steine hätten springen mögen — besinnt Er sich?

Der Assessor. Nun ja — es fror — es fror — weil es bitterkalt war — ob ich das noch weiß, oder nicht?

Der Kanonikus. Er speiste mit meinem Onkel bey dem Kommendanten zu Nacht — nicht wahr?

Der Assessor. Kann wohl seyn. Weiter!

Der Kanonikus. Weiter? — Ich war auch eingeladen — aber ich blieb aus — nicht wahr?

Der Assessor. Kann auch seyn. Weiter!

Der Kanonikus. Wo glaubt Er denn daß ich blieb — he?

Der Assessor. Was weiß ich's? was kümmert's mich?

Der Kanonikus (ihm auf die Schulter schlagend.) Bey Seiner Frau, Herr Nicodemus. — Sie bat mich, ihr die Zeit zu vertreiben — war das meine Schuld?

Der Assessor. Ih nu — ist denn das etwas Unrechtes?

Der Kanonikus. Und als wir so nach Tische auf dem Sopha tändelten und unsre Phantasie spazieren ließen — da — da fand sie auf einmal, daß ich Sein Ebenbild wäre — Sein leibhaftes Ebenbild — ist das meine Schuld?

Der Assessor. Mein Ebenbild? Er? — Und wenn auch! — Ponamus quod sic -- wär's denn ein Herzeleid? — ein Unglück? —

Der Kanonikus (leichtfertig.) Nur Geduld — nur Geduld — Hernach klopfte sie mich auf die Backen und sagte: Das ist mein Männchen — mein gutes, altes Männchen --- (denn im Grunde liebt sie dich über alle Maßen) ---- das ist mein Barthelchen, dem ich schönthue ---- ist das meine Schuld?

Der Assessor. Was denn? ---- wer macht denn daraus ein crimen laesae? ---- mu--mu--mutz' ich denn dergleichen nu--nu--nugas auf ---- zumal bey dir, kleiner Spri--Springinsfeld?

Der Kanonikus. Und hernach ---- weil der Ofen zu glühen anfieng ---- ward ihr der Zobelpalatin zu lästig ---- Potz Zobel und Hermelin! ----

sie darf sich noch ohne Palatin sehen lassen — sie hat Ehre davon — ist das meine Schuld?

Der Assessor. Deine Schuld? — immer deine Schuld? — Ich hör' und sehe ja nichts von Schuld —

Der Kanonikus (weinerlich.) Ach, wie soll ich's dir vorbringen, allerliebster Freund? — wie soll ich's dir vorbringen? — ich war so pflichtbrüchig, so heillos, so vom Satan geblendet — (Steht schnell auf.) Ohe! iam satis. (Wendet sich weg, um das Lachen zu verbergen.)

Der Assessor (bleibt versteinert sitzen; mit bebender Stimme.) Wie? — Was? — Nimmermehr! — nimmermehr! —

Dreyzehnter Auftritt.

Die Assessorin. Vorige.

Die Assessorinn, (welche gegen das Ende des vorhergehenden Auftritts an der Thüre gelauscht hat, tritt stark und unerschrocken herein.) Eine saubere Aufführung, meine Herren! ein erbauliches tête-à-tête! — Ist es nicht himmelschreyend, Herr Assessor,

daß Sie sich so weit herabwürdigen, den schwärzesten, grundlosesten Verläumdungen ein geduldiges Ohr zu leihen? Verläumdungen, die Sie und mich mit gleicher Schmach bedecken!

Der Assessor (etwas weniger trunken, setzt sich in Positur.) Ey, Madam Gertraud! — Denkt doch! — Seht doch! — Noch so zuversichtlich, Madam Gertraud? —

Die Assessorinn. So zuversichtlich, als es die Unschuld seyn darf. Ich habe nichts zu fürchten, und Trotz sey jeder Lästerzunge geboten, den geringsten Makel meiner Tugend zu beweisen!

Der Kanonikus (lachend vor sich.) Weil ich ihr die Beweise zurückgegeben.

Die Assessorinn (stolz und feyerlich fortfahrend.) Auch hätte unter allen möglichen Männern kein andrer, als Sie, Herr Assessor — Und selbst Sie mußten erst durch den Wein so tief erniedrigt werden — kein andrer, sag' ich, hätte Schafsnatur genug, sich stillschweigend auf die Klatschereyen, auf die Hirngespinnste dieses trunknen Prahlers einzulassen.

Der Kanonikus. Hahaha! — nach Ihren

Reden, Madam — sollte man gar — meine Nüchternheit in Zweifel ziehen —

Der Assessor (den Kanonikus starr betrachtend.) Bald kömmt mir's selbst so vor — re vera — er hat einen Hieb — den Teufel auch! einen räsonnabeln Hieb. — Daß ich's nicht eher gemerkt habe!

Der Kanonikus (lachend vor sich.) O, das ist einzig! das ist königlich!

Die Assessorinn (mit zunehmender Heftigkeit.) Nun, mein Herr? — bekomm' ich keine Antwort? keine Genugthuung an diesem Nichtswürdigen? — Verbieten Sie ihm Ihr Haus! sehen Sie ihn nie wieder! — Oder ich ziehe die Sturmglocke, flüchte stehendes Fußes zu meinem Onkel, dem Präsidenten, und überlaß' es ihm, unsre Scheidung zu bewirken. Dann wollen wir sehen, ob es erlaubt ist, den Ruf einer Frau, wie ich bin, ohne Grund und Beweis, ja sogar ohne Vorwand, anzutasten?

Der Kanonikus (dem Assessor auf die Schulter klopfend.) Wie steht's, Herr Assessor? (Halblaut zur Assessorinn, die ihm einen wütenden Blick giebt.) Courage, Madam! Fahren Sie fort! ich helfe. (Zum

Assessor, mit Laune.) Höre, Brüderchen — ich wollte nur deine Philosophie auf die Probe stellen — nimm's nicht buchstäblich — thue mir den Gefallen —

Der Assessor (verdrießlich.) Sachte, sachte, Herr Kanonikus — Scherz beyseite! — Die Augen gehen mir allmälich auf — ich sehe gar wohl, daß Er getrunken hat —

Der Kanonikus. Ja doch — ja doch — getrunken haben wir beide — und der Wein macht beredt — und da haut man eins über die Schnur — (Singt:)

Wind ist Wind und Wein ist Wein;
Wer kann immer nüchtern seyn?

Der Assessor. Scherz beyseite, sag' ich — mir ist's gar nicht lächerlich — mir! — ich komme wieder zu Verstande — ich! — und habe das aut aut bey der Sache reiflich überschlagen.

Der Kanonikus (lachend.) Das aut aut? was ist das für ein Ding?

Der Assessor. Entweder Er hat mich zum Narren gehabt — oder —

Der Kanonikus. Ih nu — weißt du was? Habe mich wieder zum Narren — so sind wir quitt —

Der Assessor. Entweder — oder — in beiden Fällen — ich mag's herumdrehen, wie ich will — positive — negative — aut — aut — in beiden Fällen —

Der Kanonikus (ihm nachspottend.) Aut — aut — in beiden Fällen — mach ein Ende! — man hält dich sonst auch für benebelt —

Der Assessor (mit Entschlossenheit.) In beiden Fällen, Herr Kanonikus — treff' Er die Thür! — Er ist ein Kalumniant — Er hat meine Frau injuriirt — und wir sind geschiedene Leute.

Der Kanonikus (pedantisch.) Danke für den Bescheid.

Der Assessor. Weiß der Herr, was Er dabey verliert? — Er war zu meinem Eidam erkiest — Sein Onkel und ich hatten schon die Präliminarien abgethan — aber nun — ex est — wisch' Er sich den Mund! — Dixi.

Der Kanonikus. Ich, zu Ihrem Eidam? ich? (Boshaft lächelnd zur Assessorinn ins Ohr.) Wie gefällt Ihnen das, Madam?

Die Assessorinn (sich von ihm wendend.) Fort von mir, Gräuel!

Der Kanonikus. Ihre Tochter in Ehren,

Herr Assessor — was soll mir eine Frau? — Noch bin ich nicht so abgebrannt an Schönen, daß ich zu diesem desperaten Schritte Lust hätte. (Ernsthaft und vertraulich.) Unter uns, ehrlicher Assessor — ich wußte um die Absichten meines Onkels — und eben um dieser Heurath einen moralischen Riegel vorzuschieben, fiel ich vorhin auf den teuflischen Gedanken, Ihnen die junonische Sprödigkeit Ihrer Frau Gemahlinn verdächtig zu machen. (Zur Assessorinn, mit tiefer Verbeugung.) Ich bin zu aller Satisfaktion bereit, Madam.

Die Assessorinn. Schon zu viel, mein Herr. Beleidigen Sie unsre Ohren nicht länger durch Ihre Reden und meine Augen durch Ihre Gegenwart.

Der Kanonikus (das Lachen an sich haltend.) Ich gehe schon, Madam. — Seyn Sie nicht bange, daß ich mehr sage! — aber lachen darf ich doch — über den glücklichen Schwung — über die herrliche Entwickelung — O, ich nähme keine Million dafür — Mein erstes Gesetz ist: Mach's mit den Damen hübsch, auf daß sie's wieder hübsch mit dir machen! — Herr Assessor, Frau Assessorinn, angenehme Ruhe! (Geht ab.)

Lezter Auftritt.

Der Assessor. Die Assessorinn.

Der Assessor (fällt ihr zu Füßen.) Da lieg' ich, allerbestes Trautchen, und deprecire quam sollemnissime. Ich habe dich unaussprechlich beleidigt. Aber retorquir' es nicht. Laß mir's nicht entgelten. Laß kein schisma unsrer ehelichen Eintracht daraus entstehen!

Die Assessorinn (ihm aufhelfend.) Stehen Sie auf, Herr Assessor. Freylich sind Beleidigungen von der Art am schwersten zu verschmerzen. Doch will ich mein Möglichstes thun. — Und von Ihrer Aufführung wird's abhangen, den gerechten Zorn einer tugendhaften Gattinn nach und nach wieder zu besänftigen.

Der Assessor. O was an mir liegt, Goldmäuschen, werd' ich gewiß und wahrhaftig mit Vergnügen dazu beytragen. Dieser blinde Lärm soll mein Zutraun, meine Ehrerbietung, meine Unterwürfigkeit nur vermehren.

Die Assessorinn. Das wird sich zeigen, Herr Assessor. Fangen Sie damit an, des ganzen Vorgangs mit keiner Sylbe mehr zu erwähnen.

Der Assessor. Fiat! Ich bewillkomme diese amnistiam, als einen prodromum des völligen Hausfriedens.

Die Assessorinn. Gehen Sie jetzt auf Ihr Kabinet, um Ihrer Gemächlichkeit zu pflegen. Trinken Sie ein paar Tassen Thee. Ich habe die Herren Hebel Vater und Sohn herbitten lassen, um den Heurathskontrakt unsrer Tochter noch heute in Ordnung zu bringen. Es ist Ihnen doch nicht zuwider?

Der Assessor (gähnend.) Bene, bene, Trautchen. Mach nur alles zurechte — und wenn's Zeit ist — laß mich wecken! (Sich die Stirne reibend.) Das wird sich bald geben — hat sich schon fast ganz gegeben — (Im Abgehen.) Adieu indessen — (Kehrt wieder um.) Erst noch ein Schmätzchen! (Geht mit offnen Armen auf sie los, stolpert über einen Stuhl.) Hopsa! (Die Assessorinn fängt ihn auf, der Vorhang fällt.)

Ende des Stücks.

Selbst gefangen!

Ein

Lustspiel in Einem Akt.

Nach Carmontel.

Personen:

Herr von Troppau.

Fräulein von Bentheim, seine Pupille.

Wilhelmine, ihre Kammerjungfer.

Herr von Wohlau, der Vater.

Herr von Wohlau, der Sohn.

Pasewalk, Korporal bey der Stadtmiliz.

Ernst,
Christoph, } Bediente.

Zwey Stadtsoldaten.

In einem Salon bey dem Herrn von Troppau.

Erster Auftritt.

Fräulein von Bentheim. Wilhelmine.

Frl. Bentheim.

Warum willst du mir nun nicht sagen, was du hast, Mine?

Wilhelmine. Ich habe einen Kummer, gnädiges Fräulein.

Frl. Bentheim. Worüber denn? — Ich verberge dir ja nichts: du weißt alle meine Geheimnisse: warum bist du denn so zurückhaltend gegen mich?

Wilhelmine. Ueber Sie bekümmere ich mich: es schmerzt mich, daß ich Sie verlassen muß.

Frl. Bentheim. Wie denn so? mich verlassen? — Das geb' ich nicht zu.

Wilhelmine. Wenn Sie bey Ihrem Vormunde bleiben, so muß ich. Ich kann unmöglich seine Verfolgungen länger ausstehn.

Frl. Bentheim. Was willst du denn damit sagen?

Wilhelmine. Glauben Sie, daß Sie Ihr Vormund liebt?

Frl. Bentheim. Mehr als zu sehr! Warum widersetzte er sich denn sonst meiner Heurath mit dem jungen Wohlau? — Er hat ja selbst von mir verlangt, daß ich ihn heirathen soll.

Wilhelmine. Ja, Ihr Vermögen will er heirathen.

Frl. Bentheim. Da wär' er wohl nicht eifersüchtig.

Wilhelmine. Ach, die Mannspersonen sind jederzeit eifersüchtig, wenn man sie nicht achtet. Macht er mir's nicht eben so? Beschuldigt er mich nicht auch, daß ich Ernsten liebe, ob ich das Geschöpf gleich nicht leiden kann?

Frl. Bentheim. So müßte ja mein Vormund in dich verliebt seyn?

Wilhelmine. Das ist er; und darum will

ich fort, weil seine Absichten doch nicht ehrlich seyn können.

Frl. Bentheim. Ich wollte, daß er in dich verliebt wäre. Wenn ich's ihm hernach vorhalten und ihn recht beschämen könnte, so hätt' ich doch einen Vorwand, ihn geradezu abzuweisen. — Aber bildest du dir nicht vielleicht zu viel ein?

Wilhelmine. Er hat mir ja deutlich genug seinen Antrag gethan.

Frl. Bentheim (lachend.) Im Ernst?

Wilhelmine. Ja, lachen Sie nur! Er wollte mir zwanzig Louisd'ore geben, wenn ich ihn diesen Abend im Pavillon bey der Lindenallee erwartete.

Frl. Bentheim. Und du hast es ausgeschlagen?

Wilhelmine. Ich bitte Sie! Sie müssen wahrhaftig eine hübsche Meynung von mir haben, daß Sie so fragen können.

Frl. Bentheim. Das nicht! aber es fiel mir etwas anders ein. — Glaubst du, daß er in den Pavillon kommen wird?

Wilhelmine. Natürlich!

Frl. Bentheim. So mußt du seinen Antrag annehmen.

Wilhelmine. Sie muthen mir so etwas zu?

Frl. Bentheim. Nein; höre doch nur!

Wilhelmine. Ich merke schon, was Sie vorhaben: Sie wollen uns gewiß beysammen überraschen?

Frl. Bentheim. Eben so wenig! Du mußt den Antrag annehmen, und ich will an deiner Stelle in den Pavillon gehn. Ich habe alsdann ein Recht, ihm Vorwürfe zu machen: er muß sich schämen, weiter an eine Heurath mit mir zu denken, und Wohlau hat ein Hinderniß weniger zu übersteigen.

Wilhelmine. Das ist alles gut; aber ich hab' ihn schon mit Unwillen von mir gewiesen, auf so eine Art, daß er sich's wohl vergehen lassen wird, zum zweytenmale anzufragen.

Frl. Bentheim. Desto eher wird er wiederkommen: wenn es auch nur wäre, um dich zu besänftigen, damit du mir nichts davon sagst.

Wilhelmine. Das wäre auch möglich.

Frl. Bentheim. Ich glaube, er kömmt. Ich will dich allein bey ihm lassen. Sage mir hernach wieder, was vorgegangen ist.

Wilhelmine. Ich muß Sie gewiß sehr lieb haben, daß ich mich dazu verstehe.

Frl. Bentheim. Du wagst ja nichts dabey. Wenn er dir die zwanzig Louisd'ore anbietet, so nimm sie!

Wilhelmine. Das sollt' ich?

Frl. Bentheim. Allerdings! Er muß für seine Thorheit Strafe geben. Du findest mich auf meinem Zimmer. (Geht ab.)

Wilhelmine. Wenn ich ihn doch anführen könnte! das sollte mich recht herzlich freuen. — Ich will einmal sehn, ob er mich rufen wird. (Sie geht langsam nach der Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Troppau. Wilhelmine.

Herr von Troppau (kömmt zu einer andern Thüre herein.) Da ist sie ja. — Minchen! Minchen!

Wilhelmine (kalt.) Was befehlen Sie denn?

Herr von Troppau. Minchen, ist Sie noch böse auf mich?

Wilhelmine. Ich hätte ja wohl Ursache dazu.

Herr von Troppau. Wie kann Sie sich nun darüber erzürnen? — Das ist ja ein Beweis, daß ich Sie lieb habe.

Wilhelmine. Das kann wohl seyn: es thut mir nur weh, daß ich eine schlechte Meynung von Ihnen fassen muß.

Herr von Troppau. Warum denn eine schlechte Meynung?

Wilhelmine. Wenn Sie einem ehrlichen Mädchen Geld anbieten, um sie zu verführen? — Das ist ein Misbrauch des Reichthums.

Herr von Troppau. Mit wem soll man denn sonst seinen Reichthum theilen, als mit den Personen, die man liebt? — Es ist ja alles Kleinigkeit.

Wilhelmine. Für Sie wohl: aber für mich ist es keine Kleinigkeit, meinen ehrlichen Namen in Gefahr zu setzen.

Herr von Troppau (giebt ihr eine Börse.) Du bist ein närrisches Mädchen. — Da, Minchen! steck das ein!

Wilhelmine. Gewiß ich darf nicht —

Herr von Troppau. O so nimm!

Wilhelmine. Wenn aber mein Fräulein er führe —

Herr von Troppau. Sie soll's nicht erfahren.

Wilhelmine (nimmt die Börse.) Ach, Sie bereden mich da zu etwas Abscheulichem!

Herr von Troppau. Geh nur sogleich in den Pavillon, sobald es dunkel wird. Es ist schon in der Dämmrung, und also werd' ich wohl nicht lange warten dürfen.

Wilhelmine. Aber bringen Sie ja kein Licht mit!

Herr von Troppau. Sorge nicht dafür!

Wilhelmine. Ich will unterdessen zu meinem Fräulein gehn. (Geht ab.)

Herr von Troppau. Ernst!

Dritter Auftritt.

Herr von Troppau. Ernst.

Ernst. Gnädiger Herr?

Herr von Troppau. Es geht gut. Wilhelmine hat sich endlich bereden lassen, mich im Pavillon zu erwarten.

Ernst. Wirklich? — Vielleicht wird sie nun etwas weniger stolz.

Herr von Troppau. Ist der Herr von Wohlau zu Hause?

Ernst. Ja, ich habe ihn vor einem Paar Minuten kommen sehn.

Herr von Troppau. Da! bringt ihm das Billet und den Schlüssel zur Gartenthüre. Er muß glauben, daß es von der Fräulein Bentheim kömmt. Ihr werdet schon jemanden haben, der es ihm gleich überbringt.

Ernst. Er soll's gleich bekommen.

Herr von Troppau. Und dann komm wieder her! — Laß mir Licht bringen.

Ernst. Christoph wird gleich damit kommen.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Troppau. Pasewalk.
Christoph.

Christoph (bringt zwey Lichter.) Der Stadtkorporal Pasewalk.

Herr von Troppau. Mein lieber Pasewalk, ich habe mit Ungeduld auf Ihn gewartet.

Pasewalk. Ich halte aber doch Wort, wie Sie sehen. — Was befehlen Sie denn, gnädiger Herr?

Herr von Troppau. Ich will's sogleich sagen. (Zu Christophen, der horcht.) Geht!

Christoph. Ich wartete nur, ob Sie noch etwas zu befehlen hätten.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Troppau. Pasewalk.

Herr von Troppau. Mein lieber Pasewalk, Er hat mir schon so manchen Streich ausführen helfen, da Er noch in meinen Diensten war: ich brauche Ihn itzt wieder zu einem. — Hat Er die beiden Stadtsoldaten, mit Gewehr und allem Uebrigen bey sich, wie ich von Ihm verlange habe?

Pasewalk. Alles, gnädiger Herr.

Herr von Troppau. Ich will gern, daß die Sache Lärm machen soll.

Pasewalk. Recht wohl; aber Sie werden nicht ungnädig nehmen, ich muß doch vorher sehen, ob ich mich mit Ehren dazu verstehen kann, damit ich mir nicht Ungelegenheit mache.

Herr von Troppau. Ich will Ihm gleich alles anvertrauen. Er weiß, daß ich der Vormund einer Fräulein Bentheim bin, die ich bey mir im Hause habe.

Pasewalk. Ja.

Herr von Troppau. Er hat sie ja wohl gesehn?

Pasewalk. So lang ich aus Ihrem Hause bin, nicht! und damals war's noch ein Dingelchen so hoch —

Herr von Troppau. Nu, das thut nichts zur Sache. Sie soll mich heurathen: aber sie hat da einen andern im Kopfe, der schon alles versucht hat, um sich bey mir einzudrängen: sein Vater hat auch einen Abgesandten über den andern zu mir geschickt, daß ich sie seinem Sohne geben soll. Versteht Er mich?

Pasewalk. Sehr wohl.

Herr von Troppau. Nun will ich dem jungen Wohlau, der mir im Wege steht, eine Falle legen, um Uneinigkeit zwischen ihm und der Fräulein zu stiften. Ich habe Minen durch Geschenke dahingebracht, daß sie mir eine Zusammenkunft im Pavillon bey der Lindenallee im Garten geben will.

Pasewalk. So?

Herr von Troppau. Mine ist die Kammerjungfer der Fräulein; sollte Er sie nicht kennen?

Pasewalk. Nein, ich bin nicht hier gewesen, seitdem das Fräulein im Hause ist.

Herr von Troppau. Sie wird itzo im Pavillon seyn und auf mich warten. Ich hab' es schon so veranstaltet, daß statt meiner der junge Wohlau hingehn muß. Versteht Er wohl?

Pasewalk. Ja, gnädiger Herr.

Herr von Troppau. Ich habe dem jungen Wohlau den Gartenschlüssel und ein Billet geschickt, als wenn es von der Fräulein käme: darinne wird er gebeten, sich sogleich im Pavillon einzustellen. Verliebten läßt sich alles überreden: er wird also wohl erscheinen.

Pasewalk. Was soll ich aber dabey thun, gnädiger Herr?

Herr von Troppau. Er soll mit seinen zwey Stadtsoldaten in den Garten gehn, als wenn Er einen Dieb suchte, der sich da versteckt hätte. Unter dem Vorwande geht Er zuerst in den Pavillon, wo Er den jungen Wohlau und Minen finden wird. Weil sie ohne Licht beysammen sind, so nimmt Er sie gefangen. Das wird Aufsehen im Hause machen: die Fräulein wird über den Lärm herbeykommen, und auf ihren Liebhaber böse wer-

den. Ich werde dann auch keinen Unwillen über eine solche Aufführung in meinem Hause sparen. Bring Er sie nur gerade hieher in den Salon, als wenn Er mich fragen wollte, ob's auch wirklich die Leute sind, wofür sie sich ausgeben: denn sie werden sich wohl entdecken, damit Er sie loslassen soll. Hier bey mir wird der alte Wohlau seyn: natürlich wird der nicht wenig auf seinen Sohn zürnen, und die Fräulein kann aus Verdruß über die Untreue ihres Liebhabers, und um sich zu rächen, nichts bessers thun, als daß sie mich nimmt.

Pasewalk. Aus Verdruß?

Herr von Troppau. Was liegt mir daran? — Hier ist der Gartenschlüssel. Er hat doch alles recht verstanden?

Pasewalk. Alles! Sorgen Sie nicht, gnädiger Herr! Es ist ja nicht der erste harte Thaler, den ich mit meiner Klugheit bey Ihnen verdient habe.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ernst.

Herr von Troppau. Nun, wie steht's, Ernst?

Ernst. Die Angel ist verschluckt, gnädiger Herr. Er hat das Billet mit vielen Freuden angenommen, den Schlüssel geküßt, und ist gleich hinter dem Bothen drein aus dem Zimmer gegangen. (Geht ab.)

Herr von Troppau. Gut! — Nun, mein lieber Pasewalk, hat Er weiter nichts zu thun, als daß Er sich mit seinen Soldaten gleich auf den Marsch begiebt, und alles so macht, wie ich Ihm gesagt habe.

Pasewalk. Ja, ja, ich werde schon sorgen. Ich will die Affäre schon so listig inkaminiren, daß Sie Ihre Freude daran haben sollen.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Troppau. Christoph.

Herr von Troppau (klingelt und schreibt.)

Christoph. Gnädiger Herr?

Herr von Troppau. Einen Augenblick Geduld! — Da! tragt das Billet zu dem alten Wohlau! Sagt ihm, daß ich ihn mit Ungeduld erwarte.

(Christoph geht ab.)

Achter Auftritt.

Herr von Troppau. Wilhelmine.

Herr von Troppau (geht auf und nieder.) Meine List ist ganz unvergleichlich. Der Auftritt soll mich recht belustigen; und oben drein erwisch' ich ein so hübsches Mädchen mit so einem hübschen Vermögen: das soll mir wohl bekommen, mein guter Wohlau! — Ich muß zum voraus lachen,

wenn ich daran denke. (Lacht.) Wie das lustig seyn wird! überaus lustig!

Wilhelmine (geht über das Theater und erschrickt, als sie den Herrn von Troppau gewahr wird, der nicht weniger über sie erstaunt.) Ach! sind Sies?

Herr von Troppau. Ist Sie noch hier?

Wilhelmine. Ja — gnädiger Herr — da hätt' ich lange auf Sie warten können.

Herr von Troppau. Ich wäre ja gleich gekommen: warum ist Sie denn nicht im Pavillon?

Wilhelmine. Gnädiger Herr, ich bin recht aufgebracht.

Herr von Troppau. Ueber wen denn?

Wilhelmine. Ueber mein Fräulein! Können Sie sich vorstellen? Da muß ich mit ihr spatzieren gehn, und nachdem wir alle Gänge durchgelaufen sind, wie die Postboten, so will sie mit aller Gewalt in dem Pavillon ausruhen: ich mag einwenden, was ich will — da hilft nichts! Es war mir nur angst, daß Sie unterdessen kommen möchten; und ich schlich mich deswegen fort, um Ihnen vielleicht zu begegnen und zu sagen, daß Sie nicht hineingehn möchten.

Herr von Troppau. Und sie ist noch itzo drinne?

Wilhelmine. Freylich! Sie wurde mich gewahr, als ich fortschlich, und ich überredte ihr, daß ich eine Salope holen wollte.

Herr von Troppau. In dem Pavillon ist sie? Noch izt?

Wilhelmine. Ja, ja! noch izt!

Herr von Troppau (bey Seite.) Das ist ja ein ganz verwünschter Streich! — (Sehr unruhig.) Im Pavillon ist das Fräulein? Ey! ey!

Wilhelmine. Was schadet's denn?

Herr von Troppau. Was es schadet? — Daß sie der böse Feind gerade izt in den Pavillon führen mußte! — Geh, Minchen, geh! und sag ihr, daß sie gleich hieher kommen soll.

Wilhelmine. Aber, gnädiger Herr, warum denn?

Herr von Troppau. Verliere nur keine Zeit, ich bitte dich, Minchen!

Wilhelmine. Ich muß erst die Salope holen —

Herr von Troppau. So lange hat's ja nicht

Zeit. Lauf doch! Vielleicht ist's itzo schon zu spät.

Wilhelmine. Wenn ich nur wüßte, warum! Das Fräulein wird erschrecken, wenn ich sie so eilig rufe. Ist es denn etwas Trauriges oder Freudiges?

Herr von Troppau. Es ist zum Tollwerden. — Da haben wir's! Da kömmt gar der alte Wohlau schon.

Neunter Auftritt.

Herr von Troppau. Wilhelmine. Herr von Wohlau, der Vater.

Wilhelmine. Ich muß doch sehn, was das alles zu bedeuten hat.

Herr von Wohlau. Ihr Billet hat mich ganz außer Athem gebracht. Ich bin sogleich zu Ihnen gelaufen, wie ich stund und gieng. Haben Sie mir denn etwa eine gute Nachricht von meinen Kuxen zu geben? Kriegen wir bald zehn Procent?

Herr von Troppau. Nein, nichts davon!

Herr von Wohlau. Was ist Ihnen denn? Sie sind ja äußerst unruhig.

Herr von Troppau. Ach!

Herr von Wohlau. Sie erschrecken mich! was ist Ihnen denn begegnet? — Jungfer, weiß Sie nicht, was er hat?

Wilhelmine. Nein; in meinem Leben hab' ich ihn noch nicht so bestürzt gesehn.

Herr von Troppau (setzt sich an den Tisch, den Kopf auf beide Hände gestützt.)

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Wohlau, der Sohn. Fräulein von Bentheim. Pasewalk. Stadtsoldaten, (die an der Thüre stehen bleiben.)

Pasewalk (leise zum Herrn von Troppau.) Gnädiger Herr, es ist alles geschehen, wie Sie verlangten.

Herr von Troppau. Ach, ich wollte, daß Er etwas anders gethan hätte!

Herr von Wohlau, der Sohn. Lösen Sie mir ein Räthsel, das ich mir nicht erklären kann! Ich bin durch ein Billet eingeladen worden, das in dieses Fräuleins Namen geschrieben war, und das sie nach ihrer Aussage nicht geschrieben hat. Ich finde mich ein und werde nicht lange darauf durch Wache hieher gebracht, treffe hier meinen Vater —

Herr von Wohlau, der Vater. Und ich bin auch durch ein Billet hieher gerufen worden, bin gelaufen, daß mir der Athem vergieng, und weiß immer noch nicht, was ich soll.

Herr von Wohlau, der Sohn. Was soll ich denn?

Herr von Troppau (heftig.) Das Fräulein heurathen und Ihren Weg gehn. (Geht ab.)

Herr von Wohlau, der Sohn. Sonderbar! und dazu waren so viele Umstände nöthig? — Das habe ich ja schon längst gebeten und nicht erlangen können.

Frl. Bentheim. Und ich gleichfalls!

Herr von Wohlau, der Vater. Und ich auch! Und nun überrascht er uns so plözlich mit

seiner Einwilligung! Hätt' ich das gewußt, so wär' ich doch etwas langsamer gegangen.

Pasewalk (leise.) Sie werden gnädigst erlauben, es sollte ganz anders kommen. Ich merke nun wohl, daß ich nicht den rechten Fang gethan habe. Die Einwilligung war nur eine Bemäntelung. Ihro Gnaden haben mir gestern noch so einen schönen harten Thaler zu verdienen gegeben daß ich Ihnen das Geheimniß —

Herr von Wohlau, der Sohn. Hier ist noch einer, wenn Ihm die harten Thaler die Zunge so gut lösen.

Pasewalk. Belieben Sie nur in ein andres Zimmer zu spatzieren! hier möchten wir behorcht werden. Sie wissen wohl; man verdirbt es mit Niemandem gern.

Herr von Wohlau, der Sohn. Sey es gekommen, wie es wolle! Haben wir doch unsern Zweck, und ich mein liebes Fräulein Bentheim.

Frl. Bentheim. Und ich meinen Wohlau! — Aber mein Vormund schien sehr aufgebracht.

Herr von Wohlau, der Vater. Er wird sich schon wieder besänftigen lassen. Hat er sich selbst gefangen, so mag er seine eigne Schuld tragen.

Ende des Stücks.

P e t e r.

Eine

Posse in zwey Akten.

Nach Colle.

Vorerinnerung.

„Diejenigen Leser, sagt Herr Collé, welche ver„langen, daß alles veredelt seyn soll, werden den „Styl dieser Komödie misbilligen, in welcher die „Personen, da sie alle aus dem gemeinsten Bür„gerstande genommen sind, nothwendig die Spra„che dieses Standes reden mußten. Ueberdieß hat „man sich auch von der Naivetät im Styl des un„sterblichen la Fontäne, aus dem der Stoff ent„lehnt ist, nicht entfernen wollen.“ — Aus gleicher Ursache hab’ ich mich — wenige Stellen ausgenommen, in denen meines Erachtens das La Fontänische Gemälde eines dichtern Schleyers bedurfte — so genau als möglich ans Original gehalten: doch freylich überall nicht so buchstäblich, als der Schweizerische Uebersetzer dieses Stücks es gethan hat (man sehe die Sammlung: Launichte Erzählungen und Spiele 1776); dessen Existenz ich erst nach fast vollendeter Arbeit erfuhr, und um dessentwillen ich solche nicht wegwerfen zu müssen glaubte, wofern das Stück nur sonst eine Uebersetzung verdiente. Dieß aber schien mir die Frag’ eines Freundes: Welche Moral wohl daraus zu ziehen sey? zu bezweifeln; die er an mich that, als ich meinen Versuch ihm vorgelesen hatte. — Muß denn aus jeder Komödie eine Moral zu ziehen seyn? Welche Moral ist aus dem Kartenspiel zu ziehen? war meine erste Antwort, und sie war vielleicht hinlänglich; denn sein öfteres Lachen während dem Vorlesen zeigte, daß er sich noch besser, als beym Kartenspiel, vergnügt hatte. — Sollte denn aber, fuhr ich

fort, nicht aus jeder richtigen Schilderung der Natur eine Moral zu ziehen seyn? Was die Colleschen Possen betrifft; sollte nicht so mancher Dame und manchem Mädchen das Herz bey ihrer Anhörung eben so stark pochen, als dem Scheinheiligen und dem Geizigen das Herz bey Anhörung des Tartuffe und des Avare pochen wird? Und gegenwärtige insbesondre, lehrt sie nicht, wie gefährlich für junge Frauenzimmer der unter uns so gewöhnliche vertraute Umgang mit Mannspersonen, die doch ihre Männer nie werden können, ist? zeigt sie nicht, daß man die Erhaltung der Tugend nur noch dem Zufalle zu danken haben kann, wenn man einer Leidenschaft einmal den Zügel schießen lassen? — Sind die Sitten eines Volks verderbt, so kann nur die — versteht sich treue — Schilderung der Verderbniß noch manchen vor der Ansteckung bewahren: denn man muß ja wohl die Gefahr kennen, um sie zu fliehen? — — Mein Freund schwieg: und wie ich hoffe, überzeugt, daß ich Recht habe. — Ob ich's wirklich habe, werden mir ja wohl die Kunstrichter sagen.

D.

Personen:

Frau Pölten, Kaufmannswittwe.

Friederike, ihre Tochter, denselben Tag verheyrathet an

Herrn Bergkommißionsrath Welmar.

Peter Willig, Handlungsbedienter bey der Frau Pölten.

Vier Brautdiener.

Musikanten und andre stumme Personen.

Die Scene ist in einer kleinen Bergstadt, im Hause der Frau Pölten.

Erster Akt.

Das Theater stellt einen Saal mit zwey Doppelthüren vor.

Erster Auftritt.

Peter (kömmt hastig herein und wirft die Thüre hinter sich zu. Sein Kleid schwarz mit rothem Futter.)

Sieh da, armer Peter! so wär's denn vorbey! Dein Herzblättchen verheurathet an einen andern: vor deinen Augen sogar! — Ha! wie ich aus der Kirche lief, mitten durchs Gedränge, mitten aus der Reihe mich riß, um des Pfarrers Glück-

wunsch nicht anzuhören! — (Sieht an eine Wanduhr.) Noch nicht zehn! Der ganze Zug muß gleich kommen. (Sezt sich.) ... Es ist bey alle dem schnaksch — weil ich nur Kaufmannsdiener und ohne Vermögen bin, heurathet Jungfer Friederike, die doch auch nichts weiter als eine Fabrikantenstochter ist, unsern ersten Bergkommißionsrath, Herrn Welmar; heurathet ihn zu eben der Zeit, da sie mir's zehnmal zuschwört, daß sie mehr Liebe für mich empfinde. Ja, so geht's in der Welt! — — Aber (wieder aufstehend und in sich hineinlachend) ahaha! bey alle dem wär's doch lustig, wenn sie Wort hielt — Bliz! wie oft hat sie mir gesagt: Mein lieber Monsieur Peter, sey Er versichert, wen ich auch heurathe, und wär's unser Bürgermeister, so soll Er in dem wesentlichsten Stücke der Liebe den Vorzug vor ihm haben, entweder den Rummelabend, oder an meinem Hochzeittage selbst. — — Gestern hat sie sich kein Wort verlauten lassen, und das war der Rummelabend — Nun muß ich heut' abwarten, ob sie ein Mädchen von Treu und Glauben ist; ob sie halten wird, was sie zugesagt hat — mit den ausdrücklichsten Worten — mehr denn zwanzigmal — vorgestern noch

— — — Ah! dieser Vorzug, wie sie's nennt, würde mich denn doch einigermaßen trösten, — und ihr Mann, (zieht den Hut ab.) der Herr Bergkommißionsrath, nichts als Wind erhalten.

Zweyter Auftritt.

Frau Pölten. Welmar. Friederike. Peter. (Zug der) Hochzeitgäste. (Vornan) Musikanten.

(Der Zug geht im Hintergrunde über die Bühne. Die drey zuerst genannten Personen treten heraus.)

Friederike (zu Petern.) Ih, Monsieur Peter! wo sind Sie denn gewesen? Ich habe Sie ja nicht in der Kirche gesehn, und unser ganzes Städtchen war doch da. (Steckt ihm einen Brief zu.)

Peter. Oh! ich war auch drinn, Jungfer Braut! — (Bey Seite.) Gott verzeih mir's! ich glaube, das ist ein Bestellungsbriefchen.

(Läuft ab. Zur entgegengesezten Thüre ist mittlerweile der ganze Zug hinausgegangen; Frau Pölten, die vorher mit Herrn

Welmar geredt hat, zulezt. Indem das Brautpaar abgehen will, verschließen die Brautdiener die Thüren, und erheben ein großes Gelächter.)

Dritter Auftritt.

Friederike. Welmar. Die vier Brautdiener, (vor den Thüren, an jeder Thür zween.)

Erster Brautdiener. Hahahahaha! Im Bauer! Im Bauer! — Hahaha! Gefangen nach Recht und Gesetzen!

Zweyter Brautdiener. Nein, nein! freywillige Gefangne unter der Fahne der Liebe. Hahaha!

Dritter Brautdiener (an der andern Thüre.) Hahahahaha! Mein Herr Bräutigam; nicht wahr, das Gefängniß behagt? Hahaha!

Vierter Brautdiener (bey derselben Thüre.) Auf Wiedersehn, mein Herr Bräutigam! Hahaha! Wohl bekomm's der Jungfer Braut! Hahahahaha!

Die vier Brautdiener (zugleich.) Wohl bekomm's! Wohl bekomm's!

(Sie lachen und gehen ab.)

Welmar (geht zur einen Thür und sagt da vor sich.) Sie haben wirklich zugeschlossen! — Wahrhaftig! die Herren Brautdiener spielen mir da einen Streich, der mir ganz und gar nicht misfällt.

(Geht zur andern Thür.)

Friederike (bey Seite, unruhig.) Aber mir desto mehr, mir! — Ich liebe Petern; möcht' ihm so gern meine Liebe beweisen, so gern Wort halten — aber wie ist das nun möglich?

Welmar (kömmt von der andern Thüre zurück, bey Seite mit Lachen.) Alles ist versperrt! Gewiß, das nenn' ich einen Spaß von äußerst feinem Geschmack — einen Spaß von ganz vortreflicher Art. — — Aber ich muß doch nochmals zusehn, ob wir auf alle Fälle eingeschlossen sind. (Er geht von einer Thüre zur andern, und sieht durch die Schlüssellöcher, ob jemand draußen steht.)

Friederike (bey Seite, tiefseufzend.) Ah! daran ist kein Zweifel! wir sind es nur zu gewiß! — — — Wie mich hier herausziehn? — Ich will gegen meinen Mann die Rolle der Einfältigen, die Roll' einer Agnese spielen — über ein Nichts an ihm Händel suchen. — Zwar ist's mißlich genug; aber leider! hab' ich nur die-

sen Ausweg, um mich voritzt von ihm loszumachen. *)

Welmar (sehr vergnügt zurückkommend, mit Lebhaftigkeit.) So wär' ich denn Ihr Gefangner, meine angebetete, liebenswürdige Braut! — (Zärtlich.) So wär' er denn endlich gekommen, dieser so sehnlich gewünschte Tag, der Tag meines Glückes — an dem ich alle meine Liebe ungescheut zeigen darf —

Friederike (zieht sich zurück, schlägt die Augen nieder und unterbricht ihn.) Mein Herr — Herr Commissionsrath — ich bin Ihnen wohl sehr verbunden — für die gute Meynung, die Sie zu mir tragen — aber auch sehr verlegen — darauf zu antworten — sehn Sie! — Und ich wünschte — —

Welmar (lebhaft.) O, ich will diese Verlegenheit schon nach und nach zerstreun! — Wir wollen uns setzen, wenn es Ihnen gefällt — um zu schwa-

*) Aus diesen wenigen Worten muß die Schauspielerinn abnehmen, wie sie die Folge des Auftritts zu spielen hat. Ihr Auge muß durch schalkhafte und feurige Blicke von Zeit zu Zeit verrathen, daß die Einfalt nur angenommen ist.

tzen. — Kommen Sie! (Er will sie auf einen Sopha niederziehn, der in der ersten Koulisse steht.)

Friederike (unruhig, aber mit dreistem Ton.) Nein, mein Herr! nein! — Ich will stehen, mit Erlaubniß!

Welmar. Aber weswegen? — Weswegen stehn, ich bitte Sie? — Sitzend könnten Sie weit ruhiger die Ergießungen meines Herzens anhören: und ich wünscht' Ihnen deutlich zu machen ...

Friederike (sehr beunruhigt.) Ich verlang' aber nichts zu hören! — Ich verlang' hinauszugehn. — Sehn Sie, das verlang' ich — (Geht einige Schritte nach der Thüre.)

Welmar (ihr folgend.) Und wie? hinausgehn? — (Lachend.) Wir sind eingeschlossen, dem Himmel sey Dank! — (Faßt sie leicht und zärtlich in seine Arme.) Ah, meine theure Friederike! — meine theure Friederike! — kränken Sie mich nicht durch Zurückhaltung! seyn Sie mit empfindlich gegen die reinste und zärtlichste Liebe, die Sie mir ja selbst eingeflößt haben, und die ...

Friederike (macht sich los und mit angenommenem Zorn.) Lassen Sie! — O, lassen Sie! — Mir so mitzuspielen! — Welche Lebensart! — Hat

man je dergleichen gehört? — So begegnet man keinem rechtschaffnen Frauenzimmer!

Welmar (lebhaft.) Aber ich habe ja in der Welt nichts gethan, was Sie beleidigen könnte! — Bedenken Sie doch — wir sind getraut zusammen, — sind nun Eheleute — und nichts soll mich abhalten —

Friederike (unterbricht ihn.) Wir sind getraut? Sind nun Eheleute? — Gut! ich weiß es! — Aber müssen Sie, unter diesem Vorwande, auf einmal so familiär mit einer Jungfer umgehn? — sie da in die Arme nehmen, drücken und herzen wollen? — Schickt sich das? Halten Sie mich etwann für Ihr Spielzeug?

Welmar (zärtlich und lebhaft.) Erlauben Sie mir ein paar Worte, mein Schätzchen! und beruhigen Sie sich! Nur ein paar Worte, mein Schätzchen!

Friederike. „Mein Schätzchen! mein Schätzchen!“ — So vertraut, Herr Commißionsrath? und kennen einander kaum! — Welcher kleinstädtische hiesige Ton: Mein Schätzchen! — Gewiß, wenn ich Sie so fortmachen ließe, Sie würden mich bald gar dutzen.

Welmar (mit Feuer.) Aber lassen Sie mich Ihnen wenigstens sagen, Mademoisell, daß Sie mit dem größten Unrecht von der Welt sich über einen so zärtlichen Ausdruck beschweren; zumal in dem Munde eines Ehmanns — und eines Ehmanns, der Sie anbetet.

Friederike. Der mich anbetet? — Sie beteten mich an, Sie? — Und suchen mir so wenig gefällig zu werden? — Ah! das heißt doch wohl gelogen, um es Ihnen nur gerade heraus zu sagen. — Man geht ganz anders, ganz anders mit Personen um, die man liebt!

Welmar. Ich liebe Sie so wahrhaft, englische Friederike, so wahrhaft, daß ich mir gern alles will gefallen lassen, um nur Ihren Beyfall zu erlangen. — Aber mindstens lassen Sie uns auch nun Friede machen! — Auf Ehre! es ist mir nicht in Sinn gekommen, auch nur den Schatten Ihrer Sittsamkeit zu beleidigen: und wenn ich, wider Willen, das Unglück gehabt habe, es zu thun, so bitt' ich Sie demüthigst — auf meinen Knieen sogar um Verzeihung. (Wirft sich nieder und steht im Augenblick wieder auf.) Und nun geben Sie mir, zur

Aussöhnung, Ihre kleine liebe Hand, daß meine feurigen Küsse ... (Will ihr die Hand nehmen.)

Friederike (legt ihre Hände auf den Rücken.) Meine Hand! Ich dachte gar! — Meine Hand! — — Nicht so, Herr Commißionsrath! Ich will mir das sehr verbitten. — Schon wieder kommen Sie mir mit Ihren freyen Manieren? Fangen's schon wieder an, wo Sie's gelassen hatten? — Ich will auch gewiß hinausgehn. (Läuft zur Thüre.)

Welmar (geht zu ihr.) Aber Sie wissen ja, daß das unmöglich ist. — Auch betrübt mich's über die Maßen, daß es das Ansehn hat, als wenn Sie sich ungern mit mir allein befänden.

Friederike (heftig.) O wahrhaftig! das macht, daß ich nicht gewohnt bin, mich mit Mannspersonen allein zu befinden.

Welmar. Besinnen Sie sich aber doch! Diese Mannsperson ist ja Ihr Gatte — und ein Gatte, der Sie glücklich machen will, dessen Herz ...

Friederike (sehr unruhig.) Ah, welche Qual! welche Marter! — Worauf zielt denn aber das alles? — Was wollen Sie? — Was verlangen Sie? — Was wollen Sie? —

Welmar, (der sich des Lachens nicht erwehren kann.)

Was ich will, mein liebstes Weibchen? — Was ich will? — — Diese naive Frage zwingt mich, wider Willen, zum Lachen. — Hören Sie, meine Beste! Hören Sie! (Erhascht und küßt ihre Hand.) Lassen Sie diesen zärtlichen Kuß ⸗⸗⸗

Friederike (zieht ungestüm ihre Hand zurück, und scheint sehr zornig.) O, länger halt' ich's nicht aus! Das ist gar zu arg! — Mir die Hand zu küssen! — Man muß sehr unverschämt seyn! — (Läuft an eine Thüre, und zieht sie stark an sich, um das Schloß aufzusprengen; da es nicht geht, schreyt sie gegen das Schlüsselloch:) Mama! — Mama! — Meine liebe Mama!

Welmar (läuft zu ihr.) Guter Himmel! welche übertriebne Scham! — Ziererey, möcht' ich beynah sagen! — Wie? Sie wollen mich nicht hören?

Friederike (läuft zur andern Thüre, und beobachte dasselbe Theaterspiel.) Nein, mein Herr! nein! — Nichts will ich hören! nichts! — — — Mama Pölten! — Mama! — Mama Pölten!

Welmar (etwas ungeduldig, zieht sie wider Willen bis auf den Sopha, wo er sie festhält.) O, das ist auch zum ungeduldig werden! — Bey allem, was Ihnen

theuer ist, schönste Friederike, beschwör' ich Sie, nur einen Augenblick bleiben Sie hier sitzen, und hören mich!

Friederike (verdoppelt ihr Geschrey.) Nein, nein, nein, nein, mein Herr! — — Liebste Mutter! — (Sieht ihre Mutter kommen, welche eine Thüre öffnet.) Ah! meine liebe Mama, was ich froh bin, daß Sie kommen!

Vierter Auftritt.

Frau Pölten. Vorige.

Frau Pölten (lächelnd.) Ey, mein liebstes Kind! zu was alle der Lärm, ich bitte dich?

Friederike. Ah! Mama, Sie finden mich in einer Hitze —

Frau Pölten (lachend.) Weswegen, meine Tochter? Was ist denn vorgegangen?

Friederike. Was vorgegangen ist?

Welmar (im kläglichen Tone.) O nichts, liebe Madam! gar nichts!

Friederike. Wie? Nichts, Herr Commißionsrath? — Sie müssen wissen, meine beste Mama,

daß ich äußerst aufgebracht gegen diesen Herrn bin. Er hat alle Achtung für mich bey Seite gesetzt.

Frau Pölten. Schon jezt, Herr Sohn? Wär' es möglich?

Friederike. Ganz gewiß! Denn heißt das nicht alle Achtung gegen ein Frauenzimmer bey Seite setzen, wenn man ihr die Hände nimmt, sie küßt — und mit einer Gewaltthätigkeit! — O Mama, wenn Sie's gesehn hätten! ::: Pfuy, mein Herr! Man muß sehr schlecht erzogen seyn — ganz und gar keine Sitten haben :::

Frau Pölten (unterbricht sie.) Still, still, Liebe! Es ist einmal dein Mann —

Welmar. Sie begreift noch nicht, was das Wort, Mann, sagt — (Der Frau Pölten ins Ohr.) Im Grunde hat dieß wohl seine schmeichelhafte Seite.

Friederike (mit angenommener Einfalt.) Ih nun, mein Mann! Hat ein Mann das Recht, unehrbar mit seiner Frau umzugehn? Dinge gegen den Wohlstand mit ihr vorzunehmen? Alle Hochachtung sogleich nach der Trauung zu vergessen? —

Frau Pölten (lacht.) Hahahahaha! Das ist auch gar zu lustig! Hahahaha! Das ist gar komisch!

Welmar. Ja! Aber wenigstens nicht in die Länge.

Friederike. O, Sie würden nicht lachen, Mama, wenn Sie die Freyheiten wüßten, die sich der Herr mit mir genommen hat! Sie haben geglaubt, mich einem gesitteten Manne zu geben; aber es fehlt viel — — Ich bin auch so böse ...

Welmar. Sie sehn, Frau Mutter, das wird in der That ernsthaft. Es ist Ihre Sache, dem abzuhelfen.

Frau Pölten (lächelnd.) Lassen Sie mich machen! Ihr Zorn wird nicht dauern!

Friederike. Wird nicht dauern? O, er wird wohl dauern; viele Tage dauern!

Welmar (mit Lebhaftigkeit.) Viele Tage! Sie hören!

Frau Pölten. Lassen Sie mich mit ihr allein. (Zieht ihn bey Seite.) Sie sehn ja, daß dem Mädchen die Welt noch ganz neu ist. Sie hat eben so viel Unerfahrenheit, als Unschuld. — Es wird alles gehn: aber Sie sind auch zu hastig gewesen.

Welmar. Zu hastig! zu hastig! Das ist leicht gesagt: aber an meiner Stelle —

Frau Pölten. Hören Sie! Hören Sie! — (Sie sprechen mit vieler Bewegung heimlich zusammen.)

Friederike (mittlerweile vor sich, auf der andern Seite des Theaters.) Ja, Peter, bald soll die Liebe dich belohnen. Nur muß ich nun noch auf ein Mittel denken, mich nur ein Stündchen vor meinem Mann und der ganzen Welt zu verbergen.

Frau Pölten (laut endend.) Und kommen sogleich wieder.

Welmar. O aufs baldigste! Aber, theuerste Mama, Sie bemerken meine Stellung! Sie bemerken sie! Es ist ein Engel von Weibe; ihr naiver Zorn hat mich ergötzt: aber lange darf das nicht dauern! Der Henker, Sie sehen meine Lage! Unterrichten Sie sie! um's Himmels willen unterrichten Sie sie!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Pölten. Friederike.

Frau Pölten (mit angenommnem Ernst.) Wie, meine Tochter? Ist's möglich, du bist verheurathet,

und weißt nicht, wie man mit einem Manne umgehn muß?

Friederike (die Einfältige fortspielend.) Ey, um Vergebung, liebe Mama!

Frau Pölten. Was meynst du?

Friederike. Ich muß mit meinem Mann umgehn, wie ich mit Ihnen, Mama, umgegangen bin.

Frau Pölten. Wie mit mir? Behüte, mein Kind! Das ist ein großer Unterschied, den dich dein Mann bald wird empfinden lassen.

Friederike (mit großen sich verwundernden Augen.) Ey! und was ist denn das für ein Unterschied?

Frau Pölten (etwas verlegen.) Der ist — der ist — — Sieh, der ist, daß er dein Mann ist, und ich nur deine Mutter bin. — (Bey Seite.) Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ichs ihr auf eine gute Art erklären soll.

Friederike (scheint dem nachzudenken, was ihr gesagt worden.) Daß er mein Mann ist. — — — Was Sie mir da sagen, liebe Mama, macht mich um kein Haarbreit klüger.

Frau Pölten (noch mehr verlegen.) Wie? Es macht dich nicht klüger — macht dich nicht klü-

ger. — (Bey Seite.) Ein verzweifelter Auftrag! Da gehört Witz dazu, das Ding herumzudrehen. — (Laut.) Warte, mein Kind! Ich spür' einen Weg, der uns ganz natürlich zu den nöthigen Erläuterungen führen wird.

Friederike (mit naiver Freude.) O, Mama! desto besser! desto besser!

Frau Pölten (nimmt einen Mutterton an.) Lassen Sie sich also vors erste sagen, Mademoisell, daß Sie sehr Unrecht gehabt haben, sich durch die Liebkosungen des Herrn Welmar beleidigt zu finden.

Friederike (mit großer Verwunderung.) Das wäre! Unrecht, meine Mutter? — Wenn ein Mannsbild Sie nun umarmen wollte; wenn es die Unverschämtheit hätte, wider Ihren Willen Ihnen die Hände zu nehmen, und ...

Frau Pölten (unterbricht sie.) Ja, ja, Mamsell, Sie hatten Unrecht! Herr Welmar ist dein Mann; ihm ist alles erlaubt. Was von jedem andern zu leiden unanständig seyn würde, dazu hat er ein Recht. Du mußt ihm, mein Kind, von nun an nichts abschlagen! nichts! ganz und gar nichts!

Friederike (mit dem höchsten Erstaunen.) Was Sie mir sagen, bestes Mamachen!

Frau Pölten. Ganz gewiß, meine Tochter! Und sieh, diesen Abend werden wir euch zusammen betten, und mit großer Cerimonie nach dem Schlafgemach begleiten — deinen Mann und dich versteht sich —

Friederike (ihn unterbrechend.) Nun, Mama! Nun! Und dann? —

Frau Pölten. Und dann — dann, meine Tochter, mußt du deinem Manne in allem gehorchen; durchaus in allem.

Friederike (immer mit dem höchsten Erstaunen.) Wie? In allem, meine beste Mutter?

Frau Pölten (mit dem geseztesten Ton.) Ja, in allem, mein bestes Kind! — Es wär' ein Fehler, ein sehr großer Fehler! wenn du's nicht thätest.

Friederike (ganz weg für Erstaunnen.) Ein sehr großer Fehler!

Frau Pölten (mit einem schrecklichen Ernst.) Ja, der größte unter allen möglichen Fehlern! Und nicht nur, Mademoisell, müssen Sie sich alle dem unterwerfen, was er als Gefälligkeit von Ihnen fodern

wird: sondern es ist auch Ihre Schuldigkeit, zu leiden — was es auch seyn mag — und was er verlangt — zu leiden, sag' ich, sollt' es Ihren Begriffen auch noch so widersinnig scheinen.

Friederike (mit kindischer Art.) Ah, sehn Sie, Mama! Das wäre nun gerade, zum Exempel, worüber ich mehr Licht haben möchte — wo ich wünschte, daß Sie mir so recht deutlich sagten ...

Frau Pölten (mehr als je verlegen, unterbricht sie.) Ja, ja, ja! — Es ist wahr. — — Aber sieh, meine Tochter, es hält schwer, mit Beybehaltung der nöthigen Wohlanständigkeit, dieß zu thun, und ich muß daher dieses kleine Buch zu Hülfe nehmen, welches ich ausdrücklich deshalb zu mir gesteckt habe, wofern du mich mit deinen Fragen allzusehr drängen solltest, und ich dir, aus Ehrbarkeit, nicht deutlicher zu antworten vermöchte. (Giebt ihr das Buch.)

Friederike. Wovon handelt denn das Buch?

Frau Pölten. Es enthält eine kurze Anweisung für Mädchen, so mit alle der Unschuld in den Ehstand treten, die man bis dahin noch haben soll, und beschreibt sehr gut den Hergang und

die kleinen Gebräuche bey einer Hochzeit. — Es sind auch schöne erläuternde Kupferstiche dabey.

Friederike (steckt geschwind das Buch in ihre Tasche.) Recht gut, Mama! Morgen, des Tags, will ich's lesen.

Frau Pölten (lebhaft einfallend.) Wie? morgen? Du mußt es zur Stunde lesen. Morgen dürftest du's leicht nicht mehr nöthig haben. — (Den ernsthaften Ton wieder annehmend.) Gehn Sie, Mamsell! schließen Sie sich eine Stunde ganz allein ein. — Geben Sie wohl Acht, daß man Sie beym Lesen dieses Buchs nicht überrascht. — Selbst Ihr Mann braucht nicht zu wissen, daß Sie's gelesen haben. Ich will ihn daher indeß unter irgend einem Vorwand ein gutes halbes Stündchen hier aufhalten, den Herrn Welmar.

Friederike (freudig.) Wie gütig, meine Mutter, mir auf die Art auszuhelfen! Ah, welche gute Mama — (zur Seite, im Abgehen.) es über sich zu nehmen, meinen Mann zu unterhalten, während daß ich meinen Liebhaber aufsuche.

Sechster Auftritt.

Frau Pölten (allein.)

Welche Unschuld! welche Einfalt beynah! Ich dachte mir sie wohl noch neu in dergleichen Dingen: aber daß es so weit gienge, hätt' ich mir nie träumen lassen. Wie war's nur möglich, mit alle dem Verstand, den das Mädchen hat, diese Reinigkeit der Sitten zu behalten? — Zum Theil darf ich mir das wohl zuschreiben. Ey, ich hab' sie erzogen — und genieße nun die Frucht der guten Erziehung und des löblichen Beyspiels, das ich ihr gegeben habe. — Sie hat mich handeln gesehn, und hat mich zum Vorbild genommen.

Siebenter Auftritt.

Herr Welmar. Frau Pölten.

Welmar (mit Hitze.) Nun, Mama! Ist mein Friede gemacht?

Frau Pölten. Es geht alles nach Wunsch.

Herr Sohn! Ich steh' dafür, Sie werden sie diesen Abend ganz gelehrig, ganz Ihrem Willen ergeben finden.

Welmar. In dem Fall muß ich sie sogleich aufsuchen. — Wo ist sie?

Frau Pölten. Nun, nun! Nur etwas gelassener! Sie sind sehr eilig, wie es mir vorkömmt.

Welmar. Allerdings nicht wenig, Mama! nicht wenig! — Sagen Sie mir doch, wo sie ist?

Frau Pölten. Ich will es Ihnen sagen; aber unter Einer Bedingung, mein Herr!

Welmar. Unter welcher Bedingung?

Frau Pölten. Unter der Bedingung, daß Sie mich nicht verlassen und Ihre Braut nicht in dem verhindern wollen, was sie itzt thut.

Welmar. Und was thut sie denn?

Frau Pölten. Sie thut etwas, das Ihnen manche Schwierigkeit aus dem Wege räumen wird.

Welmar. Aber was? Um's Himmels willen, was denn?

Frau Pölten. Lassen Sie's gut seyn! Sie

werden die Folgen von dem schon finden, was sie jetzt thut.

Welmar. Ich zweifle nicht daran! Aber noch einmal, was thut sie?

Frau Pölten. Sie ist vor sich, mein Freund! und ich habe sie dahin geschickt.

Welmar. Wohin denn? Wohin denn?

Frau Pölten. Vor sich, auf ihre Kammer, sag' ich Ihnen: und ich bitte, sie nicht daselbst zu stören.

Welmar. Warum denn? — Das Gegentheil, ich steige hinauf!

Frau Pölten (mit wichtigem Ton.) O n it nichten, mein Herr! wenn's Ihnen gefällt! Mit nichten! — Ich habe so eben eine Unterredung, deren Inhalt Sie errathen können, mit ihr gehabt: lassen Sie ihr Zeit, über das nachzudenken, was ich ihr gesagt habe. — Durchaus dürfen Sie mich jetzt nicht verlassen!

Welmar (niedergeschlagen.) Wahrhaftig, Mama, das ist auch sehr grausam.

Frau Pölten (lebhaft einfallend.) Und wahrhaftig, Herr Sohn, Sie erschrecken mich.

Welmar. Wie so?

Frau Pölten. Wie, Herr Rath, Sie können nicht Eine Stunde Geduld haben, bis Ihre Braut herunterkömmt!

Welmar (ungeduldig.) Eine Stunde! Eine Stunde! Aber, Madam, wissen Sie, wie lang Eine Stunde einem zärtlichen, ungeduldigen Liebhaber währt?

Frau Pölten. Aufrichtig, lieber Rath, Ihre außerordentliche Lebhaftigkeit macht mir bange.

Welmar. Bange? — Warum bange?

Frau Pölten. Warum? Weil ich mir schmeichelte, daß Sie fähig wären, mit Mäßigung gegen meine Tochter zu verfahren.

Welmar. Ich dächte, Madam, bis jetzt —

Frau Pölten (sanft, aber dringend.) Nun wohl, Herr Sohn! so versprechen Sie mir Nachsicht für diese arme Kleine, für dieses so zärtliche, kaum aufgewachsne Mädchen zu haben.

Welmar. Ih, mein Gott! ja doch, ja!

Frau Pölten. Sehn Sie, lieber Commissionsrath, sie ist nun wirklich Ihre Frau: kein Mensch hat mehr Anspruch auf sie; sie gehört Ihnen ganz allein; — Sie haben vollkommne Zeit:

was sich nicht in Einem Tage sagt, sagt sich in vieren, lieber Welmar.

Welmar. Sehr wahr! Sehr wahr!

Frau Pölten. Und wenn es sieben Tage dauerte, desto besser! Eilen thut kein gut, sagte der selige Herr Pölten.

Welmar. Sagte er?

Frau Pölten. Er sagt' und that's. Und sollten Sie's glauben? noch im Grabe weiß ich's ihm unendlich Dank, daß er für mich eben die Gefälligkeit hatte, die ich von Ihnen für meine Tochter fodre.

Welmar. Ist's möglich? — Nun, so lassen Sie mich jezt wenigstens deshalb fort, damit ich durch eine gleiche Gefälligkeit einen gleichen Dank bey meiner Friederike verdienen kann.

Frau Pölten (ihn zurückhaltend, mit entscheidendem Ton.) Nein, nein, Herr Rath! nein! — Sie würden alles wieder verderben, was ich gut gemacht habe. Wissen Sie wohl, daß ich tausend Schwierigkeiten habe überwinden müssen, das Mädchen Ihnen wieder geneigt zu machen? Wollen Sie sie von neuem aufbringen? — Ich bitte, lassen Sie mich noch einmal allein mit ihr reden, nachdem sie über

alles das, was ich ihr beygebracht, wird nachgedacht haben.

Welmar, (dem man den Zwang anmerkt, den er sich thut.) Nun ja doch, ich ergebe mich. — Aber wenn Sie wüßten, was es mich kostet; wenn Sie mich ein wenig mehr kennten ...

Frau Pölten (einfallend, munter und mit Güte.) Fort, fort! Sagen Sie mir keine Thorheiten, Herr Sohn! Geben Sie mir die Hand! Es ist noch nicht zwölf; erst um drey werden wir essen. Wir wollen das Speisezimmer, den Tanzplatz besehen; sehen, ob alles im Stand ist. — Ich verlasse Sie den ganzen Vormittag nicht, nicht eher als bis wir uns zu Tische setzen. Sie dürfen mir nicht aus den Augen: ich muß für Sie haften.

(Gehn zusammen ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Das Theater ändert sich und stellt ein niedres Buschwerk im Garten vor. In der Mitte sieht man eine kleine grüne Thüre, neben derselben eine steinerne Bank: zwischen zwey Coulissen ein eisernes Gitter, das verschlossen zu seyn scheint.

Erster Auftritt.

Peter (einen Brief in der Hand, sitzt auf der steinernen Bank und liest:)

»Im kleinen verschloßnen Gehölze.« Das ganze Billet! Das ist nicht lang, das! — Jungfer Friederike wußte wohl, daß ich sie auf's halbe Wort verstehn würde; sie weiß, daß ich Kopf habe. Wohl wahr, daß sie vorgestern mir das alles zwanzigmal erklärt hat, als hätte sie's mit einem Dummkopf zu thun; aber das macht, in solchen

Fällen kann man nicht zu sicher gehn. — Sie will kommen! — sie wird kommen! o sie kömmt gewiß! Sie hat das so gut im Kopfe, als ich. — Denn sie liebt mich — ich bin nicht dumm — ich habe längst gemerkt, daß sie mich liebt, wenn sie mir's gleich nicht gesagt hat. — Aber was hör' ich? (Steht auf.)

Zweyter Auftritt.

Friederike. Peter.

Friederike (kömmt durch die kleine grüne Thüre herein.) Da wär' ich, ohne daß mich eine Seele gesehn hätte. — Nun geschwind den Riegel vor. (Sie schiebt den Riegel vor und geht dann ans Gitter.) Recht gut! das Gitter ist verschlossen. — (Mit Entzücken.) Ah, Monsieur Peter, Sie sind hier!

Peter. Das glaub' ich! Ich werde ja nicht auf mich warten lassen. — Erzählen Sie mir aber doch ja hurtig, wie haben Sie nur dem Mann' und der Mutter entwischen können? Das ist ja gar zu lustig!

Friederike (lächelnd.) O, es ist allerliebst! Mei-

ne Mutter, müssen Sie wissen, hat Acht auf den Herrn Bräutigam, bewacht ihn, so zu sagen, damit er uns nicht überfalle. — O, hätt' ich Zeit, ich wollt' Ihnen erzählen ...

Peter. Immer erzählen Sie! erzählen Sie! Wir haben Zeit übrig.

Friederike. Nein, guter Freund, nein! Nur wenige Minuten kann ich Ihnen schenken, und ich möchte sie allesamt anwenden, Ihnen von der feurigsten und zärtlichsten Liebe Beweise zu geben.

Peter. Ah! Sie sind gar zu gütig, englisches Friederikchen! Aber auch sehr schön! Der Henker! Sie sind geputzt! Ein ganz allerliebster Zeug! so glänzend! reich, prächtig! wenn gleich nur von Seide.

Friederike. Ja, ja, Monsieur Peter, er ist ganz artig. Aber jetzt wollen wir von unsrer Liebe sprechen! Ich hab' alles gewagt, um Sie davon zu überzeugen —

Peter. Oh, ich liebe Sie auch so stark, das muß wahr seyn; so stark ... Aber warten Sie! drehen Sie sich doch herum, daß ich Sie besehen kann. — Charmant! ganz charmant! Die Blumen sind wie gemalt Und der Schneider hat auch sein

Geld reichlich verdient! Sagt' ich's nicht? so was kann doch hier nicht gemacht werden!

Friederike (ungeduldig.) Womit beschäftigen Sie sich aber nun jezt? Lassen Sie das seyn, wie es will! Sie wissen nicht, guter Freund, wie weit meine Zärtlichkeit für Sie geht. — Nie würd' ich mir einen andern Gemahl, als Sie, gewünscht haben: aber das war unmöglich! Sie haben es selbst eingesehn, und Sie waren selbst der Erste, der mir großmüthig die Verbindung mit Herrn Welmar anrieth.

Peter. Ja, das ist wahr! Das ist wahr! Und ich weiß nicht, waren Sie's, oder war ich's, der dabey sagte? — Recht, ich erinnere mich, ich war's selbst, der mit der sprüchwörtlichen Redensart sagte: »Ein Mann ist doch besser, als »nichts! Und der Herr Commißionsrath werden »sich recht gut zu einem Deckmantel schicken.« — (In sich lachend.) »Zu einem Deckmantel schicken!« — Sehr drollicht gesagt, dünkt mich! Sehr passend auf den Herrn Commißionsrath!

Friederike (mit Ungeduld.) Aber, Monsieur Peter, zu was jezt dieß Geschwätz? — Genug, daß diese Heurath, Ihnen die zärtlichsten Proben

meiner Liebe zu geben, mich nicht verhindern soll, und daß ...

Peter (einfallend.) Oh! ich besinne mich nicht vor Freude! — Halten Sie! — Denn wahrhaftig, Mademoisell — Es macht, nie hab' ich Sie noch so schön gesehn — Ich bitte tausendmal um Vergebung — Aber Sie haben da ganz unvergleichliche diamantne Ohrgehenke — Sind die wirklich ächt? — Wohl nicht! Und doch — o alles, alles dient, Sie heute zu verschönern.

Friederike (unmuthig.) So lassen Sie doch, guter Freund, die Complimente beyseite, und loben jezt weder mich noch meine Ohrgehenke! — Wie? in den zärtlichsten Augenblicken, wenn die Liebe, die ich für Sie habe, die Stimme der Vernunft und der Ehre, die im Innern meines Herzens nur mehr als zu laut spricht, erstickt? wie? dann ist dieß alles, was Sie mir zu sagen haben? — (Zärtlich.) Ist's möglich, daß Sie blos deshalb mich hier zu sehen wünschten?

Peter. Oh! mit nichten! Ich habe Ihnen zu sagen, — daß Sie ein Engelchen sind, meine liebe Jungfer Friederike. (Küßt ihr viermal auf eine ungeschickte Art die Hand.)

Friederike. Und dann?

Peter. Daß ich Sie anbete, mein schönstes Jüngferchen! (Ihr wieder viermal die Hand küssend.)

Friederike. Und dann?

Peter. Daß Sie so gütig, als schön sind, mein liebenswürdiges Täubchen! (Noch vier Küsse auf die Hand.)

Friederike. Und dann?

Peter. Daß Sie — (Will ihr wieder die Hand küssen.)

Friederike (zieht sie ärgerlich zurück.) Und dann — werden Sie mir ewig die Hand küssen?

Peter (bestürzt.) Wären Sie böse, Mamsell, daß ich mir die Freyheit genommen habe, Ihnen Ihre Hand zu küssen?

Friederike. Nein! Ich bin nicht böse. Aber schon ist eine Viertelstunde vorbey — und eine Viertelstunde in unsern Umständen ist kostbar! — Ich bin nicht böse. Ich liebe Sie, Monsieur Peter; und ich bin ja blos hieher gekommen, es Ihnen zu beweisen.

Peter (ihr von neuem die Hand küssend.) Ah! diese niedliche Hand — Mit ihr kömmt mir das Blut wieder in alle Adern — Ich liebe Sie, ach! Sie können gar nicht glauben, wie sehr ich Sie liebe!

Friederike (lebhaft.) Mein Glück hängt von der Versicherung dieser Gesinnung und von dem Feuer ab, mit dem Sie mir jezt den zärtlichsten Beweis Ihrer Liebe geben sollen.

Peter (sich auf die Kniee werfend.) Ah! welches Vergnügen Sie mir machen! — Erlauben Sie mir demnach ⸗⸗⸗ (Die Nase in die Höhe haltend.) Was Henker! es reift um die Zeit! Da sind wir schön angekommen!

Friederike (ungeduldig.) Ih, dieser Reif heißt nichts! Was will das Stäubchen sagen?

Peter. Ich dachte! Nichts schädlicher, als so ein Reif! — Geschwinde lassen Sie mich eine Decke holen. — In unserm Gewölbe, weiß ich, liegt eine von zwey und einer halben Elle, gerade wie wir sie brauchen.

Friederike (hält ihn mit Zorn zurück.) Aber sind Sie toll? — Zu was eine Decke?

Peter. Sehn Sie! Bey der feuchten Witterung; es wär' doch Schade — Der Sitz da ist schon ganz naß — Alle Ihre schönen Kleider würden verderben.

Friederike (mit Zorn.) Und auf die Art wollen

Sie eine Zeit verschwenden, die tausendmal kostbarer ist, als alle Kleider in der Welt?

Peter. O nicht doch! Es ist ja gar nicht weit. — Ich habe vortrefliche Beine, und bin in der Minute wieder hier.

Friederike (ihn zurückhaltend.) Wo wollen Sie hin? Warten Sie! — Wahrhaftig, die Rolle, die ich hier spiele, schickt sich sehr schlecht für mich. — Aber die Liebe zwingt mich — die allmächtige Liebe, die ich zu bestreiten mich umsonst bemüht habe.

Peter (sich losmachend.) O, lassen Sie mich doch! lassen Sie mich! — Merken Sie denn nicht, Ihr ganzes Kleid wird zu Grunde gehn; ein Kleid, das über hundert Thaler kostet!

Friederike (mit der höchsten Ungeduld.) Aber, Monsieur Peter, mein Mann hat's bezahlt. — So bleiben Sie doch! bleiben Sie! — (Sie will ihn zurückhalten.) Haben wir nicht ohnedieß schon Zeit genug verloren?

Peter (im Gehen.) Jammerschade wär's! Jammerschade! Und ich bin in Einem Augenblick wieder da. Sie sollen einen Gesellen sehn, der's Laufen versteht — (Und indem er anfängt zu laufen.)

Nur Acht! nur Acht! Sie sollen sehn, ob ich laufen kann.

Dritter Auftritt.

Friederike (allein.)

Ha! ich steh' als wie bezaubert da! Welch ein Dummkopf! Ohne Gefühl! Ohne Menschenverstand! Und den kann ich lieben? — den? — — Aber welche plözliche Veränderung steigt in meinem Innern empor? — Dieser Blödsinn heilt — das fühl' ich — heilt meine Thorheit, reißt meinen Augen die Binde ab! — Wie, Musje Peter! Sie konnt' ich lieben? Fürwahr, das dauert mich! Zwar gewachsen ist das Kerlchen, wie eine Puppe; seine Figur ist artig, und sein Aug' und Haar und Bart! — Weg damit! Bin ich auch unter den Millionen Närrinnen, die blos nach der Larve wählen? Fort! hab' einen liebenswürdigen Mann, brav und feurig und klug. An ihn will ich mich halten! Ihm will ich gefällig zu werden suchen! Ihn lieben! allein nur lieben! Und mir selbst die Furcht zu benehmen, daß eine so thörichte Flamme wohl wieder auflodern könne — so sicher ich auch vom

Gegentheil bin — so will ich sogleich gehn, und meinem Manne die sichersten Proben von eben der Zuneigung geben, die ich — unsinnig genug! — einem solchen Buben zudachte.

(Will gehn.)

Vierter Auftritt.

Peter (kömmt außer Athem mit einem Regenschirm und einer Decke zurück.) Friederike.

Friederike (höhnisch lachend.) Sind Sie schon wieder hier? — Nun, ich empfehle mich!

Peter (stark keuchend, hält sie.) Wo wollen Sie hin, mein schöner Engel? — — Halt! halt! Bemerken Sie denn nicht meinen Scharfsinn?

Friederike. O, ich muß Ihnen doch Zeit lassen, Athem zu schöpfen.

Peter (keucht immer fort.) Alle Welt! Das macht — daß ich entsetzlich gelaufen bin. — Aber ich bin auch glücklich gewesen.

Friederike (spöttisch.) So? glücklich?

Peter (noch ein wenig keuchend.) Ganz gewiß! Denn noch einmal: bemerken Sie nicht meinen

Scharfsinn! Außer der Decke mich auch mit einem Regenschirm zu versehn.

Friederike. Wie vorsichtig! Darauf wäre nun gar kein andrer gefallen.

Peter. Ja, sehn Sie, so bin ich. — Aber daß wir nun auch keine Zeit verlieren! Setzen Sie sich her, mein Herzblättchen! (Breitet die Decke über die Rasenbank.) Setzen Sie sich!

Friederike. Seyn Sie doch vorsichtig, Peter! Die Decke wird ja feuchte.

Peter. O spaßen Sie nicht länger! Setzen Sie sich her! (Er macht den Regenschirm auf, und will ihn ihr geben.) Sie können das, während der Zeit, halten.

Friederike (stößt ihn mit Verachtung zurück.) Lassen Sie sich sagen, Musje Peter, daß ich Ihnen für Ihre gehabte Mühe keinen Dank weiß.

Peter. O die Mühe will gar nichts sagen! — Nehmen Sie Platz! Nehmen Sie Platz!

Friederike (mit höhnischem Lachen.) Die Wahrheit zu gestehn, je mehr ich dem Dinge nachdenke, desto gewisser scheint mir's, daß meine Liebe zu Ihnen mir vergangen.

Peter. Bewahre! bewahre! Das ist unmöglich!

Friederike (mit kaltem Hohn.) Um Vergebung! Doch wohl nicht ganz. Es sey nun Leichtsinn, oder nicht! Je heller ich Ihr wahres Verdienst einzusehn beginne, je weniger scheinen Sie mir zum Liebhaber gemacht.

Peter. Aber! — Aber! —

Friederike. Auf seidne Stoffe hingegen verstehn Sie sich sehr wohl —

Peter. Sie meynen?

Friederike. Und ich werde daher meiner Mutter rathen, Sie stets in ihrer Handlung zu behalten. — Sie sind ein guter Hauswirth. Ey den Henker! ich habe Proben von Ihrer Sparsamkeit.

Peter. Sagen Sie mir — spaßen Sie?

Friederike. Wie man aber nicht alle Talente hat —

Peter. Nun?

Friederike. So wissen Sie nicht, wie viel auf die Gelegenheit ankömmt.

Peter. Ich dächte —

Friederike (mit der äußersten Verachtung.) Gehn

Sie, mein gutes Bürschchen, gehn Sie und lernens! (Will ab.)

Peter (sie zurückhaltend.) Aber so hören Sie doch so meine Ursachen!

Friederike. O, ich höre nichts! — Ich will dieß Gitter öffnen. — (Sie öffnet's.) Jedermann kann nun hier durchgehen. (Will wieder ab.)

Peter. Liebste Jungfer Friederike, ich bitte —

Friederike (zeigt ihm die Uhr.) Das für Sie bestimmte Viertelstündchen ist vorbey, und nie wird ein ähnliches wiederkommen. (Sich verneigend.) Musje Peter, ich bin Ihre ergebne Dienerinn.

Peter. Aber nur Ein Wort! Nur Ein Wort!

Friederike. Ich habe keine Zeit mehr. Ich muß sogleich zu meinem Mann, um mit ihm von Dingen zu schwatzen, von hundert Dingen, sehn Sie, die ich Ihnen würde gesagt haben, wenn mein Unglück zugegeben, daß Sie solche hätten anhören wollen.

(Geht durch die kleine Thüre ab, durch welche sie hereinkam.)

Fünfter Auftritt.

Peter (allein.)

Alle Hagel! Ist das Hexerey, oder bin ich selbst ein Tölpel? — Wenn man alles aufs beste macht, Frießdecke und Regenschirm holt, wie ein Postpferd läuft, und wie ein Tagelöhner schwitzt; so wird einem noch obendrein, wie einem Hans Taps, mitgespielt. — Hol' der Geyer all das wunderliche Mädchengeschmeiße! — — Diese da wollte nun mit Gewalt ihr bestes Staatskleid zerknittert und befleckt haben: alles sollte so eilig hergehn, als ob die Messe schon vor der Thüre wäre. — Geschwinde! geschwinde! — Und hernach, da ich Witz genug habe, den Aal beym Schwanze zu fassen, so zu sagen; da ich in zwey Minuten, mit allem Nothwendigen versehn, wiederkomme, ist man mittlerweile ungeduldig geworden, und läßt mich endlich gar, wie einen A b c schützen, stehen. — Je nun meinethalben! Mag sie sich doch immerhin mit ihrem Manne vertragen! Sie verliert eben so viel dabey, wie ich, und vielleicht ...

Sechster Auftritt.

Die vier Brautdiener. Peter.

Erster Brautdiener. Haben Sie nicht die Braut gesehn, Musje Peter?

Zweyter Brautdiener. Wir suchen sie überall! Können Sie uns nicht berichten, wo sie steckt?

Peter. Ey, was geht sie mich an! Habt ihr mir sie aufzuheben gegeben?

Dritter Brautdiener. Man hat aber gesagt, sie sey hierher gegangen.

Vierter Brautdiener. Und Sie plauderten sonst immer so gern mit ihr?

Peter. Nun so nehmt sie, wenn ihr sie seht!

Erster Brautdiener. Haha! Versteckt haben Sie sie also! Gewiß, um den Bräutigam ein wenig zu ängstigen.

Zweyter Brautdiener. Oder wohl gar sich ein gutes Stündchen zu machen? He?

Peter. Daß ihr beym Teufel wärt, ihr unnützen Buben!

Dritter Brautdiener. Wetter! wenn das

wäre! — Es ist euch ein schlauer Kauz, der Musje Peter da!

Vierter Brautdiener. Er greift zu, wo er was kriegen kann.

Erster Brautdiener. Sieht zwar nicht sonderlich klug aus, aber hat's faustdick hinterm Ohrläppchen.

Peter (zornig.) Verdammt! wird das bald ein Ende haben, oder nicht? Ich hab' sie nicht gesehn, nicht gesprochen; mag sie nicht sehn und sprechen. — Laßt mich gehn, und treibt euren Spaß mit wem ihr wollt, nur mit mir nicht!

Zweyter Brautdiener. Aber sagt uns doch, guter Freund, für wen soll denn dieser Regenschirm?

(Peter will ihn verstecken, und die Frießdecke fällt ihm unter dem Kleide hervor.)

Erster Brautdiener, (der sie hurtig aufhascht.) Hui! Hui! was ist denn das, was wir auch nicht sehen sollten? Eine Frießdecke? Je! wozu denn die?

Zweyter Brautdiener. So sagt doch!

Dritter Brautdiener. Warum denn so perplex?

Vierter Brautdiener. Ist denn's Mundwerk ganz verloren?

Peter. Ihr wollt's also wissen?

Alle vier. Ja! ja!

Peter. Wozu ich diesen Regenschirm nutzen wollen?

Alle. Ja! ja!

Peter. Und diese Frießdecke?

Alle. Ja! ja! freylich!

Peter. Und ich — ich will's euch nicht sagen.

Alle. Wie?

Peter. Oder sollt' euch ja jemand darum fragen, so sagt ihm nur —

Alle. Nun?

Peter. Ihr hättet es selbst nicht erfahren können. (Indem er fortlaufen will.)

Erster Brautdiener. Nicht doch, Bursche! Bleib noch ein wenig!

Zweyter Brautdiener. Uns so zum Narren zu haben? Warte! warte! mir fällt bey der Frießdecke was ein. — Hört doch, Brüder! (Sie flüstern.)

Die andern drey. Herrlich! herrlich! Das wollen wir thun!

Vierter Brautdiener. Du willst uns also nicht sagen? —

Peter (stampfend.) Nein! nein! Hundertmal nein!

Zweyter Brautdiener (wirft ihm die Frießdecke über'n Kopf.) Nun so komm mit!

Peter. Zeter! Zeter! Mordio!

Erster Brautdiener. Wir wollen dich schon auf eine andre Art fragen.

Alle. Fragen, fragen, daß du uns laut Antwort geben sollst. (Schleppen ihn fort.)

Peter. Au! Au! Hülfe! Hülfe!

Siebenter Auftritt.

Frau Pölten. Welmar.

Frau Pölten (herbeyeilend.) Was giebt's denn da? Was haben denn die Bursche mit meinem Diener vor?

Welmar (auch herbeyeilend.) Was ist denn das für ein Lärmen?

Frau Pölten. Ich weiß nicht. Die Brautknaben trugen da meinen Peter in Proceßion weg, und er schrie, als ob er am Spieße stäke!

Welmar. Ein Spaß ohne Zweifel! — — Oh, Madam! Sie sehen in mir den Glücklichsten aller Menschen! Woran ich immer noch zweifelte, weiß ich gewiß. Ihre Tochter liebt mich. Ich sprach sie jezt, stammelte von neuem ihr meine Empfindungen vor; mit dem schamhaften Erröthen der Liebe schlang sie ihren Arm um mich; ihr Mund drückte freywillig auf den meinigen einen Kuß, und ich erhielt die Zusage von ihr, noch heute Abends der frohste Mann auf der ganzen weiten Erde in ihren Armen werden zu dürfen.

Frau Pölten. Sehn Sie, was mein Unterricht gefruchtet hat? — Sehn Sie, was eine kluge Mutter thun kann?

Welmar. O was bin ich Ihnen schuldig! was bin ich Ihnen schuldig! — (Sieht Friederiken kommen, und eilt ihr entgegen.) Ah, mein Engel!

Frau Pölten (vor sich.) Sicher durch's Buch bekehrt, das ich ihr zu lesen gab! --- Ich dacht's ja gleich, daß es helfen müßte.

Achter Auftritt.

Friederike. Vorige.

Frau Pölten, (indem Welmar seinen Arm um Frie

riken schlingt, und sie herbeyführt.) Still doch! Erst auf den Abend sagten Sie ja? — Mädchen! Mädchen! was hast du da versprochen? Morgen früh also darf ich dich sicher Madam Welmar nennen?

Friederike (Welmarn freundschaftlich schlagend.) Klätscher! müssen Sie alles wiedersagen? Zur Strafe —

Welmar. O nichts von Strafe! — Ist der strafbar, der in der Glut des Danks seinen Wohlthäter überall rühmt und nennt, wo er ihn findet?

(Peter schreyt hinter der Bühne: Au weh! das steh' ich nicht mehr aus! Hülfe! Hülfe! Es ist mein Ende!)

Alle. Was ist denn das?

Neunter Auftritt.

Frau Pölten. Friederike. Welmar. Peter (von den) vier Brautdienern (verfolgt.)

Peter (in der größten Unordnung, seine Perüke ohne allen Puder, hingegen sein schwarzes Kleid ganz voll davon.) Mörder! Mörder! — Sie kommen mir nach! — Zum Henker, ihr Buben! bin ich euer Fangball

worden? Wartet! wartet! das sollt ihr mir theuer bezahlen! Verklagen will ich euch! Verklagen! sogleich!

Welmar. Wer hat ihn denn beleidigt?

Friederike. Was ist Ihm denn wiederfahren, Musje Peter?

Frau Pölten. Wer hat Ihn denn umbringen wollen?

Erster Brautdiener. Kein Mensch.

Zweyter Brautdiener. Es war nur so ein Spas.

Dritter Brautdiener. Wir haben ihn nur so ein ganz klein wenig geprellt.

Vierter Brautdiener. Hopp! gieng's in die Höhe! Plump! gieng's wieder runter.

Friederike (lächelnd.) Ey! ey! wie Ihr schönes schwarzes Kleid voll Puder ist, wie's zerknittert aussieht! — Legten Sie sich denn nicht wenigstens etwas unter?

Welmar. Aber wer gab euch denn das Recht, ihn zu prellen?

Erster Brautdiener. Er uns selbst! Denn er hatt' uns vorher zum Narren. Und Wurst erfodert wieder Wurst.

Zweyter Brautdiener. Wir kommen hieher, um die Braut zu suchen: fragen ihn in aller Höflichkeit, und er schnauzt uns an, giebt uns Schimpftitel, und vexirt uns ein lang und ein breites.

Dritter Brautdiener. Auf einmal entfällt ihm ein Regenschirm und eine Frießdecke; wir fragen ihn wieder, was er damit machen wollen? er schimpft wieder und hat uns wieder zum Besten. — Wer leidet das gern von solch einem Bürschchen?

Vierter Brautdiener. Husch stak er in der Decke, und da er noch nicht gute Worte gab, so ließen wir ihn so ein fünf oder sechsmal in der Luft auf und ab spatzieren. Künftighin wird er ehrliche Leute schon berichten, und doch ist ihm sicher kein Bein zerbrochen; denn ich wüßte nicht, daß er wo angestoßen hätte.

Frau Pölten. Muthwillige Buben! — So red' Er doch, mein lieber Peter! — Was machte Er denn hier mit der Frießdecke und dem Parplü?

Peter (mürrisch.) Ey ja, da würd's Gelächter erst angehn.

Friederike (bey Seite.) Kaum, daß ich mitlachte.

Peter. Nein! ich will mich hängen lassen, eh ich ein Wort rede. — Aber das weiß ich — mei-

nen Abschied will ich haben. — Ich bin so wild, so wild über alles, was mir hier begegnet ist ...

Vierter Brautdiener. Hahaha! — Wer sich doch für der Wildheit fürchtete!

Peter. Lacht nur, lacht! Meinen Abschied will ich haben; will ihn sogleich nehmen, will keinen Fuß mehr in das verdammte Haus setzen. —

(Läuft ab.)

Lezter Auftritt.

Frau Pölten. Friederike. Welmar. Die Brautdiener. (Hernach) Musikanten.

Frau Pölten, (die Petern nach will.) Ich glaube, daß er rasend wird! — Hör' Er, Peter!

Friederike (sie zurückhaltend.) Lassen Sie ihn doch, liebes Mamachen! Lauf' er, wohin er will! Was verlieren Sie denn viel an ihm?

Frau Pölten. Nichts im Grunde! Er war Zeit seines Lebens ein Schafskopf. — — Kommt, Kinder! dieser Zufall soll unser Vergnügen nicht stören.

Erster Brautdiener. Wenn Sie uns unsre

gewagte Lust nur verzeihen, so wollen wir Ihnen auch sagen, daß draußen unsre Bergmusikanten warten, um dem Brautpaar eins vorzuspielen, und wir wollen, statt ihrer, dazu singen. Was meynen Sie?

Welmar. Laßt sie hereinkommen!

(Einer von den Brautdienern geht, sie zu holen.)

Frau Pölten. Vortreflich! Wir wollen singen und tanzen, bis wir uns zu Tische setzen. Es ist noch eine gute Stunde hin.

Welmar. Ein Tag, des Glücks für mich so übervoll, kann nicht festlich genug begangen werden. — Ha! da kommen sie!

Erster Brautdiener.

Jüngling, wenn das Mädchen lächelt,
Nütze ja den Augenblick!
Denn er flieht auf Westes Flügeln,
Flieht, wie Fittich der Gedanken;
Kömmt oft ewig nicht zurück.

Zweyter Brautdiener.

Zaudre nie zu lang und schüchtern,
Ringst du nach der Liebe Lohn.

Auch Bescheidenheit ist Tugend;
Aber nur der Unerschrockne
Trägt des Sieges Kranz davon.

Dritter Brautdiener.

Und die goldne Schäferstunde —
Ach! sie tönt ein einzigmal.
Heil dem Jüngling, der voll Weisheit,
Rüstig bey dem ersten Winke,
Sich das seltne Kleinod stahl!

Vierter Brautdiener.

Räuber, sieh! Mit trunknen Küssen
Lohnt es die Beraubte dir!
Dir nur flammt der Wange Feuer!
Dir nur blüht der Lippe Purpur!
Glänzt des Busens schönste Zier.

(Hier könnte singen:)

Friederike.

O so manches Weibchens Tugend
Schuf des Buhlers Schüchternheit!
Roth von Scham, und heiß von Reue,
Floh sie in des Gatten Arme,
Schminkte sich mit Redlichkeit.

Friederike und Welmar.

Liebe, die uns fest verbunden,
Nimm den Dank im höhern Chor!
Unsre Treue strauchle nimmer!
Unsrer Wonne Wechselflamme
Steig zu deinem Thron empor!

(Nach Belieben, können während des Gesanges die Hochzeitgäste herbeykommen, um den Brautreihen zu probiren.)

Ende.

LB Coburg

21.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komisches Theater der Franzosen Für die Deutschen

Bd.: Fünfter Theil

1779

Coburg, Landesbibliothek -- C I 10/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919009-6